This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

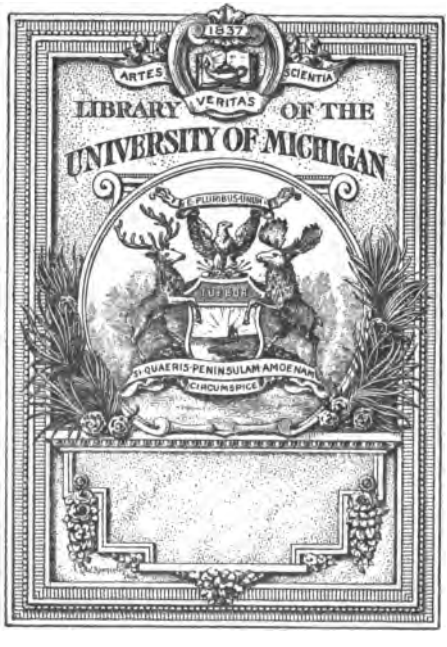
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

839.68
V874
tE26

A 929,899


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

739.68
V874
+E26

Völsunga-saga.

Die Saga

von den

Nibelungen und Nibelungen.

Aus der altnordischen

Volsunga-Saga

frei übertragen

von

Dr. Anton Edzardi,

Docenten an der Universität Leipzig.

Albert Heitz, Verlagsbuchhandlung

1881.

Die Saga

von den

Volſungen und Nibelungen.

Vorwort.

Die sogenannte Volsungasaga ist eigentlich gar keine eigene Saga; sondern nur der erste Teil der Ragnarssaga, welche in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts (wahrscheinlich in Norwegen) verfaßt ward, um die Sagen von Ragnar Lodbrok, dem halbmythischen Stammvater der norwegischen Könige, mit dem Sagenkreise von den Volsungen und Nibelungen zu verbinden und so den Stammbaum des norwegischen Königshauses auf die Volsunge und damit auf Odin zurückzuführen (vergl. Anmkg. 111). Dem Stoffe nach aber bildet dieser erste Teil durchaus ein Ganzes für sich, insofern er eben die in sich zusammenhängenden Sagen von den Volsungen und Nibelungen zum Gegenstande hat. Und zwar folgt der Verfasser hauptsächlich jener um 1240 entstandenen Sammlung alter volkstümlicher [Götter- und] Heldenlieder, die wir die Lieder-Edda zu nennen pflegen, jedoch nach einer bessern und vollständigern Handschrift dieser Sammlung, als die ist, welche wir noch besitzen. Wo die benutzten Lieder noch

erhalten sind, sehen wir, daß der Verfasser dieselben bald freier (in der Erzählung), bald treuer (in den Gesprächen) benutzte, manches aber mißverstand und manches hinzusetzte, um die abweichenden und oft widersprechenden Angaben der verschiedenen Lieder in Einklang zu bringen. Doch gelang ihm das oft schlecht, woher die vielen Widersprüche und Wiederholungen in seiner Darstellung stammen. Namentlich hat auch das Zusammenwerfen Brynhilds mit Sigrdrifa (s. Anmkg. 62 und 66) eine nicht geringe Verwirrung veranlaßt.

Am wichtigsten ist die Saga natürlich da, wo die benutzten Lieder nicht mehr erhalten sind. Das gilt einerseits von den Kapiteln 23—29, die einer bedeutenden Lücke in unserer Handschrift der Lieder-Edda entsprechen; andrerseits von den ersten acht Kapiteln nebst Kapitel 11 und 12, wo der Verf. eine prosaische, aber mit Bruchstücken alter Lieder untermischte Darstellung benutzt haben muß. Außerdem hat derselbe auch die Thidrekssaga (Saga von Dietrich von Bern) benutzt, welche, um 1250 in Norwegen nach Berichten niederdeutscher Männer niedergeschrieben, uns die sonst fast verschollene niederdeutsche Heldensage aufbewahrt hat. Dieser Saga ist Kapitel 22 nebst einigen kürzeren Stellen in andern Kapiteln wörtlich entlehnt.

Auf diese knappen literaturhistorischen Angaben muß ich mich hier beschränken und verweise den Leser, der sich

über die angedeuteten Fragen genauer unterrichten will, auf die Einleitung zu meinen „Heldensagen“*), denen auch der folgende „Abriß“ mit geringen Auslassungen entnommen ist.

Abriß der Geschichte der ältesten Nibelungensage.

Uralt ist die eigentliche Sigfridssage. Sie beruht auf einem Naturmythos. Weder Baldr noch Freyr, mit deren nordischen Mythen die Sigfridssage auffallende Übereinstimmung zeigt, ist in Sigfrid vermenschlicht, sondern der Mythos reicht in eine Zeit zurück, da Wodan als Himmels- und Sonnengott noch alle die Mythen auf sich vereinigte, welche später durch Spaltung z. Th. auf Baldr und Freyr übertragen wurden: Sigfrid ist eine Hypostase Wodans, d. h. durch Abzweigung einer Seite vom Wesen des Gottes wie so viele andere Götter- und Heldengestalten entstanden. Am meisten entspricht der Sigfridssage der Mythos in dem eddischen Liede Sjölfvinnsmal, der keinen bestimmten Gott nennt, aber dem Freymythos nahe steht. Jenem Mythos entsprechen unsere deutschen Märchen, die wir „Sigfrids-

*) Altdeutsche und altnordische Heldensagen, übersetzt von F. H. v. d. Hagen, Bd. III. Zweite Auflage, völlig umgearbeitet von Dr. Anton Edzardi. Stuttgart 1880.

märchen" nennen*), in vielen Zügen noch auffallend. Aus ihnen in Verbindung mit den anderen Quellen ergiebt sich folgende Grundform der mythischen Sigfridssage: Sigfrid wächst im Walde auf, tötet den Drachen mit einem besonderen Schwerte, gewinnt den Hort und erlöst die Jungfrau. Dann gerät er in die Gewalt dämonischer Wesen**), der Nibelunge, die ihn mit Zauber (durch einen Liebestrunk) in ihr Netz locken, die erlöste Jungfrau für sich erwerben und den Hort durch Sigfrids Ermordung wieder an sich bringen. Diese Dämonen (Alben) sind nämlich im letzten Grunde dieselben Nibelunge wie die, aus deren Gewalt Sigfrid die Jungfrau befreit und denen er den Hort abgewinnt.

So die Grundform der mythischen Sage, die sich immer menschlicher, immer mehr zur reinen Heldensage gestaltet. Die Nibelunge werden zu rheinischen Königen, doch an Hagen haftet noch das dämonische Wesen. Er ist daher nur ein Halbbruder Gunthers. Seine albische Abstammung wird in der Thidrekssaga erzählt und blickt dort auch sonst noch deutlich genug durch. Auch Grimhild-Gudrun muß ursprünglich ein dämonisches Wesen, eine Albin oder See, gewesen sein,

*) Namentlich bei Grimm nº 50. 60. 90. 91. 92. 93, 111, vgl. Kaßmann, Heldensage 1, 380 ff.

**) Vermenschlicht erscheinen diese in den Märchen als seine falschen Brüder, in der nordischen Sage als seine Blutsbrüder.

die Sigfrid mit Zauber an sich fesselte.*) Der Vergessenheitstrank, der ursprünglich gewiß ein Liebestrank war, ist ein Rest davon. Mit der Zeit ward aus der Albin eine schöne Königstochter, und das dämonische Wesen ging ganz auf die Mutter über. So kommt es, daß in der deutschen Sage die Tochter, in der nordischen aber die Mutter Grimhild heißt. Diese reicht den Vergessenheitstrank.

So ungefähr mochte in ihrer rheinfränkischen Heimat die Sage sich ausgebildet haben, als aus dem burgondischen Nachbarreiche**) im Jahre 437 die Kunde kam, daß die Burgonden unter König Gundicarius (=Gunther) von den Hunnen gänzlich geschlagen worden und ihre Königsfamilie beinahe völlig vernichtet. Dieses Ereignisses bemächtigte sich die Sage. In der Sage war es natürlich Attila selbst, der das Königshaus der Burgonden vernichtet hatte. Und wieder nach etlichen Jahren (453) drang eine gewaltige Kunde durch die deutschen Lande: Attila war in der Hochzeitsnacht neben seiner jungen Gemahlin Ildico (d. i. Hildiko, Deminutiv zu Hilde) in seinem Blute schwimmend tot gefunden worden: trunken, wie er war, war er an einem Blutstrom, der ihm häufig aus der Nase drang, erstickt. Bald aber hieß es sehr erklärlicher Weise, Attila

*) Hier berührt sich die Tannhäusersage mit unserm Mythos.

**) Die Burgonden saßen damals um Worms, welche Sitze später die Franken einnahmen.

sei trunken von seiner Gattin ermordet worden, natürlich aus Rache. Aber was hatte sie zu rächen? Diese Frage beantwortete die Sage verschieden. Eine Überlieferung lautete, sie habe ihren Vater gerächt, dem sie entführt sei. In der Heimat unserer Sage aber dachte man an den ungerochenen Untergang der burgondischen Könige durch Attila. Hier traf Attila eine Rache ohne Motiv. Was Wunder, daß man beides verband: Hildiko (Hilde) hatte die Burgondenkönige, ihre Brüder, an Attila gerächt.

Nun bestanden zwei Sagenkreise nebeneinander: der von den nibelungischen Rheinkönigen mit einer Schwester (Grim-) Hilde*), und der von den burgondischen Rheinkönigen, unter denen Gibich, Gunther, Giselher historisch sind, ebenfalls mit einer Schwester Hilde. Beide Sagenkreise wurden nun mit einander verschmolzen, wozu wahrscheinlich die Gleichheit des Namens Gibich**) in beiden Sagenkreisen beitrug. So verwuchs die historische Burgondensage mit der mythischen Sigfridssage oder Nibelungensage. Das Bindeglied zwischen beiden, freilich nur lose verbundenen Teilen bildete der unheilvolle Hort, der

*) Der zweite und Haupt-Teil des Namens kann statt des ganzen Namens stehn, wie Bera statt Kostbera; auch Hild (Hilde) für Brynhild kommt vor.

**) Gibich ist ein mythischer Name, vgl. die Gibichensteine; ein Zwergkönig im Harz heißt so.

wie Sigfrid so auch seine Schwäger ins Verderben zog, indem Attila ihnen um des Hortes willen nachstellte.

Der zweite Teil der Sage, die ursprüngliche Burgondensage, glich der alten Sage von Sigmund, Siggeir und Signy in wesentlichen Punkten. So kam es, daß bei der weiteren Ausbildung im Einzelnen der Stoff jener Sage nachgebildet ward.*)

Bald nach der Verbindung mit der Burgondensage muß die Nibelungensage aus ihrer rheinfränkischen Heimat nach dem Norden gekommen sein, wahrscheinlich vor dem Ende des 6. Jahrhunderts. Dort hat sie dann manche eigenartige Weiterbildungen erfahren.

Zunächst ward sie mit der Sage von Helge dem Hundingstöter, der auch Sigmunds Sohn ward, verbunden. Dadurch kam Sigurds Vaterrache, welche der Helges nachgebildet ist, in die Sage; vielleicht auch der Stiefvater Alf sowie Hjalprek, die nur die Vaterrache ermöglichen, nachher aber verschwinden. Die ältere Fassung der Sage, der zu Folge Sigurd ohne seine Eltern zu kennen, im Walde aufwächst (wie im deutschen Sigfridsliede) bricht noch zuweilen durch.

Sodann hat sich die Gestalt Brynhilds in eine Sigrdrifa und eine Brynhild gespalten (s. Anmkg. 62 und 66)

*) S. „Heldensagen" S. 13.***

von denen Sigrdrifa die von Odin in Schlaf versenkte Walkyrje blieb, Brynhild aber zur menschlichen Königstochter ward. Daß diese Scheidung nicht überall consequent durchgeführt werden konnte, ist begreiflich.

Hogne (Hagen) ist zum rechten Bruder Gunnars (Gunthers) geworden. Die heldenhafte Seite seines Wesens ist hier besonders betont, er ist durchaus edel aufgefaßt und zum bessern Bruder geworden, so daß beide vielfach geradezu die Rollen getauscht haben. Die finstere Seite seines Wesens hat sich in Gutthorm abgezweigt, der, wie Hagen ursprünglich Stiefbruder, an dessen Stelle den Meuchelmord ausführt.

Weiteres anzuführen unterlasse ich, weil es hier zu weit führen würde. Doch sei noch hervorgehoben, daß die Verbindung mit der (wahrscheinlich erst im 9. Jahrh. nach dem Norden gekommenen) Ermanrichssage in Kap. 39 ff. — übrigens eine späte und lose Verbindung — ausschließlich nordisch ist. Ursprünglich fand natürlich Gudrun den nach Atles Ermordung gesuchten Tod, wie ja auch Signy.

Inzwischen hatte in Deutschland sich eine wesentliche Umgestaltung der Sage vollzogen. Sehr nahe lag es, daß Sigfrids ungerochener Tod von Etzel (Atle) als Vorwand zum Tode der Brüder benutzt werden konnte, obwohl Habgier sein eigentliches Motiv war. Davon kam man leicht zu der andern Auffassung, daß Grimhild (Gudrun)

für den Tod Sigfrids an ihren Brüdern Rache nahm, indem sie Etzel in seiner Habgier als Werkzeug benutzte. Noch später galt sie dann als allein schuldig. Diese Umgestaltung ward durch das Verblassen der Walkyrjengestalt Brynhilds in der deutschen Sage erleichtert, insofern statt der Verletzung ihres schicksalbestimmenden Eides durch Sigurds Betrug einfach Eifersucht und verletzter Stolz als Brynhilds Motiv erschienen, und somit Sigfrid unschuldig fiel, wodurch die Rache nahegelegt ward. — Natürlich mußte, sobald Grimhild (Chrimhild) mitschuldig war, ein anderer Rächer eintreten: der nachgeborne Sohn Hognes. Als sie aber allein schuldig war, mußte die Rache sie selbst treffen: diese fiel dem, inzwischen an Etzels Hof versetzten Dietrich von Bern zu.

Die so veränderte Sage muß dann etwa im 9. Jahrh. nochmals nach dem Norden gekommen sein und bestand dort neben der älteren Schicht der Sage. Einzelne der erhaltenen (und wahrscheinlich auch der verlorenen) Lieder folgen ihr.

Beide Schichten der nordischen Sagenüberlieferung stammen also aus Deutschland und beide stellen ältere Stufen der Sagenentwickelung dar als die in Deutschland selbst erhaltenen. Doch hat sich namentlich die ältere Schicht im Norden eigenartig weiter entwickelt, bietet also die deutsche Sage nicht in reiner Gestalt.

Es erübrigt noch, über das Verhältnis dieser Übersetzung zu der in den „Heldensagen“ und zum Originaltexte das Nötige anzumerken.

Als ich im dritten Bande der „Heldensagen“ eine wortgetreue Übersetzung der Volsungasaga mit einem umfänglichen Apparat von erklärenden und kritischen Anmerkungen, ausführlicher Einleitung, Personenregistern etc. veröffentlichte, war es gleich meine Absicht*), neben diesem umfänglicheren Buche, welches doch zunächst für Leser bestimmt ist, die sich belehren wollen, eine besondere Übersetzung dieser Saga herauszugeben, die durch freiere Übertragung in fließenderem Stil, durch Beschränkung des Apparats auf die zum Verständnis nötigsten Anmerkungen**) und durch billigeren Preis geeignet wäre, auch in weiteren Kreisen der Volsungasaga Leser und Freunde zu erwerben.

Diese freiere Übertragung bietet nun der folgende Text. Das Verhältnis derselben zu der in den „Heldensagen“ sollte zwar schon die Fassung des Titels genügend andeuten; doch sei, um jedem Mißverständnisse vorzubeugen, darüber ausdrücklich noch Folgendes bemerkt:

Jene Übersetzung ist eine wortgetreue und bezweckt

*) Vgl. die erste Anmerkung im Vorwort zu den „Heldensagen“.

**) Außerdem sind hier einige Anmerkungen neu aufgenommen, die in den „Heldensagen“ fehlen. Diese sind, sofern sie ganz oder teilweise Neues enthalten, mit Sternchen bezeichnet.

weniger eine geschmackvolle als eine genaue Übertragung, welche dem des Nordischen Unkundigen das Original ersetzen soll. Bei wissenschaftlichen Untersuchungen, wo es auf den Wortlaut ankommt, darf also nur sie zu Grunde gelegt werden. Wer dagegen die Saga nur lesen will, um sich mit ihrem Inhalte bekannt zu machen, wird in der folgenden Übersetzung einen lesbareren und, wie ich hoffe, ansprechenderen Text und in den Anmerkungen die dazu nötigen Erklärungen finden. Auch diese Übersetzung darf übrigens als eine treue bezeichnet werden, d. h. sie ist sinngetreu, wenn auch nicht wortgetreu.

In der Auffassung schwieriger Stellen stimmt diese Übersetzung fast immer mit jener überein, nur in einzelnen Fällen glaubte ich bei erneuter Prüfung einer etwas abweichenden Auffassung folgen zu sollen; es handelt sich dabei aber nur in sehr wenigen Fällen um wesentliche Berichtigungen.

Sie unterscheidet sich von jener hauptsächlich in folgenden drei Punkten. Erstens habe ich oft mehrere Sätze in einen zusammengezogen oder umgekehrt. Zweitens ist mehrfach durch Umstellung einzelner Sätze eine bessere Ordnung hergestellt und eine gefälligere Darstellung ermöglicht worden — doch nur, soweit die Umstellung auf die Auffassung des Sinnes nnd Zusammenhangs ohne Einfluß blieb. Drittens endlich sind einige Stellen, die zwar dem

Originaltext der Saga angehören, aber den Zusammenhang der Erzählung oder des Dialogs stören, in die Anmerkungen verwiesen; andere Stellen, von denen dasselbe gilt, die aber nicht gut ausgeschieden werden konnten, sind in (—) gesetzt. In [—] dagegen stehn einzelne Sätze oder kürzere Ergänzungen, die des bessern Verständnisses halber hinzugefügt sind.

Die Seitenüberschriften*) sollen zur bequemeren Orientierung dienen, weßhalb die auf den Inhalt bezüglichen Überschriften lediglich ein wichtiges Moment aus dem Inhalt der Seite herausgreifen, nicht aber fortlaufende Inhaltsangaben sein sollen.

Leipzig im April 1881.

A. Edzardi.

*) Dieselben sollen auch in den „Heldensagen" bei einer etwaigen zweiten Auflage nachgetragen werden.

Die
Volsunga-Saga.

Volsunga-Saga.

Erstes Kapitel.

Hier beginnt die Saga und berichtet von einem Manne Namens Sige; der ward Odins Sohn genannt. Noch einen andern Mann nennt die Saga, der hieß Skade; mächtig war er und vornehm; doch meinten die Leute damals, daß Sige von ihnen der Mächtigere und Vornehmere sei. Skade hatte einen Knecht Namens Brede, der verstand sich wohl auf die ihm obliegenden Verrichtungen. In mancher Kunstfertigkeit aber that er es auch vornehmeren Männern gleich, ja er übertraf darin wohl manchen von ihnen.

Es geschah nun einmal, daß Sige auf die Jagd ging und der Knecht mit ihm. Sie jagten den ganzen Tag bis zum Abend. Als sie aber am Abend ihre Beute zusammenbrachten, da hatte der Knecht weit mehr erjagt als Sige. Dem behagte es gar übel, daß ein Knecht besser gejagt und mehr Tiere erlegt hätte als er.... [1] Er sprang hinzu und erschlug Brede; die Leiche aber vergrub er in einer Schneewehe.

Als er am Abend heimkam, sagte er, Brede sei im Walde von ihm geritten: „Er war mir auf einmal aus

den Augen verschwunden, und weiß ich nichts von ihm.“ Skade aber mißtraute seinen Worten und argwöhnte, daß Sige ihn erschlagen hätte. Er sandte Leute aus ihn zu suchen, die ihn schließlich in einer Schneewehe fanden....[2] So ward es ruchbar, daß Sige den Knecht meuchlings erschlagen hätte; da ward er geächtet und konnte nun nicht länger daheim bleiben bei seinem Vater.

Odin geleitete ihn weit fort aus dem Lande und ruhte nicht eher, als bis er ihm Heerschiffe verschafft hatte. Da zog Sige auf Heerfahrten aus mit dem Gefolge, welches sein Vater ihm beim Abschied gegeben hatte. Er war siegreich auf seinen Heerfahrten und erkämpfte sich schließlich Land und Herrschaft. Darauf vermählte er sich mit einer vornehmen Frau. So herrschte er als ein mächtiger König über Hünenland[3] und war ein gewaltiger Kriegsmann. Seine Frau hatte ihm einen Sohn geboren, Reri mit Namen; der wuchs am väterlichen Hofe auf, und es währte nicht lange, da war er zu einem tüchtigen Jüngling von hoher Gestalt erwachsen.

Mit der Zeit ward Sige alt, und viele waren ihm abgünstig. Zuletzt standen gar die gegen ihn auf, denen er am meisten traute — die Brüder seiner Frau.[4] Als er es sich am mindesten versah und wenig Mannen bei ihm waren, überfielen sie ihn und überwältigten ihn mit Übermacht. Da fiel Sige mit all seinem Hofvolke.

Sein Sohn Reri war während dieses Überfalls abwesend. Seine Freunde und die Landeshäuptlinge sammelten ihm ein großes Heer, mit dessen Hülfe er Land und Königtum nach seinem Vater in Besitz nahm. Und sobald er sich in seiner Herrschaft sicher fühlte, gedachte er des

Leides, ſo ihm ſeine Mutterbrüder zugefügt, indem ſie ſeinen Vater erſchlugen. Er ſammelte ſich ein großes Heer und zog damit gegen ſeine Verwandten; er meinte, es ſei ihre eigene Schuld, daß er ſeine Verwandtſchaft mit ihnen nun gering achtete. Und ruhte nicht eher, als bis er alle Mörder ſeines Vaters erſchlagen hatte, ſo unnatürlich es auch war. Er nahm ihr Reich in Beſitz und ward ſo mächtiger, als ſein Vater geweſen; große Kriegsbeute fiel ihm dabei zu. Da nahm er ſich eine Frau, die ihm ſeiner würdig ſchien, und ſie lebten lange zuſammen, hatten aber keinen Erben und überhaupt kein Kind. Des waren ſie beide gar unfroh und flehten in großer Bekümmernis zu den Göttern um Kinderſegen. Und Frigg, ſo heißt es, erhörte ihre Bitte, und ebenſo Odin. Da fehlte es ihm nicht an heilſamem Rat. Er ſandte ſeiner Wunſchmaide eine, des Rieſen Hrimni Tochter, mit einem Apfel[5] zu dem Könige. Sie flog mit dem Apfel in Krähengeſtalt zu dem Könige, den ſie auf einem Hügel ſitzend fand, und ließ ihm den Apfel in den Schoß fallen. Der nahm denſelben und verſtand ſogleich, was das zu bedeuten hätte. Er ſtieg vom Hügel herab zu den Seinen, ſuchte die Königin auf und ließ ſie von dem Apfel eſſen.

Zweites Kapitel.

Nicht lange darauf empfand die Königin, daß ſie mit einem Kinde ginge. Es verging aber lange Zeit, ohne daß ſie das Kind gebären konnte. Da begab es ſich, daß Reri eine Heerfahrt thun mußte, wie die Könige thun, um das

Land vor feindlichem Einfall zu hüten. Auf diesem Zuge erkrankte er und starb, und gedachte Odin heimzusuchen: das erschien in jener Zeit vielen wünschenswert.[6]

Mit den Nöten der Königin aber blieb es immer beim alten: sie konnte das Kind nicht gebären; und währte solches sechs Winter, daß sie also litt. Da erkannte sie, daß sie nicht mehr lange zu leben habe, und gebot nun ihr das Kind auszuschneiden. Und so geschah es. Das Kind war ein Knabe, und als derselbe zur Welt kam, war er schon recht groß, wie man sich denken kann. Es heißt, daß der Knabe seine Mutter geküßt habe, bevor sie starb. Ihm ward der Name Volsung[7] gegeben, und herrschte er über Kunenland wie vor ihm sein Vater. Frühzeitig war er groß und stark und überall unverzagt, wo es galt, in Gefahren Mannhaftigkeit zu bewähren. Ein gewaltiger Kriegsmann, war er sieghaft in allen Schlachten, die er auf seinen Heerfahrten schlug.

Als nun Volsung zum Mannesalter herangereift war, da sandte Grimni ihm seine Tochter Hljod, von der wir schon gehört haben, daß sie den Apfel zu Volsungs Vater Reri brachte. Volsung nahm sie zur Frau, und sie lebten lange mit einander in guter Eintracht. Zehn Söhne hatten sie und eine Tochter. Der älteste Sohn hieß Sigmund, die Tochter aber Signy. Diese beiden waren Zwillinge; sie waren unter König Volsungs Kindern die trefflichsten und vielversprechendsten in jeder Hinsicht. Doch waren alle gewaltige Helden, wie es denn lange in der Erinnerung fortgelebt hat und gepriesen worden ist, welch' überaus streitbare Männer die Volsunge gewesen, und wie sie auch die meisten Männer, deren in alten Sagen gedacht wird, an

Weisheit sowohl wie an Künsten übertrafen und an thatkräftigem Streben in allen Dingen.

König Volsung ließ, wie die Sage geht, eine stattliche Halle bauen, und zwar in der Art, daß ein mächtiger Baum, dessen blütenvolle Zweige das Dach überragten, mit seinem Stamme inmitten der Halle stand. Den nannte man „Kinderstamm".[8]

Drittes Kapitel.

König Siggeir herrschte über Gotland, mächtig war er und zahlreich sein Kriegsvolk. Der kam zu König Volsung gefahren und bat um Signys Hand. König Volsung und seine Söhne waren dem Antrage geneigt, sie selber aber zeigte wenig Lust; doch überließ sie hierin, wie stets in ihren Angelegenheiten, die Entscheidung ihrem Vater. Der aber beschloß sie zu vermählen, und so ward sie dem König Siggeir verlobt. Zum Vollzuge der Heirat sollte König Siggeir als Gast zu König Volsung kommen und bei diesem die Hochzeit gefeiert werden.

Volsung rüstete die Hochzeit zu, so gut er vermochte, und als alles zum Feste bereit war, fanden sich die Gäste Volsungs und Siggeirs am bestimmten Tage ein, und hatte König Siggeir manch vornehmen Mann in seinem Gefolge. Große Feuer brannten längs der Halle; der große Baum aber stand, wie gesagt, inmitten der Halle. Als die Männer des Abends bei diesen Feuern saßen, da trat, so heißt es, ein Mann in die Halle, der war ihnen unbekannt von Ansehen. In einen gefleckten Mantel gehüllt, barfuß, die

Linnenhosen am Bein zusammengeknüpft, so trat er, ein Schwert in der Hand, an den Baumstamm. Tief hatte er den Hut ins Gesicht gedrückt, [doch sah man:] er war alt und grau und einäugig.[9] Er zückte das Schwert und stieß es in den Stamm, so daß es bis ans Heft hineinfuhr. Den Männern allen versagte die Stimme, diesen Mann zu begrüßen. Da nahm er das Wort und sprach: „Wer dies Schwert aus dem Stamme zieht, der soll es von mir als Geschenk empfangen; und er wird es selber bestätigen, daß er niemals ein besser Schwert in seiner Hand gehalten hat als dieses." Damit verließ der Alte die Halle, und wußte niemand, wer er war noch wohin er ging. Da standen die Männer auf und ließen sich nicht säumig finden, das Schwert herauszuziehen, und je früher einer an die Reihe kam, desto froher war er. Es traten aber die vornehmsten Männer zuerst hinzu, dann die andern der Reihe nach. Wer es aber auch versuchte, keiner vermochte das Schwert herauszuziehen; es rührte sich nicht bei ihren Versuchen. Da trat Sigmund hinzu, König Volsungs Sohn; der ergriff das Schwert und zog es aus dem Stamme, und es war, als läge es lose vor ihm da. Dies Schwert schien allen vortrefflich, und sie meinten alle noch nie ein gleich gutes Schwert gesehen zu haben; und Siggeir bot ihm an, er wolle ihm das Schwert dreifach mit Gold aufwägen. Sigmund aber sprach: „Du hättest ebenso gut wie ich das Schwert nehmen können, da wo es stak, wenn dir ziemte es zu tragen. Nun aber, da es zuerst mir in die Hand fiel, nun erhältst du es nimmer, und böteſt du auch all dein Gold dafür." Da ergrimmte König Siggeir über diese Rede, und erschien ihm die Antwort schimpflich. Aber

heimtückisch von Charakter wie er war, that er, als achtete er der Rede nicht. Im stillen aber ersann er noch an demselben Abend die Rache, die er später nahm.

Viertes Kapitel.

König Siggeir hielt nun diesen Abend Beilager mit Signy. Tags darauf, da das Wetter günstig war, erklärte er heimfahren und nicht warten zu wollen, bis etwa zunehmender Wind die Seefahrt unmöglich machte. Es verlautet nicht, daß König Volsung und seine Söhne sich bemüht hätten ihn zurückzuhalten. Sahen sie doch auch, daß er durchaus von der Hochzeit fort wollte.

Da sprach Signy zu ihrem Vater: „Nicht möchte ich hinwegfahren mit König Siggeir: mein Herz will ihm nicht entgegenlachen, und durch Vorahnung, wie sie unserm Geschlechte eigen ist, weiß ich, daß aus dieser Heirat großes Unheil erwachsen wird, wenn wir sie nicht schleunigst rückgängig machen.“ „Rede nicht also, Tochter,“ sprach er, „denn es wäre eine große Schmach für ihn sowohl wie für uns, wollten wir unsere Abrede ohne Grund brechen. Auch hätten wir dann keine Treue und Freundschaft von ihm zu erwarten, und übel würde er es vergelten, soviel in seiner Macht steht. Drum so wollen wir unsererseits Wort halten, wie es allein sich ziemt.

König Siggeir rüstete sich zur Heimfahrt. Vor seiner Abreise aber ladete er Volsung, seinen Schwiegervater, nebst allen seinen Söhnen zu sich nach Gotland über drei Monde, und sollten sie so großes Gefolge mit sich bringen,

wie ihre Würde erheischte. Er wollte, wie er sagte, damit wieder gut machen, daß er die Hochzeitsfeier so verkürzte, da er entgegen der allgemeinen Sitte nicht länger bleiben wollte als eine Nacht. König Volsung versprach am bestimmten Tage zu kommen. Da schied König Siggeir von seinem Schwiegervater und fuhr heim mit seiner Frau.

Fünftes Kapitel.

Zur verabredeten Zeit fuhr König Volsung mit seinen Söhnen gen Gotland zum Gastgebot Siggeirs ihres Schwagers, mit drei wohlbemannten Schiffen. Nach glücklicher Fahrt erreichten sie Gotland spät am Abend.

Noch an demselben Abend kam Signy, Volsungs Tochter, berief Vater und Brüder zu sich zu geheimer Besprechung und that ihnen Siggeirs Vorhaben kund: „Er hat ein starkes Heer zusammengezogen und sinnt euch Verrat. Drum bitt' ich euch, fahrt heim in euer Reich und sammelt ein möglichst starkes Heer; dann kehret zurück und rächet euch. Stürzt euch nicht in diese Gefahr, denn ihr werdet seinem Verrate nicht entgehn, wollt ihr nicht zu der List greifen, zu der ich euch zurede." Da sprach Volsung: „Alle Welt wird davon sagen, daß ich noch ungeboren einmal sprach und das Gelübde that, daß ich weder Feuer noch Wasser Furcht halber fliehen wollte, und das habe ich bisher gethan: warum sollte ich es nicht auch im Alter vollbringen? Und nimmer soll eine Maid meinen Söhnen spottend vorhalten, daß sie den Tod fürchteten. Einmal muß doch jederman sterben. Drum so ist mein Rat, daß wir keinesfalls fliehen, sondern unsere Hände

aufs tapferste gebrauchen. Ich habe wohl hundertmal gefochten, und hatte bald mehr Volkes bald minder, und habe doch immer den Sieg gewonnen; und nimmer soll man hören, daß ich fliehe oder um Frieden bitte." Da weinte Signy bitterlich und bat um die Erlaubnis, nicht wieder zu Siggeir zurückkehren zu brauchen. Volsung aber entgegnete: „Fürwahr, du sollst heimkehren zu deinem Gatten, und bei ihm bleiben, wie es ihm auch ergehe. Da ging Signy heim. Sie aber blieben die Nacht über auf den Schiffen.

Sobald aber der Tag anbrach, hieß König Volsung seine Mannen alle aufstehn, ans Land gehn und sich zur Schlacht rüsten. Da gingen sie ans Land in voller Rüstung. Sie brauchten nicht lange zu warten, da kam König Siggeir mit all seinem Heer. Heiß entbrannte der Kampf zwischen ihnen, und spornte Siggeir seine Scharen an zu heftigem Ansturm. Volsung und seine Söhne, heißt es, durchbrachen an dem Tage achtmal Siggeirs Scharen und hieben zu beiden Handen. Als sie sich aber nochmals zu solchem Durchbruche anschickten, da fiel König Volsung inmitten seiner Schar, und all sein Heervolk fiel da mit ihm außer seinen zehn Söhnen; denn die Übermacht, mit der sie es zu thun hatten, war zu groß, als daß sie ihr hätten widerstehn können. Da wurden Volsungs Söhne alle gefangen genommen, in Bande geschlagen und hinweg geführt.

Als Signy erfuhr, daß ihr Vater gefallen, ihre Brüder aber gefangen und zum Tode bestimmt waren, da rief sie Siggeir zu einem Zwiegespräch und sprach zu ihm: „Das Eine erbitte ich von dir, daß du meine Brüder nicht sogleich töten lassest; laß sie lieber in den Stock[10]

setzen. Mir geht es eben, wie das Sprichwort sagt, daß das Auge sich freut, so lange es den Anblick hat. Mehr erbitte ich nicht, weil ich weiß, es würde mir doch nichts nützen." Siggeir erwiderte: „Rasend bist du und unklug, daß du für deine Brüder schlimmeres erbittest, als daß sie erschlagen werden. Indessen soll es dir gewährt sein; denn ich sehe es um so lieber, je schlimmer sie leiden und je länger ihre Todesqual ist."

So ließ er denn ihren Wunsch erfüllen. Ein mächtiger Baumstamm ward genommen und den zehn Brüdern an die Füße gelegt, draußen im Walde. So saßen sie dort den langen Tag bis zur Nacht. Um Mitternacht aber kam aus dem Walde zu der Stelle, wo sie im Stocke saßen, eine alte Wölfin, groß und schrecklich anzusehen. Die biß einen von ihnen tot und fraß ihn auf; dann entfernte sie sich.

Am nächsten Morgen sandte Signy einen Vertrauten zu ihren Brüdern, um zu erfahren, wie es mit ihnen stehe. Der brachte ihr die Nachricht heim, daß einer von ihnen tot wäre. Schrecklich war ihr der Gedanke, daß es allen so ergehn könnte, ohne daß sie imstande wäre ihnen zu helfen.

Was weiter geschah, darüber läßt sich kurz berichten: neun Nächte nach einander kam dieselbe Wölfin und tötete und fraß jedesmal einen von ihnen, bis sie alle tot waren. Nur Sigmund war noch am Leben. Bevor aber die zehnte Nacht kam, sandte Signy ihren Vertrauten zu Sigmund mit Honig. Damit bestrich er auf Signys Weisung Sigmunds Gesicht, etwas aber steckte er ihm in den Mund und kehrte dann heim. In der Nacht kam die Wölfin

wieder und gedachte ihn tot zu beißen wie seine Brüder. Da witterte sie den Honig, mit dem Sigmund bestrichen war, und beleckte sein ganzes Gesicht; zuletzt streckte sie ihm die Zunge in den Mund. Er aber, nicht faul, biß der Wölfin in die Zunge. Sie sträubte sich und zog gewaltig und stemmte die Füße in den Stock, so daß derselbe ganz zerbarst. Er aber hielt so fest, daß der Wölfin die Zunge bei der Wurzel ausriß: das gab ihr den Tod. Manche meinen, es sei König Siggeirs Mutter gewesen, die durch Zauberei die Gestalt einer Wölfin angenommen gehabt.

Sechstes Kapitel.

So war Sigmund frei geworden, da der Stock zerbrochen war; und hielt er sich nun nahebei im Walde auf. Und wieder sandte Signy Boten, um zu erfahren, wie es mit Sigmund stände und ob er noch lebte. Die erfuhren von ihm den ganzen Hergang und berichteten es an Signy. Da begab sie sich selbst zu ihrem Bruder, und sie verabredeten, daß er dort im Walde eine Erdhütte bauen sollte. Lange Zeit hielt Signy ihn dort verborgen und versorgte ihn mit allem, dessen er bedurfte. Siggeir aber wähnte, daß Volsungs Söhne alle tot wären.

Siggeir hatte mit seiner Frau zwei Söhne. Als der ältere von ihnen zehn Winter alt war, sandte Signy ihn hin zu Sigmund, damit er ihm Hülfe leistete, wenn dieser etwa versuchen wollte Vaterrache zu nehmen. Der Knabe ging zum Walde und kam spät Abends zu Sigmunds Erdhütte. Der nahm ihn natürlich freundlich auf. Er

trug ihm auf Brot zuzubereiten, während er selbst Brennholz suchen wollte, gab ihm einen Mehlbeutel in die Hand und ging. Als er aber wiederkam, hatte der Knabe nichts beschafft, und auf Sigmunds Frage, ob das Brot fertig sei, gab er zur Antwort: „Ich wagte nicht den Mehlbeutel anzurühren, denn es war etwas Lebendiges im Mehl.“ Da erkannte Sigmund, daß dieser Knabe nicht beherzt genug wäre, als daß er ihn hätte bei sich behalten mögen. Als er darauf mit Signy zusammenkam, erklärte er, daß er an dem Knaben keine Hülfe haben würde. „So töt' ihn denn,“ entgegnete Signy, „er braucht dann nicht länger zu leben.“ Und also that er. So verging dieser Winter. Im nächsten Winter aber sandte Signy ihren jüngeren Sohn zu Sigmund, und — kurz gesagt — es erging mit ihm ebenso: auch ihn tötete Sigmund auf Signys Rat.

Siebentes Kapitel.

Eines Tages, da Signy in ihrer Kammer saß, kam ein Hexenweib zu ihr, die sich auf Zauberei wohl verstand. „Ich wollte, daß wir die Gestalt vertauschten,“ sagte Signy zu ihr. Die Zauberin erklärte sich dazu bereit und bewerkstelligte mit ihren Künsten den Gestaltentausch.[11] Darauf setzte sich die Zauberin auf Signys Geheiß an deren Platz und Nachts teilte sie das Lager des Königs; und er merkte nicht, daß Signy nicht bei ihm wäre.

Signy aber ging nach der Erdhütte ihres Bruders und bat ihn um Herberge über Nacht. „Ich habe mich im Walde verirrt,“ sagte sie, „und weiß nicht, wo ich bin.“ Er hieß

sie bleiben: einer einzelnen Frau wolle er die Herberge nicht versagen, in der Überzeugung, daß sie ihm die freundliche Aufnahme nicht mit Verrat lohnen werde. Da trat sie zu ihm ein, und sie setzten sich zum Essen. Oft fiel sein Blick auf sie, und er fand sie schön und anmutig. Nach dem Essen aber sprach er ihr den Wunsch aus, sie möchte das Lager mit ihm teilen. Sie sträubte sich nicht dagegen, und nahm er sie drei Nächte nach einander zu sich. Dann begab sie sich heim zu der Zauberin, die auf ihr Geheiß wieder den Umtausch ihrer Gestalten bewirkte.

Als nun die Zeit verstrichen war, gebar Signy einen Sohn, der ward Sinfjotle genannt; und als er heranwuchs, ward er groß und stark und schön von Antlitz und artete nach den Volsungen. Er zählte noch nicht völlig zehn Winter, als Signy ihn zu Sigmund nach der Erdhütte sandte. Mit ihren andern Söhnen hatte sie, ehe sie dieselben zu Sigmund schickte, eine Mutprobe angestellt, indem sie ihnen den Rock an den Armen tief ins Fleisch hinein festnähte. Die hatten es schlecht ausgehalten und dabei geschrien. Das gleiche that sie nun mit Sinfjotle; der aber verzog keine Miene dabei. Sie riß ihm dann den Rock wieder herunter, so daß die Haut mit abging, und sagte dabei, das werde ihm wehthun. Er aber sagte, gering wäre solcher Schmerz für einen Volsung.

Nun kam der Knabe zu Sigmund. Der hieß ihn Mehl für sie ausknetеn und gab ihm dazu einen Beutel in die Hand; er selber ging in den Wald und sagte, er wollte Brennholz suchen. Als er aber zurückkam, war Sinfjotle fertig mit backen, und auf Sigmunds Frage, ob er etwas in dem Mehle gefunden habe, gab er zur Antwort: „Drei-

lich schien es mir, als ob etwas Lebendiges darin wäre, da ich anfing zu kneten; ich habe aber mitgeknetet, was darin war." Da sprach Sigmund mit Lachen: „Ich wähne, du wirst heute Abend keine Mahlzeit von diesem Brote haben, denn eine große Giftschlange hast du hineingeknetet." Sinfjotle vertrug nämlich Gift nur, wenn es von außen ihm ankam, nicht aber, wenn er es aß oder trank. Sigmund hingegen war so stark, daß er Gift essen konnte, ohne daß es ihm etwas schadete.

Achtes Kapitel.

Sigmund fand Sinfjotle noch zu jung, ihm bei der Rache zu helfen, drum wollte er ihn erst an harte Kampfesarbeit gewöhnen. Weit zogen sie des Sommers durch die Wälder und erschlugen Männer, der Beute wegen. Da fand Sigmund, daß Sinfjotle recht nach den Volsungen geartet sei. Da er ihn aber für Siggeirs Sohn hielt, so glaubte er, daß er zwar den Heldenmut von den Volsungen habe, daß aber auch etwas von der Bosheit seines Vaters ihm anhafte; denn er schien ihm wenig Anhänglichkeit an seine Blutsverwandten zu besitzen, weil er oft Sigmund seines Leides mahnte und ihn anspornte, Siggeir zu erschlagen.

Nun geschah es einmal, daß sie wieder den Wald durchstreiften, um sich Beute zu verschaffen. Da fanden sie ein Haus, in dem schliefen zwei Männer mit dicken Goldringen. Es waren verwunschene[12] Königssöhne; Wolfsbälge[13] hingen über ihnen, die sie nur alle fünf Tage ablegen konnten.

Sigmund und Sinfjotle legten sich die Bälge an; da konnten sie sie nicht wieder ablegen, und wurden dadurch zu Wölfen; sie heulten wie Wölfe und verstanden gegenseitig ihr Geheul. So streiften sie weiter durch die Wälder, aber jeder für sich. Sie hatten verabredet, daß sie es selbst mit sieben Mann aufnehmen wollten, aber nicht mit mehr, und der sollte einen Wolfsschrei thun, der in Kampf verwickelt würde. „Diese Abrede laß uns nicht brechen," sagte Sigmund, „denn du bist jung und tollkühn, und die Männer werden dich gerne jagen." So zog also jeder für sich seines Weges. Da traf Sigmund auf sieben (?)[14] Männer und that einen Wolfsschrei. Den vernahm Sinfjotle; er kam herbei und tötete sie alle. Dann trennten sie sich wieder; und als Sinfjotle weit durch den Wald gelaufen war, traf er auf elf Männer und kämpfte mit ihnen, und es geschah, daß er sie alle tötete. Darnach ward er sehr müde, lief unter einen Baum und ruhte dort. [Dort fand ihn Sigmund . . .][15] Sinfjotle redete ihn also an: „Du riefest mich zu Hülfe gegen sieben Männer; ich aber bin im Vergleich mit dir ein Kind an Jahren, und doch rief ich nicht um Hülfe gegen elf Männer." Da sprang Sigmund so heftig auf ihn los, daß er zurücktaumelte und fiel, und biß ihn in die Gurgel. Es war gerade ein Tag, an dem sie die Wolfsgestalt nicht ablegen konnten. So warf denn Sigmund Sinfjotle sich auf den Rücken und trug ihn so heim in seine Hütte; dort saß er bei ihm, und wünschte die Wolfsbälge zu allen Teufeln. Da sah er einmal, wie ein Wiesel das andere in die Gurgel biß; schnell lief es zu Walde und brachte ein Blatt, welches es auf die Wunde legte. Alsbald sprang das andere auf und war geheilt.

Sigmund ging nun hinaus; da sah er einen Raben[16] mit einem Blatte auf ihn zu fliegen. Das legte er auf Sinfjotles Wunde; da sprang derselbe auf und war gesund, als hätte er niemals eine Wunde gehabt. Darnach warteten sie in der Erdhütte die Zeit ab, da es ihnen beschieden war, die Wolfsbälge abzulegen. Da nahmen sie dieselben und verbrannten sie und sprachen den Wunsch darüber aus, daß sie niemand mehr Schaden bringen sollten. Sie hatten aber in ihrem verwunschenen Zustande als Werwölfe manche tapfere That in Siggeirs Reiche vollbracht.

Als nun Sinfjotle erwachsen war, da erschien er Sigmund genugsam erprobt; und beschloß dieser alsbald, bei nächster sich bietender Gelegenheit die Vaterrache zu vollziehen. Eines Tages verließen sie die Hütte und erreichten spät Abends König Siggeirs Hof. Sie traten in die Vorstube, die vor der Halle war, und verbargen sich dort hinter Bierfässern. Das nahm die Königin wahr und ging zu ihnen; und beschloßen sie die Vaterrache zu vollführen, sobald es Nacht würde.

Signy und der König hatten zwei Kinder, die waren noch klein; sie spielten am Boden der Halle mit Goldringen, die ließen sie über den Estrich rollen und sprangen ihnen nach. Da fügte es sich, daß ein Goldring weiter fort und grade nach der Stelle rollte, wo Sigmund und Sinfjotle sich versteckt hatten. Der Knabe aber sprang hinterdrein, den Ring zu suchen. Da sah er zwei Männer, groß und grimmig, die hatten tief übers Gesicht reichende Helme und lichte Brünnen an. Schnell lief er zurück zu seinem Vater und sagte ihm, was er gesehen hatte. Da argwöhnte der König, daß Verrat gegen ihn geplant werde.

Signy hatte gehört, was die Knaben sagten. Sie ging mit den beiden Kindern in die Vorstube und sprach zu den dort Versteckten: „Wisset, daß diese euch verraten haben; drum ist mein Rat, daß ihr sie tötet.“ „Haben sie mich auch verraten,“ entgegnete Sigmund, „doch will ich deine Kinder nicht töten.“ Sinfjotle aber bebte nicht davor zurück: er zückte sein Schwert und erschlug beide Kinder; dann warf er die Leichen in die Halle, Siggeir vor die Füße. Da sprang der König auf und gebot seinen Mannen die Männer zu ergreifen, die sich nächtlicherweile in der Vorstube versteckt hätten. Alsbald stürmten die Mannen hin, sie zu ergreifen. Die aber wehrten sich mannhaft, und schlecht erging es dem, der ihnen nahe kam. Zuletzt aber unterlagen sie der Übermacht und wurden gefangen genommen. Sie wurden in Bande geschlagen und saßen dort gefesselt die ganze Nacht.

Siggeir überlegte nun, welches Todes er sie sterben lassen sollte, den sie am längsten fühlten. Und als der Morgen kam, ließ er aus Steinen und Rasen ein großes Hügelgrab bauen; mittenhinein aber ließ er senkrecht eine große Felsplatte setzen, die den Raum im Innern des Hügels in zwei Hälften teilte und diese so vollständig von einander abschloß, daß man an ihr nicht vorbeischlüpfen konnte. Darnach ließ er Sigmund und Sinfjotle in den Grabhügel setzen, auf jede Seite der Felsplatte einen von ihnen. Denn es schien ihm härter, daß sie von einander getrennt wären, und doch jeder den andern hören könnte.

Als man noch beschäftigt war, den Hügel mit Rasen zuzudecken, kam Signy herzu. Sie trug Stroh in den Armen

das warf sie Sinfjotle zu in den Grabhügel und bat die Knechte, sie möchten dem Könige nichts davon sagen, was diese auch versprachen. Darauf ward der Hügel geschlossen.

So kam die Nacht. Da sprach Sinfjotle zu Sigmund: „Traun, für's erste wird es uns nicht an Speise fehlen: Signy hat mir Speck, mit Stroh umhüllt, in den Hügel geworfen." Als er aber den Speck genauer befühlte, fand er darin Sigmunds Schwert; er erkannte es am Griff, denn es war finster drinnen, und rief es Sigmund zu. Des freuten sie sich beide. Sinfjotle schob die Spitze des Schwerts über die Felsplatte und zog es mit Kraft hin und wieder; und siehe, das Schwert schnitt in den Felsen. Da faßte Sigmund die Schwertspitze, und so durchsägten sie beide die Felsplatte, die sie trennte, und ruhten nicht eher, als bis dieselbe ganz durchsägt war. So heißt es im Liede:

Sie durchsägten mit Macht
Den mächtigen Fels
Mit dem Schwerte, Sigmund
Und Sinfjotle.

So waren sie beide beisammen. Da durchsägten sie Stein und Rasen und entkamen so aus dem Grabhügel. Sie schritten alsbald zur Halle, in der alle Leute im Schlafe lagen, trugen Holz herzu und zündeten dasselbe an. Die drinnen erwachten erst von dem Qualm, der zu ihnen drang, als die Halle über ihnen schon in Flammen stand. Da fragte der König, wer es sei, der den Brand gestiftet. „Wir sind es, ich Sigmund und Sinfjotle, mein Schwestersohn: merken sollst du fürwahr, daß die Volsunge nicht alle tot sind." Sigmund rief es und hieß seine Schwester herauskommen: hoch wolle er sie ehren und des Gatten Tod ihr

büßen. Sie aber entgegnete: „Jetzo ſollſt du erfahren, wie ich Volſungs Tod an Siggeir zu rächen beſtrebt war: ich ließ unſere Kinder töten, weil ſie mir zu träge zur Vaterrache ſchienen; und ich war es, die in den Wald zu dir kam in einer Zauberin Geſtalt, und iſt Sinfjotle unſer Sohn: davon hat er den gewaltigen Heldenmut, daß er zugleich Sohnes-Sohn und Tochter-Sohn König Volſungs iſt. Nach Kräften hab' ich allewege die Vaterrache erſtrebt, und all mein Sinnen ging darauf, daß Siggeir den Tod empfinge. Zu ſehr hab' ich dem Rachedurſt gefröhnt, als daß ich noch länger leben dürfte. Und hab' ich den Gatten im Leben gehaßt, willig doch folg' ich ihm jetzt in den Tod." Sprach's und küßte Sigmund, ihren Bruder, und Sinfjotle und ſagte ihnen Lebewohl. Dann ging ſie zurück in das brennende Haus und fand ihren Tod mit Siggeir und mit ſeinem ganzen Hofe.

Sigmund und Sinfjotle gingen darauf zu Schiffe mit Heergefolge, das ſie ſich geſammelt hatten, und ſegelten zu Sigmunds Erblande und vertrieben daraus den König, der ſich nach Volſungs Tode desſelben bemächtigt hatte. Da ward Sigmund ein mächtiger König, hervorragend durch Weisheit und hochſtrebenden Sinn. Borgny, ſeine Frau, gebar ihm zwei Söhne, Helge und Hamund. Nach Helges Geburt kamen die Nornen herbei und ſprachen über ihn ihre Schickſalsſprüche: aller Könige berühmteſter ſollte er werden. Sigmund war grade aus einer Schlacht heimgekehrt. Einen Lauch[17] in der Hand trat er zu ſeinem Sohne und gab ihm den Namen Helge und dazu als Angebinde (Geſchenk zur Namensfeſtigung) verlieh er ihm Häringſtad und Solfjall, dazu ein Schwert, und wünſchte

dabei, daß er wacker werden möchte und den Volsungen nachschlachten. Der Knabe zeigte bald hochstrebenden Sinn, und ward beliebt bei den Leuten; an Tüchtigkeit aber übertraf er in jeder Hinsicht die meisten Männer. Wie es heißt, war er erst fünfzehn Winter alt, als er schon eine Heerfahrt unternahm; und war Sinfjotle ihm beigegeben, das Heervolk mit ihm zu befehligen, Helge aber hatte den Oberbefehl.

Neuntes Kapitel.

Auf dieser Heerfahrt geschah es nun, daß Helge mit König Hunding zusammentraf; der war eines Reiches mächtiger Gebieter, und zahlreich war sein Kriegsvolk. Es kam zur Schlacht. Helge drang mit Ungestüm vor, und die Schlacht endete damit, daß Helge den Sieg gewann; König Hunding aber fiel mit einem großen Teil seines Heeres. Da erkannte Helge mit Stolz, wie sein Ansehen wachsen müsse, da er einen so mächtigen König gefällt hatte.

Hundings Söhne aber boten ein Heer auf, ihren Vater zu rächen. Sie hatten einen harten Kampf mit Helge. Der durchbrach ihre Scharen und drang bis zu ihren Bannern vor und fällte ihrer vier: Alf und Eyjolf, Hervard und Hagbard. Da hatte er einen glänzenden Sieg erfochten.

Heimkehrend von der Schlacht fand er am Waldesrand eine Anzahl Frauen von vornehmem Aussehen. Sie ritten in stattlichem Aufzuge; doch ragte eine vor allen hervor. Diese, ihre Führerin, fragte Helge nach dem Namen. Sie nannte sich Sigrun, König Hognes Tochter. „Zieht heim mit uns," sprach Helge, „und seid uns willkommen." Sie

aber erwiderte: „Anderes liegt mir am Herzen, als mit dir zu trinken.“ „Was denn, Königstochter?“ fragte Helge. „Mein Vater hat mich an Hodbrodd, König Granmars Sohn verheißen; ich aber habe gelobt ihn nimmer zum Manne zu nehmen: eine junge Krähe[18] wäre mir ebenso lieb wie er. Und doch wird es so kommen, wehrst du es ihm nicht und ziehst ihm mit Heeresmacht entgegen und führst mich hinweg. Keinem Könige folgt' ich als Gattin lieber denn dir.“ „Sei getrost, Königstochter,“ sprach Helge. „Eh' es dahin kommt, daß du ihm gegeben werdest, wollen wir unsere Kraft im Kampfe erproben und sehn, wer dem andern obsiegt. Mein Leben setz' ich daran.“

Da entsandte Helge Männer mit Geschenken, ihm Mannschaft zu werben, und sollte alles Heervolk sich zu Raudabjarg versammeln. Dort erwartete der König die Scharen, und stieß dort eine große Heerschar aus Hedinsey zu ihm; auch kam viel Volkes aus Nörvasund auf schönen, großen Schiffen. Da rief Helge seines Schiffes Lenker Leif zu sich und fragte ihn, ob er ihr Heer gezählt hätte. „Nicht leicht, Herr, ist es zu zählen,“ gab der zur Antwort. „Die Schiffe aus Nörvasund brachten zwölftausend Mann, die andere Heerschar aber ist noch halbmal größer.“ Nunmehr hieß Helge die Flotte nach dem Varinsfjord steuern, und so geschah es. Da erhob sich ein mächtiger Sturm; die See ging hoch, und wenn die Wellen lärmend an Bord schlugen, hörte es sich an, als ob Berge zusammenprallten. Helge aber ermahnte die Seinen keine Furcht zu hegen und hieß die Segel nicht einziehn, vielmehr ließ er sie alle noch höher setzen, und fehlte nicht viel, so wären sie dem Sturm erlegen, ehe sie das Land erreichten. Da kam Sigrun,

König Hognes Tochter, vom Lande herab zum Strande mit großem Gefolge und geleitete sie in einen guten Hafen, der Gnipalund heißt.

Das sahen die Landeseinwohner, und herab zum Strande kam König Hodbrodds Bruder [Gudmund], der über Svarinshaug herrschte. Er rief sie an und fragte, wer jene große Flotte befehligte. Sinfiotle stand auf — er trug einen Helm auf dem Haupte, glänzend wie Glas, und einen Panzer, weiß wie Schnee, in der Hand den Speer mit rühmlichem Abzeichen, und hielt einen goldrandigen Schild sich vor — er wußte Königen Rede zu stehn[19]: „Wenn du heut Abend deines Amtes gewaltet, Schweine und Hunde zu füttern, und kommst dann zu deinem Weibe, so magst du sagen, daß hier die Volsunge gekommen sind; und wird Hodbrodd hier im Heer König Helge finden, will er ihn aufsuchen. Das ist seine Lust, mit Ehren zu fechten, während du am Feuer Mägde küssest." Darauf Gudmund[20]: „Wenig wirst wissen gebürlich zu reden von alten Mähren, da du Häuptlinge anlügst. Wahrer ist das, daß du lange im Wald dich von Wolfsfraß ernährt und deine Brüder erschlagen hast. Und erstaunlich ist's, daß du es wagst, edlen Männern ins Feld zu folgen, der du so oft aus kalten Leichen Blut gesogen." Sinfiotle antwortete: „Dessen wirst du wohl nicht mehr recht gedenken, wie du die Volva[21] in Varinsey warest und nach einem Manne verlangtest und mich dazu erkorest. Darnach warst du eine Walkyrje in Asgard[22] und es fehlte nicht viel, so hätten sich dort alle geschlagen um deinetwillen. Ich aber erzeugte mit dir neun Wölfe auf Laganes, und war ich ihr aller Vater." Drauf wieder Gudmund: „Viel Lügen weißt du

zu erfinnen: wahrlich niemands Vater vermochtest du zu sein, seitdem dich die Riesentöchter auf Thorsnes entmannten. Ein Stiefsohn König Siggeirs bist du; draußen im Walde lagst du bei Wölfen, und kam alles Unheil auf einmal über dich. Du erschlugst deine Brüder und erwarbst dir den Ruf eines Übelthäters." Sinfjotle antwortete: „Gedenkst du noch daran, wie du eine Stute[23] warst und ich auf Bravall dich eine Strecke ritt? Darnach warst du des Riesen Golni Ziegenjunge." Da rief Granmar: „Lieber wollte ich die Vögel an deiner Leiche sättigen als länger mit dir zanken." Helge aber rief: „Besser und tapferer würdet ihr handeln, wenn ihr euch schlüget statt Reden zu führen, die schmählich zu hören sind. Wohl bin ich Granmars Söhnen nicht freund, doch sind sie tapfere Männer."

Da ritt Gudmund [mit seinem Begleiter] nach Solfjall zu König Hodbrodd ...[24] Sie trafen ihn im Burgthor, gepanzert, den Helm auf dem Haupte, und sagten ihm die Kriegsmeldung. „Wer ist es, der gekommen?" fragte er, „und warum seid ihr so zornmutig?" Ihm erwiderte Gudmund: „Die Volsunge sind gekommen und haben zwölftausend Mann am Lande und siebentausend bei der Insel Sok (?), vor Grinden aber liegt noch ihre größte Macht; und wird Helge eine Schlacht liefern wollen." „So wollen wir ein Heergebot durch unser ganzes Reich ergehn lassen," sprach Hodbrodd, „und ihm entgegenziehn; und bleibe keiner daheim der fechten mag. Auch wollen wir Botschaft senden an Hrings Söhne, an König Hogne und Alf den Alten. Die sind gar streitbare Männer."

Beide Heere trafen sich bei Srekastein, da begann ein harter Kampf. Helge drang vor durch die Scharen und

richtete eine gewaltige Niederlage an. Da sahen sie eine große Schar von Schildmaiden herabschweben, in Glanz gehüllt, als ob man in Flammen sähe: Sigrun war es, die gekommen. Da stürmte Helge auf Hodbrodd ein und fällte ihn neben den Bannern. Sigrun aber sprach zu ihm: „Habe Dank für diese That! Nun wird ein neuer Herr des Landes walten: dieser Tag ist ein Glückstag. Und Ruhm und Ehre wird es dir bringen, daß du einen so mächtigen König gefällt hast.“ Helge nahm das Reich in Besitz und weilte lange dort. Er nahm Sigrun zur Frau, und ward als König angesehen und berühmt. Doch gehört seine fernere Geschichte nicht in diese Saga.

Zehntes Kapitel.

Die Volsunge fuhren heim, und hatte ihr Ansehen abermals bedeutend gewonnen. Sinfjotle aber zog von neuem auf Heerfahrten aus. Da ersah er einmal ein schönes Weib und ward von heftigem Verlangen ergriffen, sie zu besitzen. Um dieselbe Frau warb auch der Bruder Borghilds, die Sigmund zur Frau hatte. Es kam deswegen zum Kampf zwischen ihnen, und fällte Sinfjotle jenen. Drauf zog er noch weit umher auf Heerfahrten, bestand manchen Kampf und hatte immer den Sieg; und hoch stieg sein Ruhm und sein Ansehen bei den Männern.

Im Herbste kam er heim mit vielen Schiffen und reichem Gut, und sagte seinem Vater was geschehen; der aber sagte es Borghild. Da verlangte sie, daß Sinfjotle das Reich verließe, denn sie wollte ihn nicht vor Augen

ſehen. Sigmund aber erklärte, er laſſe ihn nicht hinwegziehen. Dagegen erbot er ſich, mit Gold und mit großem Gute für ihn Buße zu leiſten, obwohl er ſonſt noch nie für einen Erſchlagenen Mordbuße geleiſtet habe: es fromme nicht, mit Weibern zu ſtreiten, ſagte er. Als ſie ſo ihren Willen nicht durchſetzen konnte, erklärte ſie ſich in Sigmunds Willen zu fügen, wie es ſich gebüre.

Darnach bereitete ſie mit Sigmunds Erlaubnis ihrem Bruder die Totenfeier. Sie rüſtete das Gaſtmahl aufs beſte zu und entbot dazu viele vornehme Männer. Bei der Feier reichte ſie den Männern den Trunk; ſo trat ſie auch zu Sinfjotle mit einem großen Horne und ſprach zu ihm: „Trink, Stiefſohn!“ Er nahm das Horn, ſah hinein und ſprach: „Der Trunk iſt vergiftet.“ Da ſprach Sigmund: „Gib ihn mir denn“, und trank ihn aus. Signy aber fragte: „Warum läßt du andere Männer für dich trinken?“ Und kam wieder mit dem Horn und ſprach: „So trink denn jetzt!“ und fügte geringſchätzige Worte hinzu. Er nahm das Horn und ſprach wieder: „Vergiftet iſt der Trunk“; und wieder ließ Sigmund ihn ſich geben. Da kam ſie zum dritten Mal und hieß ihn austrinken, wenn anders er den Mut der Volſunge beſäße. Sinfjotle nahm das Horn und ſprach wieder zu Sigmund: „Gift iſt im Trunke.“ Der aber ſprach: „Trink's durch den Schnurrbart, Sohn.“ (Der König war da ſchon ſehr trunken, deshalb ſprach er alſo)[25]. Sinfjotle trank und fiel alsbald tot nieder.

Sigmund ſtand auf, und ging ſein Harm ihm faſt ans Leben. Er trug die Leiche in ſeinen Armen zum Walde und kam endlich zu einer Bucht. Da ſah er einen Mann[26] in einem kleinen Boote. Der fragte ihn, ob er ihn über die

Bucht fahren sollte, was Sigmund bejahte. Das Schiff war zu klein, Sigmund nebst der Leiche aufzunehmen, und ward die Leiche zuvörderst ins Boot geschafft. Sigmund aber ging an der Bucht hin. Da entschwanden ihm Schiff und Mann aus den Augen. Er ging darauf heim und verstieß die Königin, die bald darauf starb. König Sigmund aber beherrschte fürder sein Reich, und gilt er als der größte Held und König in der Heidenzeit.

Elftes Kapitel.

Eylime war ein mächtiger König; seine Tochter Hjordis war schön und weise wie wenig Frauen. Von ihr vernahm Sigmund, daß sie nach seinem Sinne wäre oder keine sonst; da machte er sich auf den Weg zu König Eylime. Boten gingen hin und her, und erfuhr Eylime, daß Sigmund nicht in feindlicher Absicht zu ihm käme. Da bereitete er ihm zu Ehren ein großes Fest; das ward aufs glänzendste zugerüstet und viel Volkes dazu geladet. Überall war dafür gesorgt, daß Sigmund der Zug so bequem und leicht wie möglich gemacht würde. So kam denn Sigmund zum Feste und beide Könige nahmen in einer Halle Platz.

Da war auch König Lynge, Hundings Sohn, gekommen; der warb gleichfalls um die Tochter Eylimes. Dieser war sich darüber klar, da er ja nur dem einen Werber willfahren könnte, daß von dem andern, der Hjordis nicht erhielte, Krieg zu erwarten sei. Da sprach er zu seiner Tochter: „Du bist ein verständig Weib; drum hab' ich bestimmt, daß du dir selbst deinen Mann erwählen sollst. So

wähle denn unter den zwei Königen, und mein Wille ist hierin wie der deine." „Schwierig", so antwortete sie, „erscheint mir diese Sache. Doch wähle ich den König, welcher der berühmteste ist; das aber ist Sigmund, obwohl er schon hoch betagt ist." So ward sie Sigmund gegeben, König Lynge aber zog von dannen. Sigmund vermählte sich mit Hjordis, und bei der Hochzeit übertraf ein Tag immer noch den andern in der Bewirtung. Darnach zog er heim nach Hunenland und Eylime, sein Schwiegervater, mit ihm.

König Lynge aber und seine Brüder sammelten ein Heer und zogen gegen Sigmund zu Felde. Denn sie hatten allemal den kürzern gezogen, wenn es auch diesmal am schlimmsten ergangen war. Sie wollten nun der Kampflust der Volsunge zuvorkommen und zogen nach Hunenland. Doch sandten sie zuvor an Sigmund Botschaft; denn sie wollten ihn nicht hinterlistig überfallen und wußten wohl, daß er nicht fliehen würde. Sigmund sandte ihnen die Antwort, er werde sich zur Schlacht stellen, und zog ein Heer zusammen. Hjordis aber ward mit einer Dienstmagd in den Wald gebracht und großes Gut mit ihnen. Dort blieben sie während des Kampfes.

Die Hundingssöhne landeten mit gewaltigem Heer. Da erhoben Sigmund und Eylime ihre Banner, und die Heerhörner ertönten. König Sigmund ließ das Horn erschallen, welches sein Vater gehabt hatte, und spornte seine Mannen an. Er hatte aber ein viel kleineres Heer. Heiß entbrannte da der Kampf; und war Sigmund auch alt, so focht er doch kräftig seinem Volk voran; nicht Schild noch Panzer hielt ihm stand, und schritt er den Tag über immerfort mitten durch das feindliche Heer. Und war nicht ab-

zusehen, welchen Ausgang der Kampf haben würde. Zahlreich flogen Speer' und Pfeile durch die Luft: ihn aber behüteten seine Schutzgöttinnen, daß er unverwundet blieb. Doch unzählig war die Menge der Männer, die er fällte; und waren seine beiden Arme blutig bis zur Achsel hinauf.

Als so der Kampf eine Weile gedauert hatte, da mischte sich ein Mann ins Schlachtgewühl, in blauem Mantel, den Hut tief ins Gesicht gedrückt, einäugig und einen Speer in der Hand.[27] Der trat Sigmund mit erhobenem Speer entgegen, und als Sigmund mit kräftigem Hiebe seinen Speer traf, da zersprang sein Schwert an dem Speer. Von da ab wandte sich das Blatt: Sigmunds Glück war entwichen, und zahlreich fiel sein Volk. Zwar focht er selbst wie ein Verzweifelter und entflammte den Mut seines Heeres. Doch vergebens widersteht man der Überzahl, wie das Sprichwort sagt; und so kam es auch hier: Sigmund und Eylime fielen vorn in der Schlachtreihe und mit ihnen der größte Teil ihres Heeres.

Zwölftes Kapitel.

Nun zog Lynge zu Sigmunds Königshofe und gedachte dort Hjordis gefangen zu nehmen; das aber schlug ihm fehl: er fand weder die Frau noch den Schatz. Da durchzog er das Land und verteilte das Reich unter seine Mannen; und wähnte er, der Volsunge ganzes Geschlecht vernichtet zu haben, so daß er fortan sich sicher fühlen dürfte.

Hjordis aber ging in der Nacht nach der Schlacht auf die Walstatt. Sie suchte die Stelle auf, wo Sigmund lag,

und fragte ihn, ob noch Hoffnung auf Heilung ſei. Er antwortete: „Viele geneſen bei geringerer Hoffnung, mir aber entwich das Glück; drum will ich nicht geheilt ſein: Odin will nicht, daß ich fürder das Schwert ſchwinge, da es zerbrach. Ich habe Kämpfe beſtanden, ſo lange es ihm gefiel.“ „Mir ſcheint,“ erwiderte ſie, „alles würde noch gut, wenn du geheilt würdeſt und meinen Vater rächteſt.“ Er aber entgegnete: „Das iſt einem andern beſtimmt. Du gehſt mit einem Knaben; pflege ſein mit aller Sorgfalt, denn dieſer Knabe wird berühmt werden und der Trefflichſte in unſerm Geſchlechte. Verwahre auch wohl die Schwertſtücke; daraus kann ein gutes Schwert geſchmiedet werden; das ſoll Gram heißen. Unſer Sohn ſoll es tragen und viele Heldenthaten damit vollbringen, die nimmer vergeſſen werden, und ſein Name wird genannt werden, ſo lange die Welt ſteht: damit tröſte dich. Mich aber ermatten die Wunden, und werde ich nun meine dahingegangenen Blutsfreunde heimſuchen.“[28] Hjordis ſaß bei ihm, bis er ſtarb. Da begann der Tag zu leuchten: und ſah ſie nun, daß viele Schiffe ans Land gekommen waren, und ſprach zu der Dienſtmagd: „Laß uns die Kleider tauſchen: du ſollſt dich mit meinem Namen nennen und dich für die Königstochter ausgeben.“ Und ſo geſchah es.

Nun bekamen die Helden auf den Schiffen die große Menge Gefallener zu ſehen und ſahen die Frauen zum Walde eilen. Daran merkten ſie, daß hier etwas bedeutendes geſchehen ſein müſſe und eilten ans Land. Alf, König Hjalprecks Sohn von Dänemark, ein tüchtiger Held, war der Befehlshaber dieſes Heeres. Er war mit ſeiner Flotte am Lande hingeſegelt: ſo waren ſie zur Walſtatt gekommen

und hatten die Menge der Gefallenen erblickt. Er gebot nun die Frauen aufzusuchen. Dies geschah, und er fragte sie, wer sie wären. Dabei erging es ihm aber anders, als er dachte; denn es war die Dienstmagd, welche für beide das Wort nahm. Sie berichtete den Fall König Sigmunds und König Eylimes sowie manches andern vornehmen Mannes, und sagte auch, wer sie gefällt hätte. Alf fragte, ob sie wüßten, wo des Königs Schatz verborgen wäre. Das bejahte die Magd und wies sie zu dem Schatze. Da fanden sie so großen Reichtum, daß keiner sich erinnern konnte, mehr oder auch nur ebensoviel Kostbarkeiten an einer Statt beisammen gesehen zu haben; und trugen ihn auf Alfs Schiffe. Auch Hjordis folgte ihm mit der Magd.

Er fuhr heim in sein Reich mit vielen Schätzen und that dort den Fall der Könige kund, welche die berühmtesten gewesen. Auf der Fahrt, als er am Steuer gesessen hatte, die Frauen aber tiefer im Schiffsraum, hatte er auf ihre Rede wohl achtgegeben. Als sie nun kurze Zeit daheim gewesen waren, befragte ihn seine Mutter also: „Warum trägt die schönere Frau weniger Ringe und schlechteren Anzug? Ich wähne, daß die die edlere ist, der ihr weniger geachtet habt.“ „Auch mir,“ erwiderte er, „ist eine Ahnung aufgestiegen, daß nicht Mägdesinn in ihr wohnt. Als wir zusammentrafen, verstand sie wohl vornehme Männer zu empfangen. Wir wollen sie darauf hin auf die Probe stellen.“

Einmal, als die Männer beim Trunke saßen, geschah es, daß er sich zu den Frauen setzte, mit ihnen zu plaudern: „Woran erkennt ihr die Tageszeit, wann der Tag beginnt[29], wenn ihr die Gestirne nicht sehet?“ Die Magd antwortete:

„In meiner Jugend pflegte ich früh vor Morgengrauen zu trinken, und seitdem ich davon ließ, wachte ich immer um dieselbe Zeit auf: das ist mein Merkmal." Lächelnd sprach der König: „Das war eine üble Gewöhnung für eine Königstochter"; ging darauf zu Hjordis und richtete an sie dieselbe Frage. Sie antwortete: „Mein Vater gab mir ein Goldringelein, das hat die Eigenschaft, daß es mir zu Ende der Nacht am Finger erkaltet: dies ist mein Merkmal." Da sprach der König: „Da war Gold nicht knapp, wo Dienstmägde es trugen: lange genug hast du dich nun verstellt — unnötigerweise, denn ich hätte dich behandelt, als ob wir beide *eines* Königs Kinder wären, hättest du mir die Wahrheit anvertraut. Jetzt aber soll dir mehr Ehre erwiesen werden, denn du sollst meine Frau werden, und will ich dir Brautschatz[30] zahlen, sobald du das Kind geboren hast." Da sagte sie ihm die volle Wahrheit, wie es mit ihr stehe. Sie weilte hinfort dort in hohen Ehren als die angesehenste Frau.

Dreizehntes Kapitel.

Hjordis gebar einen Knaben und ward derselbe vor König Hjalprek gebracht. Der ward froh, als er die scharfen Augen sah, die dem Knaben im Kopfe funkelten, und sagte, er werde seinesgleichen nicht haben. Der Knabe ward mit Wasser begossen[31] und Sigurd genannt. Von ihm sagen alle überein, daß an Haltung und Wuchs keiner ihm glich. Und wo alle die vortrefflichsten Männer und Könige in alten Sagen genannt werden, muß Sigurd vorangehn, was

Stärke und Tüchtigkeit, Thatkraft und Kühnheit betrifft, so er voraus gehabt hat vor allen andern Männern im Nordteil der Welt.

Sigurd ward an Hjalpreks Hofe mit großer Liebe aufgezogen; so wuchs er heran, und jedes Kind liebte ihn. Hjalprek aber verlobte Hjordis mit Alf und bestimmte ihr den Brautschatz.

Regin hieß der, welcher Sigurd dort aufzog; er war Hreidmars Sohn. Er lehrte ihn Kunstfertigkeiten, Brettspiel und Runen, und in vielen Zungen zu reden, wie damals für Königssöhne gebräuchlich war, und mancherlei andres. Eines Tages, da sie beide allein waren, fragte Regin Sigurd, ob er wisse, wie großen Hort sein Vater besessen und wer denselben in Obhut habe. „Die Könige haben ihn in Verwahrung," gab Sigurd zur Antwort. Da fragte Regin: „Traust du ihnen völlig?" Sigurd aber erwiderte: „Es ziemt sich, daß sie ihn so lange verwahren, bis es mir dienlich ist; denn sie verstehn desselben besser zu hüten als ich."

Ein andermal suchte Regin ein Gespräch mit Sigurd und redete ihn also an: „Wunderlich ist es, daß du zum Roßknecht der Könige werden und wie ein Landstreicher einhergehen willst." Da entgegnete Sigurd: „Dem ist nicht so: ich schalte über alles mit ihnen, und was ich will, steht in meiner Gewalt." „So bitt ihn, dir ein Roß zu geben", sprach Regin. Sigurd erwiderte: „Sofort wird mir das gewährt werden, wenn ich will." Er ging darauf zu den Königen, und auf ihre Frage, was er wolle, gab er zur Antwort: „Ein Roß möchte ich haben zu meinem Vergnügen." „Wähle dir selber ein Roß aus," sprach der König

[Hjalprek?], und was du ſonſt etwa von unſerm Gute haben willſt."

Tags darauf ging Sigurd zu Walde; da begegnete ihm ein alter Mann mit langem Barte, der ihm unbekannt war. Der fragte, wohin Sigurd wolle. „Ein Roß will ich mir erkieſen," ſprach Sigurd; „ſei mir behülflich dazu." „So komm," ſprach der Alte, „und laß uns die Roſſe zum Strome Buſiltjarn treiben." Alſo thaten ſie und trieben die Roſſe in die Tiefe des Stroms; aber alle ſchwammen wieder ans Land außer einem Hengſte: den nahm Sigurd. Er war von grauer Farbe, großgewachſen, obwohl noch jung, und verſprach trefflich zu werden; noch hatte niemand auf ſeinem Rücken geſeſſen. „Dieſer Hengſt ſtammt von Sleipni[32]," ſprach der Langbart; „zieh ihn ſorgfältig auf, und er wird beſſer werden als jegliches Roß"; und damit verſchwand er: Odin war es geweſen, den Sigurd getroffen. Sigurd nannte den Hengſt Grane, und war derſelbe ein gar treffliches Roß.

Und wieder einmal ſprach Regin zu Sigurd: „Du beſitzeſt zu wenig Gut, und es macht mir Kummer, daß du läufſt wie die Dorfknaben. Ich wüßte dir ſchon einen großen Hort nachzuweiſen, den aufzuſuchen dir wahrlich Ehre brächte und deſſen Gewinn dir hohes Anſehen gewähren würde." Auf Sigurds Frage, wo der denn wäre und wer desſelben hütete, antwortete Regin: „Safni heißt deſſen Hüter und liegt nicht weit von hier auf der Gnitaheide. Wenn du hinkommſt, wirſt du ſagen, daß du niemals größeren Reichtum an Gold beiſammen geſehen haſt. Du brauchſt nicht mehr, ob du auch aller Könige älteſter und berühmteſter werden ſollteſt." Sigurd erwiderte: „Ich

kenne die Art dieſes Wurms, wenn ich auch noch jung bin, und habe gehört, daß niemand ihm entgegenzutreten wagt wegen ſeiner Größe und ſeiner Bosheit." „Das hat nichts zu bedeuten," entgegnete Regin; „er gleicht an Größe den Lindwürmen, und es wird viel mehr davon gemacht, als es iſt. So würde es auch deine Vorfahren gedünkt haben; du aber, wenn du auch dem Geſchlechte der Volſunge entſproßen biſt, ſcheinſt doch nicht ihre Sinnesart geerbt zu haben; denn ſie werden zuvörderſt genannt in Hinſicht auf jegliche Mannestugend." „Mag ſein," erwiderte Sigurd, „daß ich noch nicht viel von ihrem Kampfmut und ihrer Tüchtigkeit habe; doch darfſt du mir dieſe nicht abſprechen, denn ich bin kaum über Kindesalter. Sag, warum reizeſt du mich denn gar ſo ſehr auf zu dieſer That?" „Das wirſt du verſtehn, wenn ich dir eine Geſchichte davon erzähle." „So laß mich hören", ſprach Sigurd; und Regin erzählte:

Vierzehntes Kapitel.

„So beginnt meine Geſchichte[33]: Hreidmar hieß mein Vater, mächtig war er und reich. Fafni hieß ſein älteſter Sohn; der war bei weitem der ſtärkſte und grimmigſte und wollte alles ſich aneignen, was ihm vorkam. Otr hieß ſein zweiter Sohn; der dritte war ich, und war ich an Tüchtigkeit und Anſehen der geringſte. Doch verſtand ich Eiſen zu bearbeiten und aus Silber und Gold und aus allen Dingen ſchuf ich allerlei Nützliches. Anders geartet war mein Bruder Otr und liebte andere Beſchäftigung: er war ein tüchtiger Fiſcher wie wenig andere; in Ottersgeſtalt

weilte er tags im Wasserfall, fing Fische mit seinem Maul und legte einen nach dem andern ans Land. Den Fang brachte er dem Vater, dem das eine große Hülfe war. In vielen Stücken glich er einem Otter, kam spät heim und aß blinzelnd und allein, denn er konnte auf dem Trockenen nicht sehen.[33a]

Odin, Hönir und Loke[34] kamen einst auf der Wanderung zu jenem Wasserfall: da hatte Otr gerade einen Lachs gefangen und aß blinzelnd am Stromesufer. Loke warf den Otter mit einem Steine tot. Da meinten die Götter einen glücklichen Fang gemacht zu haben und zogen ihm das Fell ab. An demselben Abend kamen sie zu Hreidmar und zeigten ihm ihre Beute. Da nahmen wir sie gefangen und legten ihnen als Buße und Lösegeld auf, daß sie den Balg mit Golde füllen und ihn auch von außen mit rotem Golde verhüllen sollten.

Da sandten sie Loke aus, das Gold herbeizuschaffen. Der ging zu Ran[35], lieh ihr Netz und begab sich damit zu Andvares Wasserfall; der war ein Zwerg, hielt sich aber in Hechtesgestalt in diesem Wasserfalle auf und fing sich zur Speise Fische, deren da die Fülle war. Loke warf das Netz vor dem Hechte aus, und der Hecht ging ins Netz. Da sprach Loke:

„Was für ein Fisch
In der Flut ist das?
Weiß sich nicht vor Schaden zu schützen.
Löse dein Haupt,
Das der Hel[36] verfiel,
Und schaffe mir schimmerndes Gold."

„Ich heiße Andvare,
Ein mein Vater;
Manchen Stromfall streifend durchschwamm ich:
Unseliges Schicksal
Beschied mir die Norn,
Daß ich sollte im Wasser weilen."

Loke ließ sich das Gold zeigen, welches Andvare besaß; und mußte dieser es alles ausliefern. Nur einen Ring hatte er zurückbehalten[87], aber auch den nahm ihm Loke. Da ging der Zwerg in seine Steinhöhle und sprach den Fluch aus, daß es jedem den Tod bringen sollte, der den Ring besäße und ebenso all das Gold.

Die Asen gaben Hreidmar das Gold und stopften damit den Otterbalg voll, stellten ihn dann auf die Füße und mußten nun noch daneben Gold aufhäufen, um ihn noch von außen zu umhüllen. Als dies geschehen, trat Hreidmar herzu und sah noch ein Barthaar; das gebot er noch mit Gold zu bedecken. Da zog Odin Andvares Ring von seiner Hand und bedeckte damit das Haar. Loke aber sprach:

„Nun hast du das Gold;
Doch haftet kein Glück
An dem Gold, das mein Leben gelöst.
Auch deinem Sohne
Ersah ich Unheil:
Euch beiden bringt es den Tod."

Hernach erschlug Fafni meuchlings seinen Vater," sagte Regin, „ich aber bekam nichts von dem Gute. Er ward vielmehr so argen Sinnes, daß er sich in die Wildnis zurückzog und niemand Anteil an seinem Gute gönnte; und verwandelte sich in einen bösen Wurm, und liegt als solcher auf dem Horte.

Da begab ich mich zu dem Könige und ward sein Schmied. Meine Geschichte zeigt dir, wie ich des Vatererbes und der Bruderbuße entbehre." ..[38]

„Viel hast du verloren," sprach Sigurd, „und schlimm sind deine Blutsfreunde gewesen. So schmiede mir denn mit deiner geschickten Hand ein Schwert, so gut, daß kein besseres je geschmiedet ward, ein Schwert, mit dem ich, wenn der Mut mir taugt, Großthaten vollbringen kann — willst du anders, daß ich jenen großen Wurm erschlage."
„Das nehme ich mit Zuversicht auf mich," sprach Regin, „und wirst du mit dem Schwerte Safni erschlagen können."

Fünfzehntes Kapitel.

Regin schmiedete ein Schwert und gab es Sigurd. Der nahm es in die Hand und sprach: „Das ist ein schlechtes Geschmiede, Regin"; und hieb auf den Ambos: da sprang das Schwert. Er warf die Klinge weg und hieß Regin ein besser Schwert schmieden. Nun schmiedete Regin ein anderes Schwert, und gab es Sigurd, der es prüfend ansah. „Dies Schwert," sprach Regin, „wird dir gefallen, aber schwer ist es für dich zu schmieden." Da versuchte Sigurd das Schwert, aber es zerbrach wie das vorige. „Du wirst deinen Vorfahren an Treulosigkeit gleichen," rief er da Regin zu und ging zu seiner Mutter.

Sie begrüßten sich freundlich, redeten mit einander und tranken. „Habe ich recht vernommen," fragte Sigurd, „daß Sigmund dir das Schwert Gram in zwei Stücken übergab?" Und als sie dies bejahte, bat er: „Gieb es mir;

ich möchte es haben.“ Das that sie, indem sie sagte, von ihm sei Heldenwerk zu erwarten.

Nunmehr ging Sigurd wieder zu Regin und hieß ihn aus den Stücken ein Schwert schmieden, so gut er könne. Da ward Regin böse: Sigurd schien ihm gar zu große Anforderungen an seine Schmiedekunst zu stellen. Doch ging er mit den Schwertstücken in die Schmiede und verfertigte daraus ein Schwert. Als er es aber aus der Esse zog, schien es den Schmiedeknechten, als ob Feuer aus den Schneiden brenne. Das gab er Sigurd und sagte dabei, er verstehe kein Schwert zu schmieden, wenn dieses versage. Wieder hieb Sigurd auf den Ambos, und diesmal zerklöbte er ihn bis auf den Fuß hinab; das Schwert aber brach oder sprang nicht. Da lobte er das Schwert sehr; ging dann zum Flusse, warf einen Flock Wolle in den Strom und ließ denselben gegen sein Schwert treiben, welches er ins Wasser hielt: und siehe, es durchschnitt die Wolle. Drauf ging er vergnügt heim. Regin aber sprach zu ihm: „Jetzt, da ich dir das Schwert geschmiedet, wirst du doch Safni aufsuchen, wie du versprochen hast.“ „Gewiß“, erwiderte Sigurd, „zuvor aber liegt mir ein Anderes ob, nämlich die Vaterrache.“

Je älter Sigurd ward, desto beliebter ward er bei allem Volk, so daß jedes Kind ihn von Herzen liebte.

Sechzehntes Kapitel.

Bald nachdem das Schwert geschmiedet war, machte Sigurd sich auf zu Gripi, seinem Mutterbruder. Denn der war ein Seher und wußte der Menschen Zukunft voraus.

Sigurd befragte ihn, wie sein Leben sich gestalten würde; aber Gripi war lange nicht zum Reden zu bewegen. Zuletzt aber sagte er auf Sigurds eindringliche Bitten ihm all sein Schicksal voraus, so wie es hernach erging. Als Gripi so Sigurds Wunsch erfüllt hatte, ritt dieser heim.

(Bald darauf traf er wieder mit Regin zusammen. Der mahnte ihn wieder Safni zu erschlagen, wie er verheißen habe. „Gewiß will ich das," sprach Sigurd; „zuvor aber liegt mir etwas Anderes ob, nämlich Sigmund und andere Blutsfreunde von mir zu rächen, die in jener Schlacht fielen.") [39]

Siebzehntes Kapitel.

Da trat Sigurd vor die Könige und redete sie also an: „Ich bin nun lange hier gewesen und habe euch für liebevolle Gesinnung zu danken und für große Ehre, die ihr mir erwiesen. Jetzt aber möchte ich aus dem Lande ziehen und Hundings Söhne aufsuchen: sie sollen erfahren, daß die Volsunge nicht alle tot sind; und dazu erbitte ich eure Hülfe. Die Könige erklärten sich bereit, seine Bitte zu erfüllen, und ward nun ein starkes Heer gerüstet, und an Schiffen und aller sonstigen Ausrüstung ward nichts gespart, damit sein Heerzug so glänzend ausfallen sollte wie noch nie. Das beste und stattlichste Schiff von allen führte Sigurd selbst, seine Segel fielen durch ihre Pracht ins Auge.

Sie segelten mit gutem Winde; alsbald aber erhob sich ein heftiges Wetter mit Sturm, und die See sah aus, als ob man in Blut sähe. Sigurd aber ließ die Segel nicht einziehn, ob sie gleich zerrissen; vielmehr ließ er sie noch

höher setzen. Als sie so an einem Vorgebirge vorüber segelten, rief ein Mann von dort ihr Schiff an und fragte, wer die Flotte befehligte. „Sigurd ist es," ward ihm geantwortet, „Sigmunds Sohn; der berühmteste ist er jetzt unter allen jungen Männern." „Das sagen alle überein," erwiderte der Mann, „daß kein Königssohn sich mit ihm messen kann. Laßt auf einem eurer Schiffe die Segel nieder und nehmt mich auf." Als er darauf nach seinem Namen gefragt ward, sprach er:

„Hnikar so hieß ich,
Da ich Hugin erfreute[40]
In wackerem Kampfe,
Du Volsungensproß.
Jetzt nenne den Alten
Vom Berg mich, mit Namen
Seng oder Sjolni.
Laß mich fahren mit dir."

Da lenkten sie ans Land und nahmen den Alten auf in ihr Schiff; und sogleich legte sich der Sturm[41], und so fuhren sie zum Reiche der Hundingssöhne. Da verschwand Sjolni. Sie aber ließen alsbald Feuer und Schwert wüten und zogen verheerend durchs Land, Männer mordend und sengend und brennend, wohin sie nur kamen.

Das Volk aber floh von dannen zu König Lynge und meldete ihm, es sei ein Heer ins Land gefallen, und noch nie sei ein Heer mit solcher Wut einhergefahren. Sie sagten auch, die Hundingssöhne seien nicht weitsichtig; denn sie hätten gesagt, daß sie die Volsunge nicht mehr zu fürchten hätten; jetzt aber sei Sigurd, Sigmunds Sohn, gekommen: er sei es, der jenes Heer führe. Da ließ König Lynge durch sein ganzes Reich ein Heergebot ergehn und entbot alle

Mannen zu sich, die ihm Heerfolge leisten wollten; denn er wollte nicht sein Heil in der Flucht suchen. Er zog also Sigurd entgegen mit starkem Heer, und seine Brüder mit ihm; und kam es zwischen ihnen zu einer heißen Schlacht. Zahlreich flogen Speer' und Pfeile durch die Luft; manche Streitaxt sah man hochgeschwungen, zerklöbte Schilde, zerfetzte Harnische, zerhauene Helme und gespaltene Schädel, und manchen Mann sah man zur Erde stürzen. Als aber der Kampf so eine Zeit lang gedauert hatte, stürmte Sigurd, das Schwert Gram in der Hand, vorwärts und drang an den Bannern vorbei: Mann und Roß streckte er nieder. So schritt er hin durch die Scharen, beide Arme blutig bis zur Achsel hinauf. Das Volk aber entwich, wohin er kam, denn nicht Helm noch Harnisch hielten vor ihm stand; und wußte sich keiner zu erinnern, je einen solchen Mann gesehen zu haben. Lange tobte die Schlacht: zahlreich fielen die Männer, und heftig ward angegriffen. Dort geschah, was sich selten begeben mag: obwohl das Heer des Landes immerfort zuströmte, verfing es doch nichts, und zahllos fielen die Mannen der Hundingssöhne. Während Sigurd sich vorn in der Schlachtreihe befand, drangen ihm Hundings Söhne entgegen. Da hieb Sigurd auf Lynge ein und spaltete ihm Helm und Haupt und den gepanzerten Leib. Sodann hieb er Hjorvard, Lynges Bruder, mitten durch, und erschlug dann alle überlebenden Hundingssöhne nebst dem größten Teil ihres Heeres.

Nach diesem glänzenden Siege kehrte Sigurd heim, reich an Beute und Ruhm, so er auf diesem Zuge gewonnen hatte. Daheim aber bereitete man sich, seine Heimkehr festlich zu feiern.

Nicht lange war Sigurd zurückgekehrt, da suchte Regin wiederum eine Unterredung mit ihm und sprach: „Nun wirst du doch Safnis Helm dir aufs Haupt setzen wollen, wie du verheißen hast. Denn nun hast du deinen Vater und deine andern Blutsfreunde gerochen.“ Sigurd erwiderte: „Ich habe mein Versprechen nicht vergessen und werde es erfüllen.“

Achtzehntes Kapitel.

Sigurd ritt mit Regin hinauf auf die Haide zu dem Wege, den Safni zu kriechen gewohnt war, wenn er sich zum Wasser begab. (Es soll aber die Klippe, auf welcher er am Wasser lag, wenn er trank, dreißig Klafter gemessen haben.) Da sprach Sigurd: „Du sagtest, Regin, daß dieser Wurm nicht größer wäre als ein Lindwurm, seine Spur aber erscheint mir übergroß.“ Regin entgegnete: „Mach' eine Grube und setze dich darein, und wenn er zum Wasser kriecht, so stich ihn ins Herz und gieb ihm so den Tod: das wird dir großen Ruhm bringen.“ Sigurd aber sprach: „Wie wird es dann ergehn, wenn das Blut des Wurms mich überströmt.“ Da rief Regin: „Nicht kann ich dir Rat erteilen, wenn du vor allem und jedem dich fürchtest: ungleich bist du deinen Blutsverwandten an Heldenmut.“

Da ritt Sigurd auf die Haide, Regin aber wich von dannen überaus bange. Sigurd grub nun eine Grube, und als er dabei war, trat ein langbärtiger Alter[42] zu ihm und fragte ihn, was er da mache. Als Sigurd es ihm gesagt hatte, sprach der Alte: „Es ist unrätlich so: mach' mehrere Gruben, daß das Blut dahinein rinne. Du aber setze dich in

eine und stich den Wurm ins Herz.“ Da verschwand der Alte, Sigurd aber that nach seiner Vorschrift und grub mehrere Gruben.

Als nun der Wurm zum Wasser kroch, da erbebte die Erde rings umher wie bei einem Erdbeben, und immerfort spie er Gift vor sich her. Sigurd aber beschlich keine Furcht noch Angst bei diesem Getöse. Und als der Wurm über die Grube kroch, stach Sigurd ihn unter den linken Bug, so daß das Schwert bis ans Heft hinein fuhr. Flugs sprang er dann hervor aus der Grube und riß sein Schwert an sich. Seine ganzen Arme bis zur Achsel hinauf waren voll Blut. Der große Wurm aber, als er die Todeswunde fühlte, schlug mit Haupt und Schwanz um sich, so daß alles zerbrach, was ihm in den Weg kam.

Als Safni so tötlich verwundet war, da begann er zu fragen: „Wer bist du, wer ist dein Vater und welchem Geschlechte entstammst du, der du dich erkühntest zu dem Wagnis, die Waffen gegen mich zu erheben?“ Sigurd antwortete: „Mein Geschlecht ist den Menschen unbekannt: vornehmes Tier heiß' ich; ich hatte nicht Vater noch Mutter, und allein bin ich gewandelt.“ Safni entgegnete: „Hast du weder Vater noch Mutter, durch welches Wunder bist du denn geboren? Nennst du mir deinen Namen nicht an meinem Todestage[43], so heiß' ich dich einen Lügner.“ Da sprach Sigurd: „Sigurd heiß' ich, Sigmunds Sohn.“ „Wer trieb dich zu dieser That,“ fragte Safni weiter, „oder was verlockte dich dazu? Hattest du nicht vernommen, wie alles Volk sich fürchtete vor mir und meinem Schreckenshelm? Du Knabe mit den funkelnden Augen, du hattest einen tapfern Vater.“ Sigurd antwortete: „Zu dieser That trieb mich mein tapferer Mut,

und vollbringen half sie mir dieser starke Arm und das scharfe Schwert, das du kennen gelernt. Selten ist im Alter tapfer, wer in der Jugend furchtsam ist." Darauf sprach Safni: „Wenn du bei deinen Blutsverwandten aufgewachsen wärest, so wäre es selbstverständlich, daß du zornmutig zu kämpfen wüßtest: daß aber ein Kriegsgefangener, der Fesseln trug[44], sich erkühnt hat gegen mich zu kämpfen, das ist verwunderlich, denn Kriegsgefangene sind selten wacker im Kampfe." Ihm entgegnete Sigurd: „Du wirfst mir vor, daß ich meinen Blutsverwandten ferne war. Ob ich aber auch kriegsgefangen war, so war ich doch nicht gebunden. Du empfandest, dächt' ich, daß ich fesselos war." Da sprach Safni: „Zornworte nur stehst du in allem, was ich sage. Aber ich sage dir: dies Gold, welches ich besessen, wird dir den Tod bringen." Drauf Sigurd: „Jeder will gern Gut besitzen bis zu dem einen Tage, und einmal muß doch jederman sterben." Und wieder Safni: „Du willst dir mein Beispiel nicht zur Lehre dienen lassen. Aber ertrinken wirst du, fährst du waghalsig über See: warte lieber am Lande, bis es stille ist." ...[45] Fürder sprach Safni: „Mein Bruder Regin riet mir den Tod, und es freut mich, daß er auch dir den Tod rät; so ergeht es dann, wie er wollte." Und weiter sprach er: „Den Schreckenshelm trug ich ob allem Volke, seit ich auf meines Bruders Erbe[46] lag; und so sprühte ich fortwährend Gift, daß niemand sich in meine Nähe wagte. Ich fürchtete keine Waffen, und nimmer sah ich vor mir so viele Männer, daß ich mich nicht viel stärker dünkte. Alle aber waren in Furcht vor mir." „Der Schreckenshelm, von dem du sagtest," entgegnete Sigurd, „giebt niemand Sieg. Denn ein jeglicher, der mit vielen

zusammenkommt, lernt einmal erkennen, daß keiner unübertrefflich an Tapferkeit ist." Da sprach Safni: „Ich rate dir, nimm dein Roß und reite schleunigst hinweg, denn oft geschieht es, daß, wer den Todesstreich empfangen, sich selber rächt." Sigurd aber entgegnete: „Solches ist dein Rat, aber anders werde ich thun: ich werde zu deiner Behausung reiten und dort das viele Gold nehmen, welches deine Verwandten besessen haben." Safni erwiderte: „So reite dahin, wo du so viel Gold finden wirst, daß es um dein Leben geschehen ist; denn eben dies Gold bringt dir den Tod und jedem andern, der es besitzt." Da sprang Sigurd auf und rief: „Heim würde ich reiten, und sollte ich auch auf dies viele Gold verzichten, wenn ich wüßte, daß ich niemals zu sterben brauchte; allein jeder Held will über Gut walten bis zu dem einen Tage. Du aber, Safni, lieg im Todeskampfe, bis dich Hel holt." Und da starb Safni.

Neunzehntes Kapitel.

Nun kam Regin wieder zu Sigurd und redete ihn also an: „Heil, mein Herr! Großen Sieg hast du gewonnen, da du Safni erschlagen hast, auf dessen Wege zu sitzen bisher niemand sich erkühnte. Diese Heldenthat wird fortleben, so lange die Welt steht." Darnach stand er lange Zeit schweigend und sah zur Erde nieder. Alsdann sprach er plötzlich in schwerem Mute: „Mein Bruder war es, den du erschlugst, aber auch mich trifft freilich die Mitschuld." Sigurd trocknete sein Schwert Gram am Grase und sprach zu Regin: „Weithin entwichst du, als ich diese That voll-

brachte; ich aber erprobte mit meiner Hand dies gute Schwert, und meine Kraft bot ich auf gegen des Wurmes Macht, während du in einem Haidebusche lagst und nicht wußtest von Himmel und Erde." Regin erwiderte: „Dieser Wurm hätte lange in seinem Neste liegen können, hätte dir nicht das Schwert geholfen, welches ich dir mit meiner Hand geschmiedet. Allein hättest du nichts vollbracht, so wenig wie jemand anders." Sigurd entgegnete: „Im Streite taugt dem Manne besser ein tapferes Herz als ein scharfes Schwert." Regin aber sprach wieder in schwerem Kummer: „Meinen Bruder hast du erschlagen, aber auch mich trifft freilich die Mitschuld."

Nunmehr schnitt Regin[47] dem Wurme mit dem Schwerte Ridil das Herz aus und trank Safnis Blut. Dann sprach er: „Gewähre mir eine Bitte, die für dich leicht zu gewähren ist: brat mir das Herz am Feuer und gieb es mir zu essen."[48] Sigurd ging und briet das Herz am Spieße. Als aber der Saft herausquoll, tippte er mit dem Finger daran und kostete, ob es schon gar gebraten wäre. Dabei verbrannte er sich und steckte den Finger in den Mund. Als aber so das Herzblut des Wurmes seine Zunge berührte, da verstand er die Stimme der Vögel, und hörte Spechtmeisen im Gebüsche neben ihm zwitschern: „Da sitzt Sigurd und brät Safnis Herz. Das sollte er selber essen, so würde er klüger werden denn irgend ein Mann." Die zweite sang: „Da liegt Regin und sinnt Trug gegen den, der ihm traut." Da zwitscherte die dritte: „Haue er ihm das Haupt ab, so mag er allein des vielen Goldes walten." „Weiser wäre er," ließ sich die vierte vernehmen, „wenn er euerm Rate folgte und dann zu Safnis Lager ritte, um

das viele Gold dort zu nehmen, und ritte dann hinauf nach Hindarfjall, wo Brynhild schläft: dort wird er große Weisheit lernen. Wahrlich, weiser wäre er, wenn er euerm Rat folgte und bedächte, was ihm Not thut: der Wolf ist nicht weit, wo man seine Ohren sieht."[49] Darauf die fünfte: „Er ist nicht so klug wie ich dachte, wenn er seiner schont, nachdem er ihm den Bruder erschlug." Und endlich die sechste: „Das wäre ein kluger Rat, wenn er ihn erschlüge und allein des Hortes waltete." Da sprach Sigurd: „Das Unheil sei ferne, daß Regin mein Mörder werde. Lieber soll er das Schicksal seines Bruders teilen." Damit zückte er sein Schwert Gram und hieb Regin das Haupt ab. Darnach aß er einen Teil vom Herzen des Wurmes, den Rest aber behielt er bei sich.

Alsbald schwang er sich dann aufs Roß und ritt der Spur Fafnis nach bis zu dessen Behausung, die er offen fand. Von Eisen waren Thüren und Thürrahmen; auch alle Grundbalken im Hause waren von Eisen, und war es in die Erde eingegraben. Da fand Sigurd eine große Menge Goldes; auch fand er da das Schwert Hrotte, den Schreckenshelm und den Goldpanzer und viele andere kostbare Stücke. Des Goldes war so viel, daß er hätte glauben mögen, zwei oder drei Rosse würden nicht mehr tragen können. Er that aber alles Gold in zwei große Kisten [, mit denen er Grane belud], und nahm dann sein Roß beim Zaum. Grane aber wollte nicht vorwärts, und alles Anspornen half nichts. Da merkte Sigurd, was sein Roß wollte:[50] er schwang sich auf seinen Rücken und schlug es mit den Sporen; da rannte es, als ob es ledig wäre.

Zwanzigstes Kapitel.

Da ritt Sigurd fort gen Süden nach Frankenland, und ritt weite Wege, bis daß er hinauf zum Hindarfjall kam. Vor sich auf dem Berge sah er ein großes Licht, als brännte ein Feuer und es leuchtete davon gen Himmel. Als er aber herankam, stand da vor ihm eine Schildburg, aus der ein Banner hervorragte. Sigurd ging hinein und sah dort einen Mann in voller Waffenrüstung daliegen; der schlief. Als er ihm aber den Helm vom Haupte nahm, sah er, daß es ein Weib war. Der Panzer, den sie trug, saß so fest, als ob er am Körper festgewachsen wäre. Da schlitzte Sigurd ihn mit dem Schwerte auf, von der Kopföffnung nieder an den Ärmeln entlang; und das Schwert zerschnitt den Panzer wie ein Kleid. „Gar lange hast du geschlafen," redete Sigurd sie an. Da fragte sie, wer vermocht habe ihren Panzer zu zerschneiden und den Schlaf von ihr zu bannen. „Ist etwa Sigurd, Sigmunds Sohn, gekommen, mit Safnis Helme, und das Schwert in der Hand, das Safni den Tod gegeben?" Sigurd antwortete: „Der dieses Werk vollbrachte ist vom Geschlechte der Volsunge. Von dir aber vernahm ich, daß du eines mächtigen Königs Tochter bist; auch erfuhr ich von deiner Schönheit sowohl wie von deiner Weisheit, und die möchte ich erproben." Brynhild sprach darauf: „Einst schlugen sich zwei Könige. Hjalmgunnar hieß der eine; er war als tapferer Kriegsmann ergraut, und hatte ihm Odin den Sieg verheißen. Der andere hieß Agnar, Audes Bruder. Ich aber fällte Hjalmgunnar in der Schlacht. Da stach mich Odin mit

dem Schlafdorn, des zur Strafe, und bestimmte, daß ich fürder nimmermehr Sieg verleihen sollte; und sollte ich mich vermählen. Ich aber that ein Gelübde dagegen, mich nur dem zu vermählen, der keine Furcht kännte."

Da bat Sigurd sie, ihm Rat zu erteilen zu hohen Dingen. „Zwar wirst du der weisere sein," antwortete sie; „wenn aber von dem, was ich weiß, dir etwas gefallen sollte, so will ich es dich gern lehren, sei es in Runen oder in anderm, was für einen jeden Fall nützlich ist. So laß uns denn miteinander trinken. Die Götter aber mögen uns einen günstigen Tag geben, daß dir Nutzen und Ruhm erwachse aus meiner Weisheit und du später dich dessen erinnerst, was wir reden." Damit füllte sie einen Becher, reichte ihn Sigurd dar[51] und sprach:

„Trank reich ich dem Walter
Des Waffenspiels dar,
Mit Macht und mit hohem
Ruhme gemischt;
Voll heiliger Lieder
Und Heilesworte,
Voll frommenden Zaubers
Und Freude-Runen.

Sieg-Runen lerne,
Willst Sieg du haben,
In den Griff des Schwertes zu graben;
Auf die Scheide sie ritze,
Auf den Rücken der Klinge,
Den Namen „Ty"[52] zweimal nenne.

Ritze Brandungs-Runen,
So du bergen willst
Auf der See die Segelrosse;

Am Steven ſie ritze
Und am Steuerruder
Und mit Feuer ans Ruder ſie feſte (?).
Geht die Brandung auch hoch
Und die blauen Wogen,
Heil doch kommſt du zum Hafen.

Rede-Runen kenne,
Willſt du, daß keiner dir
Mit Haß ſeinen Harm vergelte.
Die windet man (?),
Die webt man,
Die ſetzt man alle zuſammen
Auf der Verſammlung,
Da die Männer ſollen
Zu vollen Gerichten fahren.

Lerne Trank-Runen, willſt du
Daß das Weib eines andern,
Dich nicht im Vertrauen betrüge;
Aufs Horn ſie ritze,
Auf den Rücken der Hand;
Mach am Nagel das Zeichen „Naudh“.[53]

Den Becher ſegne,
Dich zu ſichern vor Gift,
Und Lauch thu in den Trank.
Dann weiß ich genau,
Daß nimmer dir wird
Zum Schaden gemiſchet der Meth.

Berge-Runen lerne,
Willſt du bergen ein Kind
Und löſen vom Leibe der Mutter.
In die Hand ſie ritze,
Die du heilend auflegſt,
Und bitte die Diſen[54] um Beiſtand.

Heil-Runen lerne,
Willst du heilkundig sein,
Mit Wunden Bescheid zu wissen;
Auf Laub und Rinde
Ritze sie dem Baum
Dessen Äste sich ostwärts neigen.

Sinn-Runen lerne,
Willst du sinnreich und klug sein
Mehr als andere Männer;
Die erriet,
Die ritzte ein,
Über sie hat Odin gesonnen . . .[55]

Nun sollst du wählen,
Da die Wahl dir geboten,
Du Träger scharfen Schwertes.
Reden und Schweigen
Wohl berechne bei dir.
Alle Reden sind wohl erwogen (?)."

Sigurd: „Nicht flieh ich, und wüßt' ich
Dem Tod mich geweiht:
Von Geburt bin der Feigheit ich bar.
Deinen Freundesrat
Will ich all befolgen,
So lange, wie ich lebe."

Einundzwanzigstes Kapitel.

Sigurd sprach: „Nimmer wird man in der Welt ein weiseres Weib finden, als du bist: lehre mich noch mehr klugen Rat." Sie erwiderte: „Billig ist es wegen deiner Wißbegier und Klugheit, daß ich nach deinem Willen thue und dir guten Rat gebe." Und nun begann sie:

„Sei freundlich mit deinen Blutsverwandten und räche nicht Feindseligkeiten an ihnen, sondern trag sie mit Geduld, so hast du davon langwährendes Lob.

Hüte dich vor schlimmen Dingen, vor Liebe zu Mädchen und Frauen, denn daraus entsteht oft Unheil.

Vereinige dich nicht mit unweisen Männern in volkreicher Versammlung; sie sagen leicht Schlimmeres von dir als sie wirklich wissen, und man erklärt dich für einen Feigling oder glaubt, daß sie die Wahrheit von dir gesagt haben: erschlag ihn des andern Tages und vergilt ihm so seine Scheltworte.

Fährst du eines Weges, wo Unholde wohnen, so wahre dich wohl: nimm nicht Herberge nahe der Straße, mag dich auch die Nacht überfallen; denn oft wohnen da Unholde, welche die Menschen irreleiten.

Laß dich nicht schöne Frauen bethören, die du beim Gelage siehst, daß es dir nicht den Schlaf raube oder dir Herzeleid bereite: locke sie nicht an dich mit Küssen und anderer Liebkosung.

Hörst du thörichte Worte trunkener Männer, so rechte nicht mit ihnen, während sie trunken sind und ihrer Besinnung entbehren: dergleichen bringt manchem groß Herzeleid oder Tod.

Schlag dich lieber mit deinen Feinden, als daß du dich verbrennen lassest.

Und schwör keinen falschen Eid, denn grimme Rache folgt dem Treubruche.

Handle sorgfältig an toten Männern, Siechtoten und Seetoten und Schlachttoten; bestatte ihre Leiche mit Sorgfalt.

Traue dem nicht, dem du zuvor Vater oder Bruder

oder einen andern nahen Verwandten erschlagen hast, wenn er auch jung ist; denn oft steckt ein Wolf (Feind) in einem jungen Sohne[56].

Wahre dich sorgfältig vor Anschlägen deiner Freunde. Nur noch eine kurze Strecke deines Lebenslaufs vermag ich vorahnend zu überschauen, doch sollte nicht deiner Schwäger Haß dich treffen."

Wieder sprach Sigurd: „Weiser als du bist, kann kein Mensch sein. Ich schwöre es, daß ich dich zur Frau nehmen will, denn du bist nach meinem Sinne." „Dich", erwiderte sie, „will ich am liebsten zum Manne haben, und hätte ich auch die Wahl unter allen Männern der Welt." Dies bekräftigten sie sich gegenseitig mit Eiden.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.[57]

Darauf ritt Sigurd hinweg. Sein Schild war mit rotem Golde überzogen und darauf ein Drache gemalt, der war oben dunkelbraun, unten aber schön rot; ebenso war auch sein Helm, Sattel und Waffenrock gekennzeichnet. Er trug einen Goldpanzer und alle seine Waffen waren goldverziert. Es war aber deshalb ein Drache auf seine Rüstung gemalt, damit wer immer erfahren hätte, daß er den großen Drachen Fafni erschlagen hätte, auch wissen sollte, wer da einherritte. Seine Waffen waren aber deshalb goldverziert und von brauner Farbe, weil er andere Leute weit überragte an Ritterfitte und feinem Benehmen und überhaupt in fast allen Dingen. Und wo die größten Helden und die berühmtesten Häuptlinge aufgezählt werden,

da wird er zuvörderſt genannt werden; und ſein Name klingt in allen Zungen nördlich vom griechiſchen Meer; und ſo wird es bleiben, ſo lange die Welt ſteht.

Sein braunes Haar war ſchön anzuſehen und fiel in langen Locken herab. Sein Bart war dicht und kurz und ebenfalls braun. Seine Naſe war aufwärts gerichtet, breit und ſtarkknochigt war ſein Antlitz. Seine Augen waren ſo durchdringend, daß wenige wagten ihm unter die Brauen zu blicken. Seine Schultern waren ſo breit wie die zweier Männer; ſein ganzer Körper aber war ebenmäßig geſchaffen an Größe und Breite, und ſtand alles im beſten Verhältnis. Ein Merkmal ſeiner Größe iſt dies: wenn er umgürtet mit ſeinem Schwerte Gram, das ſieben Spannen lang war, durch ein vollwachſenes Roggenfeld ging, ſo reichte die Scheide mit ihrem untern Ende an die emporſtehnden Ähren. Noch bedeutender aber als ſeine Größe war ſeine Stärke. Wohl wußte er das Schwert zu ſchwingen, den Speer zu werfen, den Schaft zu ſchießen und den Schild zu halten, den Bogen zu ſpannen und Roſſe zu reiten, und mancherlei Ritterſchaft lernte er in der Jugend. Er war ein kluger Mann und wußte noch ungeſchehene Dinge voraus, denn er verſtand die Stimmen der Vögel, und kamen ihm deshalb wenig Dinge unverſehens. Im Reden war er ausführlich und gewandt; und begann er über eine Sache zu reden, ſo ließ er nicht eher davon ab, als bis er alle völlig von ſeiner Anſicht überzeugt hatte. Seine Luſt war es, ſeinen Mannen Hülfe zu leiſten und ſich ſelber in Heldenthaten zu verſuchen, ſeinen Feinden Gut abzugewinnen und es ſeinen Freunden zu geben. Nie fehlte es ihm an Mut und niemals kannte er Furcht.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Sigurd ritt seines Weges, bis daß er zu einem großen Hofe kam, dessen Heimi, ein mächtiger Häuptling waltete. Der hatte Brynhilds Schwester zur Frau; die hieß Beckhild[58], denn sie war daheim geblieben und hatte weibliche Kunstfertigkeiten gelernt. Brynhild aber trug Helm und Brünne und zog in den Krieg; darum ward sie Brynhild genannt. Heimi und Beckhild hatten einen Sohn Alsvinn, der ein gar ritterlicher Jüngling war.

Da waren Leute draußen beim Spiel. Als sie aber den Mann zum Hofe reiten sahen, hielten sie inne mit Spielen und verwunderten sich über den Mann, dieweil sie noch keinen solchen gesehen hatten; und gingen ihm entgegen, ihn freundlich zu begrüßen. Alsvinn bat, er möchte bei ihm bleiben: alles, was er nur wünschen möchte, sollte ihm zur Verfügung stehn. Das nahm Sigurd an, und ward ihm nun ehrenvoller Dienst erwiesen: vier Männer hoben das Gold von seinem Rosse, der fünfte aber nahm dieses selbst in Empfang. Da gab es manche kostbaren und seltenen Kleinode zu sehen, und man ergötzte sich damit, Panzer und Helme und große Ringe zu beschauen sowie wundergroße Goldbecher und allerlei Heergeräte.

Sigurd weilte dort lange in großen Ehren; durch alle Lande aber drang die Kunde von seiner Heldenthat, daß er den furchtbaren Drachen erschlagen hätte. Sigurd und Alsvinn fanden Wohlgefallen an einander, und war einer dem andern hold. Das war ihre Lust, sich Waffen herzurüsten, Pfeile sich zu schäften und mit ihren Habichten zu beizen.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Da war zu Heimi auch Brynhild, seine Pflegetochter, heimgekommen. Sie saß im Frauengemache mit ihren Mägden; geschickt war sie vor andern Frauen. Sie arbeitete einen Teppich und stickte auf goldenem Grunde die Großthaten, die Sigurd verrichtet, den Tod des Wurms und die Erbeutung des Horts sowie Regins Tod.

Eines Tages ritt Sigurd zu Walde mit seinen Hunden und Habichten und vielem Gefolge. Und als er heimkam, flog ihm ein Habicht auf einen hohen Turm und setzte sich dort in ein Fenster. Sigurd stieg dem Habichte nach; da sah er ein schönes Weib (und erkannte, daß es Brynhild war).[59] Ihre Arbeit dünkte ihn vortrefflich, nicht minder aber ihre Schönheit.

Als er darnach in die Halle kam, mied er alle Kurzweil mit den Männern. Da fragte ihn Alfvinn: „Warum bist du so schweigsam? Dies dein Benehmen härmt mich und alle deine Freunde. Sag an, was hat dir die Fröhlichkeit benommen? Deine Habichte hängen das Haupt, nicht minder Grane, dein Roß; und wir wissen nichts dagegen zu thun.“ „Guter Freund,“ gab Sigurd zur Antwort; „so höre denn, was mir im Sinne liegt: mir flog ein Habicht auf einen hohen Turm, und als ich ihn herabholte, sah ich ein schönes Weib, die stickte auf einen goldenen Teppich meine vollbrachten Thaten.“ Da rief Alfvinn: „Brynhild hast du gesehen, Budles Tochter; sie ist ein treffliches Weib.“ „Das will ich glauben,“ rief Sigurd; „wie lange ist sie schon hier?“ „Sie kam kurz nach deiner An-

kunft.“ „Und das erfahre ich erst jetzt! Diese Frau erschien mir als die schönste auf der Welt.“ „Richte deine Gedanken nicht auf das eine Weib,“ mahnte Alsvinn, „solch ein Mann wie du bist; denn es ist nicht gut, um das, was man doch nicht erhalten kann, sich Kummer zu machen.“ „Sie muß ich besuchen,“ rief Sigurd dagegen, „und ihr Gold geben[60], ihrer Gunst mich erfreuen und ihre Gegenliebe erwerben.“ Alsvinn entgegnete: „Noch ward der Mann nicht in aller Welt gefunden, dem sie den Sitz neben sich gegönnt oder einen Trunk gereicht hätte. Sie will vielmehr an Heerfahrten theilnehmen und allerlei Heldenthaten vollbringen.“ „Wir wollen sehen,“ sprach Sigurd darauf, „ob sie mir nicht antworten und einen Platz neben sich vergönnen wird.“

Tags darauf ging Sigurd zum Frauengemache; Alsvinn aber stand draußen davor und schäftete sich Pfeile. Sigurd redete sie an: „Heil dir, Frau! Wie ergeht es dir?“ „Wohl“, antwortete sie, „ergeht es mir: Verwandte und Freunde leben; aber unsicher ist es, ob das Glück bis zum Tode treu bleibt.“ Darauf setzte er sich neben sie; und nun schritten vier Jungfrauen mit großen, goldenen Bechern voll des besten Weines herein und stellten sich vor ihnen auf. Kostbare Umhänge schmückten das Gemach und Teppiche bedeckten den ganzen Boden. Brynhild nahm das Wort: „Dieser Sitz ist keinem verstattet, außer wenn mein Vater kommt“ „Jetzt aber,“ rief Sigurd, „ist er dem vergönnt, den ich gern auf ihm sehe.“ (Dann fuhr er fort: „Nun ist erfüllt, was du mir verhießest.)[61] Sie hieß ihn willkommen, stand auf und trat mit den vier Maiden vor ihn hin und reichte ihm einen Goldbecher zum Trunke. Da streckte er seine Hand aus und ergriff mit dem Becher zugleich ihre

Hand und zog sie neben sich auf den Sitz nieder, umarmte und küßte sie und sprach: „Schöner ward nie ein Weib geboren als du.“ (Sie aber sprach: „Weislich ist es, sich nicht einem Weibe anzuvertrauen; denn die brechen stets ihr Gelübde.“)[62] „Der Tag,“ rief er, „würde mir als der glücklichste anbrechen, an dem wir einander genießen könnten.“ Brynhild aber erwiderte: „Es ist uns nicht beschieden beisammen zu wohnen: ich bin eine Schildmaid, und behelmt folge ich Heerkönigen auf ihren Zügen, ihnen helfend zur Seite zu stehn; und ist mir der Kampf nicht leid.“ Dagegen sprach Sigurd: „Am besten wird es uns gedeihen, wenn wir beisammen wohnen. Deine Worte schmerzen mich mehr als scharfe Waffen.“ „Ich“, antwortete Brynhild, „werde die Schar der Heermannen mustern; du aber wirst dich mit Gudrun, Gjukes Tochter, vermählen.“ „Mich betrügt keine Königstochter,“ entgegnete Sigurd, „auch ist mein Sinn hierin nicht wankelmütig: bei den Göttern schwör' ichs, daß ich dich zur Frau haben will oder keine sonst.“ Da sprach sie das gleiche. Sigurd dankte ihr für ihr Versprechen und gab ihr einen Goldring. (Und schwuren sich nun von neuem Eide.)[63] Darauf ging Sigurd wieder zu seinen Mannen, und blieb noch eine Weile dort in großen Ehren.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

König Gjuke herrschte im Süden des Rheins. Seine Macht stand in hohen Ehren, und zwar hauptsächlich durch seine Kinder, welche die meisten weit überragten. Er hatte nämlich drei Söhne: Gunnar, Hogne und Gutthorm, und

seine Tochter Gudrun war eine hochberühmte Maid. Diese seine Kinder übertrafen andre Königskinder weit in jeglicher Tüchtigkeit, an Größe und Schönheit. Immer lagen sie auf Heerfahrten und vollbrachten manche Ruhmesthat. Gjukes Gemahlin war Grimhild die zauberkundige, ein Weib von hartem und grausamem Sinne.

Ein anderer König hieß Budle, und ob Gjuke schon mächtig war, so war doch Budle noch mächtiger. Atle hieß [sein Sohn,] Brynhilds Bruder; der war ein grimmiger Mann, groß und schwarzhaarig, doch stattlich und ein gar streitbarer Held.

Eines Tages klagte Gudrun ihren Maiden, sie könne nicht froh sein, und als eine Frau sie befragte, was sie denn unfroh machte, sprach sie: „Ich hatte unglückliche Träume, das bekümmert mich im Herzen; und da du einmal darnach gefragt hast, so deute mir den Traum.“ „Sag ihn mir,“ erwiderte die Frau, „und laß ihn dich nicht bekümmern, denn stets beziehen sich die Träume aufs Wetter.“ Gudrun aber entgegnete: „Dieser bezieht sich nicht aufs Wetter. Mir träumte nämlich, daß ein schöner Falke mir auf der Hand saß, dessen Federn waren von goldiger Farbe.“ „Viele haben gehört,“ sprach die Frau, „wie schön, weise und fein du bist: ein Königssohn wird um dich werben.“ „Nichts“, fuhr Gudrun fort, „nichts däuchte mir besser als dieser Falke, und all mein Gut wollte ich lieber verlieren als ihn.“ „Der, den du zum Manne erhältst,“ deutete die Frau, „wird reich sein an Mannestugend, und du wirst ihn innig lieben.“ Darauf sprach Gudrun: „Es quält mich, daß ich nicht weiß, wer es ist. Wir wollen Brynhild[64] aufsuchen: die wird es wissen.“

Da schmückten sie sich mit Gold und reichem Putz und fuhren mit ihren Maiden zu Brynhilds Halle. Die stand auf einem Berge, und ward ihre Fahrt von dort bemerkt und Brynhild gemeldet, daß viele Frauen auf vergoldeten Wagen zur Burg gefahren kämen. Da sprach sie: „Das wird Gudrun, Gjukes Tochter sein, denn von ihr träumte mir die Nacht; laßt uns ihr entgegen gehn. Nimmer suchen uns schönere Frauen heim."

Da gingen sie hinaus ihnen entgegen und begrüßten sie freundlich und führten sie in die schöne Halle; die war im Innern mit Bildern geschmückt und reich mit Silber verziert. Da wurden ihnen Teppiche unter die Füße gebreitet, und alle erwiesen sich ihnen dienstwillig. Man trieb allerlei Kurzweil, Gudrun aber war wortkarg. „Wodurch läßt du dich in deiner Fröhlichkeit stören?" fragte Brynhild. „Thu nicht also, sondern laß uns allesammt uns von mächtigen Königen und ihren Heldenthaten unterhalten." „Thun wir das!" sprach Gudrun. „Welche Könige hältst du für die vortrefflichsten?" „Hake und Hagbard, Hamunds Söhne", gab Brynhild zur Antwort; „die vollbrachten manche Heldenthat auf der Heerfahrt." Gudrun entgegnete: „Allerdings waren sie mächtig und berühmt; doch entführte Sigar ihre Schwester und verbrannte andere [der ihren?], sie aber sind säumig es zu rächen. Warum nennst du denn nicht meine Brüder, welche jetzt als die vortrefflichsten Männer gelten?" „Dazu ist gute Aussicht," antwortete Brynhild, „aber noch sind sie nicht recht erprobt, und ich weiß einen, der sie weit übertrifft, nämlich Sigurd, König Sigmunds Sohn. Er war noch ein Kind, als er Hundings Söhne erschlug und so seinen Vater und Eylime, seiner Mutter Vater, rächte."

„Was hatte es damit auf sich?“ fragte Gudrun. „War er noch nicht geboren (?),[65] als sein Vater fiel?“ Brynhild aber antwortete: „Seine Mutter ging auf die Walstatt und fand Sigmund verwundet. Sie erbot sich, seine Wunden zu verbinden; er aber erklärte, er wäre zu alt, fürder zu streiten. Doch verhieß er ihr als Trost, daß sie den trefflichsten Sohn gebären würde. Und diese Vorausſage erfüllte sich. Nach Sigmunds Tode fuhr sie mit König Alf in dessen Reich. Dort ward Sigurd mit großen Ehren auferzogen und vollbrachte Tag für Tag zahlreiche Heldenthaten: er ist der vortrefflichste Mann auf der Welt.“ „Aus Liebe hast du nach Kunde von ihm geforscht,“ sprach Gudrun. „Ich aber kam hierher, um dir meine Träume zu sagen, die mir große Bekümmernis schufen.“ „Laß dich solches nicht bekümmern,“ gab Brynhild zur Antwort. „Weile bei deinen Blutsfreunden, die alle dir gerne Freude bereiten.“ „Mir träumte,“ sprach Gudrun, „daß wir aus der Kammer tretend einen großen Hirsch erblickten, der überragte weit alle andern Tiere; sein Fell war von Gold. Wir alle wollten den Hirsch fangen, ich allein aber erreichte ihn: er dünkte mich besser als alles andere. Da erschossest du[66] das Tier mir vor den Knieen, und war mir das ein so großer Harm, daß ich ihn kaum zu ertragen vermochte. Darnach gabst du mir einen jungen Wolf, der bespritzte mich mit dem Blut meiner Brüder.“ Brynhild sprach darauf: „Ich will auslegen, wie es ergehn wird: zu euch wird Sigurd kommen, den ich mir zum Manne erkor. Grimhild wird ihm mit Trug gemischten Met reichen, der uns alle in argen Streit bringen wird. Du wirst ihn besitzen, aber ihn bald verlieren. Dann wirst du König Atle zum Gemahl haben,

wirst deine Brüder verlieren und dann Atle erschlagen." Da sprach Gudrun: „Großer Harm ist es mir, solches zu wissen." Und damit fuhren sie heim zu Gjuke.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Sigurd ritt nun von Heimi fort mit dem vielen Golde, und sie schieden als Freunde. Grane trug ihn mit all seiner Rüstung und außerdem die Goldlast. So ritt er, bis er König Gjukes Halle erreichte; und ritt in die Burg ein. Das sah einer von des Königs Mannen und rief: „Traun, hier kommt einer von den Göttern. Ganz ist dieser Mann mit Gold geschmückt; sein Roß ist viel größer als andere Rosse, und außerordentlich schön, weit besser als die anderer, ist seine Waffenrüstung; am meisten aber überragt doch er selber alle andern Männer." Da ging der König mit seinem Hofe hinaus, den Mann zu begrüßen, und fragte ihn: „Wer bist du, der du so in die Burg einreitest, was noch niemand ohne Erlaubniß meiner Söhne gewagt hat?" Er antwortete: „Sigurd heiß' ich und bin König Sigmunds Sohn." Da sprach Gjuke: „Sei uns hier willkommen! Was du willst, steht dir zu Diensten."

Als er in die Halle kam, erschienen alle klein neben ihm. Alle erzeigten sich ihm dienstwillig, und war er dort in hohem Ansehen. Sie ritten immer zusammen, Sigurd mit Gunnar und Hogne. Sigurd aber übertraf sie in jeglicher Tüchtigkeit, und waren doch alle gewaltige Männer. Gjuke war gegen ihn wie gegen seine eigenen Söhne, diese aber ehrten ihn höher als sich selbst.

Grimhild entging es nicht, wie sehr Sigurd Brynhild liebte und wie oft er ihrer erwähnte. Da gedachte sie bei sich, daß es besser wäre, wenn er dauernd bei Gjuke verbliebe und seine Tochter heiratete. Sah sie doch, daß niemand sich ihm vergleichen konnte, und welch eine Stütze man an ihm hatte; nicht minder, daß er beispiellos viel Gut besaß. Eines Abends, da sie beim Trunke saßen, stand sie auf, trat vor Sigurd hin, grüßte ihn und sprach: „Ich freue mich deines Hierseins, und alles Gute möchte ich dir erweisen: nimm dies Horn und trink.“ Und fuhr dann fort: „Gjuke soll dein Vater und ich deine Mutter sein, und Gunnar und Hogne deine Brüder. Ihr sollt alle einander Brudereide leisten; dann wird sich keiner finden, der euch gewachsen wäre.“ Sigurd nahm diese Anrede wohl auf; und in Folge des Trankes gedachte er nicht mehr an Brynhild. So blieb er dort längere Zeit.

Eines Tages trat Grimhild vor Gjuke hin, schlang ihre Hände um seinen Hals und sprach: „Nun ist der größte Held zu uns gekommen, der je auf der Welt gefunden werden wird: er wäre uns eine rechte Stütze. Drum gieb ihm deine Tochter mit reicher Ausstattung an Gut und Herrschaft, so viel er nur will: so könnte er es sich hier wohl gefallen lassen.“ Der König erwiderte: „Ungebräuchlich ist es zwar, seine Töchter anzubieten; doch *ihm* sie anzubieten ist ehrenvoller, als wenn andere um sie würben.“

Eines Abends schenkte Gudrun. Da sah Sigurd, daß sie ein schönes Weib war und sich in jeder Hinsicht fein zu benehmen wußte. Fünf Halbjahre weilte Sigurd schon dort, während welcher Zeit sie mit Ruhm und in Freundschaft gelebt hatten. Und redeten nun die Könige also

mit einander: „Viel Gutes erwieſeſt du uns, Sigurd,“ ſprach Gjuke, „und biſt unſerm Reiche eine rechte Stütze geweſen.“ „Und alles,“ fiel Gunnar ein, „wollen wir aufbieten, daß du lange hier bleibſt, und bieten wir dir Herrſchaft zugleich und unſere Schweſter an, ohne Werbung; kein anderer aber würde ſie erhalten, ob er gleich um ſie würbe.“ Sigurd antwortete: „Habt Dank für euer ehrendes Anerbieten; gern nehm' ich es an.“ Da ſchwuren ſie ſich Blutsbrüderſchaft, als wenn ſie von Geburt Brüder wären.

Nun ward ein herrliches Feſt bereitet, das viele Tage währte; und hielt Sigurd nun ſeine Hochzeit mit Gudrun. Da gab es mancherlei Freude und Luſtbarkeit zu ſehen; und war die Bewirtung an jedem Tage immer noch beſſer als am vorhergehnden. Sigurd gab Gudrun von Fafnis Herzen zu eſſen, und ſeitdem war ihr Sinn härter und wilder denn zuvor. Sie hatten einen Sohn, der hieß Sigmund.

Darnach fuhren ſie weit durch die Lande und verrichteten zahlreiche Heldenthaten, ſo ruhmvoll wie keiner ſonſt; und kehrten dann heim mit großer Beute.

Siebenundzwanzigſtes Kapitel.

Eines Tages ſprach Grimhild zu Gunnar, ihrem Sohne: „Deine Herrſchaft ſteht nun in hohen Ehren, abgeſehen davon, daß du noch unvermählt biſt. So wirb um Brynhild; das iſt für dich die anſehnlichſte Heirat. Sigurd wird mit dir reiten.“ „Gewiß iſt ſie ſchön,“ er-

widerte Gunnar, „und nicht unlieb ist mir dein Vorschlag.“ Darnach sagte er seinem Vater davon sowie auch seinen Brüdern und Sigurd, und alle bestärkten ihn darin.

Da rüsteten sie sich weislich zur Reise und ritten sodann über Berg und Thal zu König Budle und trugen ihm ihre Werbung vor. Der gab seine Zustimmung, falls sie nicht nein sagen würde; doch fügte er hinzu, sie sei so stolz, daß sie nur den Mann nehmen würde, den sie wollte.

Da ritten sie weiter nach Hlymdal zu Heimi. Der begrüßte sie freundlich, worauf Gunnar sein Anliegen vortrug. Heimi erwiderte darauf, sie habe freie Wahl zu nehmen, wen sie wolle. Ihr Saal, sagte er, sei nahe bei, und glaube er, daß sie nur den zum Manne nehmen werde, welcher das lohende Feuer durchreite, das ihren Saal umbrenne.

Sie fanden den Saal und das Feuer: eine von Gold strotzende Burg war es, die sie sahen; und außen herum brannte ein Feuer. Gunnar ritt den Gote, Hogne aber den Holkvi. Nun spornte Gunnar sein Roß gegen das Feuer, aber es wich zurück. „Was stutzest du, Gunnar?“ fragte ihn Sigurd. „Mein Roß will nicht durchs Feuer springen,“ gab Gunnar zur Antwort und bat Sigurd ihm Grane zu leihen, was dieser gerne gewährte. Aber als Gunnar nun wieder zum Feuer reiten wollte, rührte Grane sich nicht von der Stelle.[67] Und so konnte Gunnar das Feuer nicht durchreiten. Da vertauschten sie die Gestalten[68], wie Grimhild sie gelehrt hatte. Und unternahm nun Sigurd den Ritt, sein Schwert Grane in der Hand und goldene Sporen an den Füßen. Und siehe! Grane sprang ins Feuer, als er die Sporen fühlte. Da ward ein gewaltiges Getöse;

die Erde erbebte, das Feuer erbrauſte, und die Lohe ſchlug lodernd zum Himmel empor; und war es, als ob er im Finſtern ritte.[69] Das hatte keiner zuvor gewagt. Da auf einmal legte ſich das Feuer; er ſtieg vom Roſſe und ſchritt hinein in den Saal. So heißt es im Liede:[70]

Das Feuer erbrauſte,
Es bebte die Erde,
Hoch flammte lodernd
Die Lohe zum Himmel.
Das wagte da keiner
Der Königsmannen,
Zu Roß noch zu Fuß
Durchs Feuer zu dringen.

Mit Grams Spitze ſpornte
Sigurd den Grane.
Da erloſch das Feuer
Vor des Fürſten Ritte:
Vor Sigurd legte
Die Lohe ſich all,
Und das Reitzeug erblinkte,
Das einſt Regin beſaß.

Als Sigurd ſo durch die Lohe gedrungen war, da fand er ein ſchönes Gemach; in dem ſaß Brynhild. Sie fragte ihn, wer er wäre; er aber nannte ſich Gunnar, Gjukes Sohn. „Du aber biſt mir zur Gattin beſtimmt durch deines Vaters und Pflegevaters Einwilligung, falls ich die Waberlohe durchreiten würde, ſowie durch deine eigene Beſtimmung.“ „Ich weiß nicht recht, wie ich hierauf antworten ſoll,“ erwiderte ſie. Hochaufgerichtet ſtand Sigurd da, die Hand auf den Schwertknauf geſtützt, und ſprach weiter zu ihr: „Ich will dir großen Brautſchatz zahlen in

Gold und kostbaren Kleinoden." Sie aber antwortete kummervoll von ihrem Sitze, wie ein Schwan von der Woge[71] und hatte das Schwert in der Hand und den Helm auf dem Haupte und den Panzer an —: „Gunnar, rede nicht solches, magst du gleich trefflicher sein als alle andern; denn du mußt die erschlagen, so zuvor um mich geworben haben: traust du dir das zu? Ich war im Kampf mit dem Russenkönig und meine Waffen waren von Männerblut gerötet; und darnach verlangt mich noch jetzt." Er erwiderte: „Viel Heldenthaten hast du vollbracht. Jetzt aber gedenke deines Gelübdes, daß du dem Manne folgen wolltest, der dies Feuer durchreiten würde." Sie sah ein, daß er Recht habe, stand auf und begrüßte ihn freundlich. Drei Nächte weilte er dort und teilte ihr Lager, aber er legte sein bloßes Schwert zwischen sich und sie; und auf ihre Frage, was das zu bedeuten habe, gab er zur Antwort, es sei ihm beschieden, daß er so seine Vermählung begehn müsse, sonst wäre es sein Tod. Darauf nahm er von ihr den Ring Andvares und gab ihr dagegen einen andern Ring aus Safnis Horte. Ritt dann durch dasselbe Feuer hinweg zu seinen Gefährten. Da vertauschten sie wieder die Gestalten und ritten nach Hlymdal und berichteten dort, wie es ergangen wäre.

An demselben Tage kam Brynhild zu ihrem Pflegevater und teilte ihm im Vertrauen mit, daß ein König zu ihr gekommen sei. „Er durchritt die Waberlohe und sagte, er komme, sich mit mir zu vermählen. Er nannte sich Gunnar. Ich aber wähnte (?), daß Sigurd allein das vollbringen würde, dem ich Eide schwor auf dem Berge; und ist er mein erster Gatte. Heimi aber erklärte, es

müsse nun dabei sein Bewenden haben. (Da bat Brynhild ihn, er möge ihre Tochter Aslaug, die sie mit Sigurd habe[72], bei sich aufziehn.)

Da begab sich Brynhild zu ihrem Vater. Die Könige aber zogen heim, und Grimhild bereitete ihnen einen frohen Empfang und dankte Sigurd für seine Begleitung. Da rüstete man sich zur Hochzeit, und kam dazu eine große Menge Männer. König Budle brachte seine Tochter, und sein Sohn Atle kam mit ihm. Die Hochzeit währte viele Tage, und als sie zu Ende war, da gedachte Sigurd erst aller Eide, die er Brynhild geschworen; aber er behielt es für sich.

Brynhild und Gunnar saßen in Kurzweil beisammen und tranken guten Wein.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Eines Tages, als sie zusammen zum Strome gingen, sich zu baden, geschah es, daß Brynhild weiter hinaus in den Strom watete. Und auf Gudruns Frage, was das bedeuten solle, antwortete sie: „Warum sollte ich mich hierin mehr als in andern Dingen dir gleichstellen? Mein Vater, wähn' ich, ist mächtiger als der deine, und mein Mann hat mehr Heldenthaten vollbracht und ist durch brennendes Feuer geritten; dein Mann aber war König Hjalpreks Knecht." Zornig antwortete Gudrun: „Weiser wäre es von dir, zu schweigen als meinen Mann zu lästern. Das sagen alle Leute, daß in jeglicher Hinsicht keiner seinesgleichen auf die Welt gekommen sei. Auch steht es dir

nicht wohl an, den zu schmähen, der dein erster Gatte war: er erschlug Safni und ritt durch die Waberlohe, da du ihn für König Gunnar hieltest, und er wohnte dir bei und nahm dir von der Hand Andvares Ring: hier kannst du ihn sehen." [Sprachs und hielt ihr ihre Hand mit dem Ringe vor die Augen.] Da erkannte Brynhild den Ring und ward bleich wie eine Tote; ging darauf heim und sprach kein Wort mehr den Abend.

Als Sigurd sein Lager aufsuchte, fragte Gudrun: „Weßhalb ist Brynhild so unfroh?" „Ich weiß es nicht genau", antwortete Sigurd, „doch ahnt mir, daß wir es bald genauer erfahren werden." „Warum ist sie denn nicht zufrieden mit ihrem Reichtum und Glück nebst aller Männer Lobe?" fragte Gudrun wieder, „und hat doch den zum Gemahl, den sie haben wollte!" Sigurd antwortete: „Wo hätte man sie je sagen hören, daß sie den vortrefflichsten Mann zu besitzen glaubte, oder daß sie den hätte, den sie am liebsten haben wollte?" Da sprach Gudrun: „Morgen will ich sie darnach fragen, wen sie am liebsten haben will." „Thu das nicht," rieth Sigurd ab, „denn du würdest es bereuen, wenn du es thätest."

Am Morgen saßen die Frauen beide im Frauengemach, und war Brynhild schweigsam. Da sprach Gudrun zu ihr: „Sei fröhlich, Brynhild! Betrübt dich unser Gespräch oder was steht deiner Freude im Wege?" Brynhild erwiderte: „Eitel Bosheit trieb dich zu dieser Frage: du hast ein grausames Herz!" „Glaube das nicht und sage mir deinen Kummer," bat Gudrun. Da sprach Brynhild: „Du solltest lieber nach Dingen fragen, die zu wissen besser für dich ist; das steht vornehmen Frauen an. Leicht ist es, mit Gutem

zufrieden zu sein, wie dir alles nach Wunsche geht." Gudrun entgegnete: „Es wäre zu früh, mich schon jetzt dessen zu rühmen, doch nehme ich deine Worte als eine bedeutungsvolle Prophezeihung (?). Weßhalb zürnst du mir denn? Ich that dir doch nichts zu leide." „Dafür," rief Brynhild, „sollst du mir büßen, daß du Sigurd zum Manne hast. Ich gönne dir nicht sein zu genießen noch seines vielen Goldes." „Ich wußte nichts von eurer Verlobung," gab Gudrun zur Antwort. „Leicht hätte mein Vater mir eine andere Heirat ersehen können, von der du nicht betroffen wäreſt." Brynhild aber sprach dagegen: „Nicht heimlich haben wir uns beredet und haben uns Eide geschworen: ihr wußtet wohl, daß ihr mich betroget, und das will ich rächen". „Du biſt beſſer vermählt als du verdienſt," fuhr nun auch Gudrun auf; „dein Übermut wird übel enden, und viele werden sein entgelten müſſen." „Ich wäre schon zufrieden," erwiderte Brynhild, „wenn du nicht einen vornehmeren Mann hätteſt als ich." Gudrun antwortete: „Dein Mann iſt so vornehm, daß es schwer zu sagen iſt, welche von uns den vornehmeren Gatten hat; und genug haſt du an Gut und Herrschaft." Brynhild aber sprach dagegen: „Sigurd überwand Safni, und das iſt mehr wert als Gunnars ganzes Reich; wie es im Liede heißt:

Sigurd schlug Safni,
Sürder wird nimmer
Dies Werk vergeſſen,
So lange die Welt ſteht.
Dein Bruder hingegen
Ward bleich, nicht wagt' er
Zu Roß noch zu Fuß
Durchs Feuer zu dringen."

Gudrun antwortete: „Das darf man Gunnar nicht vorwerfen: es fehlte ihm nicht an Mut zu reiten, aber Grane wollte nicht ins Feuer springen, als Gunnar auf ihm saß.“ Da begann Brynhild: Verhehlen wir es uns nicht: ich halte nicht viel von deiner Mutter Grimhild.“ „Schmähe sie nicht“, erwiderte Gudrun, „denn sie ist gegen dich wie gegen eine Tochter.“ „Sie ist die Urheberin alles Unheils, das an uns nagt“, rief Brynhild; „sie brachte Sigurd schlimmen Trank, so daß er meines Namens nicht mehr gedachte.“ „Viel verkehrte Worte redest du“, entgegnete Gudrun, „und solches ist eine arge Lüge.“ Brynhild aber sprach: „Möget ihr ebensowenig Sigurds genießen, wie es wahr ist, daß ihr mich nicht betrogen habt. Ungehörig ist euer Zusammenleben. Möge es euch ergehn, wie ich hoffe!“ „Besser werde ich sein genießen, als du wünschen magst,“ rief Gudrun; „und keiner kann sagen, daß er sich allzu gut mit mir gestanden hätte, auch nicht einer.“ „Übel redest du,“ sprach Brynhild dagegen, „und die Worte, die dir entfahren, werden dich gereuen. Doch wollen wir uns nicht mit Scheltreden abgeben.“ „Du warst es,“ gab Gudrun zur Antwort, „die zuerst Scheltworte gegen mich schleuderte. Jetzt aber thust du, als wolltest du es wieder gut machen; doch Grimm steckt dahinter.“ „Lassen wir das unnütze Gerede,“ sprach Brynhild darauf; „lange schwieg ich von dem Harme, der mir in der Brust wohnte. Aber deinen Bruder lieb' ich allein — laß uns jetzt von anderem reden.“ Gudrun aber sprach: „Im Herzen bist du ganz anders gesonnen.“

Daraus entstand großer Streit, daß sie zum Strome gingen und Gudrun ihr dabei den Ring zeigte; denn davon kam ihr Wortwechsel.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Nach diesem Gespräche warf Brynhild sich auf ihr Lager; und drang die Kunde zu Gunnar, sie wäre krank. Da ging er zu ihr und fragte, was ihr wäre. Sie aber antwortete nicht und lag da, als wäre sie tot. Als er aber sehr in sie drang, da sprach sie: „Was machtest du mit dem Ringe, den ich dir gab, und den mein Vater Budle mir beim letzten Abschiede geschenkt hatte, als ihr Gjukunge zu ihm kamet und drohtet zu heeren und zu brennen, wenn ihr mich nicht erhieltet? Damals nahm er mich bei Seite und fragte mich, welchen von den Angekommenen ich mir zum Manne erköre. Ich aber erbot mich sein Land zu verteidigen und ein Drittel seines Heeres zu führen. Da ward mir die Wahl gestellt, entweder mich nach seinem Willen zu vermählen, oder aber auf alles Gut zu verzichten und auf seine Freundschaft dazu; seine Freundschaft aber, fügte er hinzu, würde mir besser frommen als sein Zorn. Da überlegte ich bei mir, ob ich ihm den Willen thun oder manchen Mann erschlagen sollte; doch fühlte ich mich unfähig mich gegen ihn aufzulehnen. Und es kam dahin, daß ich mich dem verhieß, der mit Safnis Erbe auf Grane geritten käme und meine Waberlohe durchritte, sowie die Männer erschlüge, die ich ihm bezeichnen würde. Keiner aber wagte den Ritt als Sigurd allein, denn ihm fehlte es nicht an Mut; hatte er doch den Wurm erschlagen und Regin und fünf Könige — nicht aber du, Gunnar, der du bleich wardst wie ein Toter, und bist du kein König noch Held. Ich aber habe gelobt, allein

den Vortrefflichſten auf Erden zu lieben, und das iſt Sigurd. So bin ich nun eidbrüchig, weil ich ihn nicht beſitze; und deßhalb muß ich dir den Tod raten. Auch habe ich Grimhild Böſes zu vergelten: ſie iſt das herzloſeſte und böſeſte Weib auf der Welt." Gunnar entgegnete — aber ſo, daß es wenige hörten —: „Viel Lügenworte haſt du da ausgeſtoßen, und biſt ein boshaftig Weib, da du die Frau ſchmähſt, die dich weit übertrifft: ſie war nicht unzufrieden mit ihrem Loſe wie du, und nicht hat ſie Männer zu Tode (?) gequält oder gemordet[73], und ſie lebt mit Lob." Brynhild erwiderte: „Ich habe keine Heimlichkeiten gehabt noch Unthaten begangen: anders iſt meine Sinnesart. Luſt hätte ich dich zu erſchlagen." Sprachs und wollte Gunnar ans Leben, Hogne aber legte ſie in Feſſeln. Doch Gunnar erklärte, er wolle nicht, daß ſie gefeſſelt ſei. Da ſprach ſie zu ihm: „Laß dich das nicht kümmern, denn nimmer wirſt du mich fürder fröhlich in deiner Halle ſehn, nicht beim Trinken noch beim Brettſpiel noch in traulichem Geſpräche; nimmermehr werde ich koſtbare Gewänder mit Gold überſpinnen noch dir Rat geben." Und nannte es ihren größten Harm, daß ſie nicht Sigurd zum Manne hätte. Sie richtete ſich auf und begann ſo heftig zu weben, daß das Gewebe zerriß. Ließ dann ihre Kammerthüren öffnen, damit man ihre Klage weithin hören möchte, und hub große Wehklage an; die hörte man durch die ganze Burg.

Gudrun fragte ihre Kammermägde, warum ſie ſo unfroh wären: „Was iſt euch denn, warum geberdet ihr euch wie ſinnlos? Welch ein Schreckbild habt ihr geſehen?" Da antwortete ihrer eine, die Svafrlad hieß: „Dies iſt ein unſeliger Tag, unſere Halle iſt voll von Jammer."

„Steh auf," rief Gudrun ihrer Vertrauten zu, „wir haben lange genug geschlafen; und wecke Brynhild: wir wollen zu Tische gehn und fröhlich sein." Die aber erwiderte: „Ich hüte mich wohl, sie zu wecken oder mit ihr zu reden: viele Tage[74] trank sie weder Met noch Wein, und ist der Götter Zorn über sie gekommen." Darauf wandte sich Gudrun an Gunnar und bat ihn: „Geh du zu ihr und sage ihr, ihr Kummer wäre mir leid." Der sagte, sie habe ihm verboten sie und ihr Gut anzurühren[75]. Dennoch ging er zu ihr und versuchte auf mancherlei Weise ihr Rede abzugewinnen; allein er erhielt keine Antwort. Da ging Gunnar zu Hogne und bat diesen zu ihr zu gehn; der sagte zwar, daß er wenig Lust dazu habe, ging aber doch; jedoch lockte auch er kein Wort aus ihr heraus.

Da ward Sigurd aufgesucht und gebeten zu ihr zu gehn. Der erwiderte kein Wort, und dabei blieb es den Abend. Tags darauf aber, als er von der Jagd kam, ging er zu Gudrun und sprach: „Wohl habe ich geahnt, daß Brynhilds heftiger Zorn schlimme Folgen haben werde: Brynhild wird sterben." Gudrun erwiderte: „Große Wunder geschehen an ihr, mein Gemahl: sie hat nun schon sieben Tage und Nächte geschlafen, ohne daß einer gewagt hätte sie zu wecken." „Nicht schläft sie," entgegnete Sigurd, „vielmehr brütet sie über schrecklichen Plänen gegen uns." Da rief Gudrun: „Schwerer Harm ist es mir, zu wissen, daß dir der Tod droht. Geh lieber zu ihr und sieh, ob ihre Heftigkeit sich nicht beschwichtigen läßt. Gieb ihr Gold und besänftige so ihren Zorn.

Sigurd gieng hin und fand den Saal offen. Er wähnte, sie schliefe, schlug die Betten zurück und sprach: „Wach'

auf, Brynhild! Die Sonne ſcheint ſchon über die ganze Burg; lange genug haſt du geſchlafen. Wirf den Harm von dir und gieb der Fröhlichkeit Raum." Da ſprach ſie zu ihm; „Was gibt dir den Mut, mich aufzuſuchen? Keiner hat ſchlimmer gegen mich gehandelt bei dieſem Betruge." „Warum redeſt du mit niemand?" fragte Sigurd, „was iſts denn, das dich bekümmert?" Da ſprach ſie: „Dir will ich den Grund meines Zorns ſagen." „Bethört biſt du," ſprach Sigurd, „wenn du glaubſt, ich ſei dir feindſelig geſinnt. Und der iſt dein Mann, den du erkoreſt." „Nein," rief ſie, „nicht Gunnar war es, der durchs Feuer zu mir geritten kam und des erſchlagenen Safni Hort[76] mir als Brautſchatz brachte. Ich ſtaunte über den Mann, der in meinen Saal trat, und glaubte ich deine Augen zu erkennen. Doch konnte ich es nicht recht unterſcheiden, da es wie ein Schleier meinen guten Geiſt umnachtete." Sigurd erwiderte: „Ich bin nicht vornehmer als König Gjukes Söhne. Erſchlugen ſie doch den Dänen-König und König Budles Bruder, einen mächtigen Häuptling." „Viel Böſes habe ich ihnen aufzuzählen," gab Brynhild zur Antwort; „erinnere mich nicht an mein Leid. Du aber, Sigurd, erſchlugſt den Wurm und rittſt durchs Feuer um meinetwillen. Nicht waren dabei König Gjukes Söhne." Und wieder ſprach Sigurd: „Nie ward ich dein Mann noch du mein Weib; ein trefflicher König aber zahlte dir Brautſchatz." Brynhild aber erwiderte: „Nie ſehe ich Gunnar ſo, daß mein Herz ihm entgegenlacht: gram bin ich ihm, wenn ich es auch andern verhehle." „Erſtaunlich iſt es, daß du einen ſolchen König nicht liebſt," ſprach Sigurd. „Mir ſcheint, ſeine Liebe müſſe dir mehr gelten als Gold. Was härmt dich denn zumeiſt?"

„Das ist mir der schwerste Harm," gab sie zur Antwort, „zu wissen, daß ich es nicht zu Wege zu bringen vermag, daß ein scharfes Schwert in deinem Blute gerötet werde". „Deswegen sei unbesorgt", erwiderte Sigurd; „du wirst nicht lange zu warten brauchen, bis ein scharfes Schwert mein Herz durchbohrt. Doch kannst du dir selbst nichts Schlimmeres wünschen, denn du wirst mich nicht überleben, und werden unserer Lebtage nur noch wenige sein." „Nicht geringe Hinterlist gab dir diese Worte ein[77]; glaube aber nicht, daß das Leben auch nur den geringsten Wert mehr für mich hat, nachdem ihr mich um alle Lust betroget." „Lebe, Brynhild, und liebe Gunnar und mich," rief Sigurd; „all mein Gut will ich dafür hingeben, daß du nicht sterbest". Brynhild aber erwiderte: „Du kennst meinen Sinn nicht recht: du bist der Vortrefflichste unter allen Männern [dem ich schwor angehören zu wollen]; dir aber ist kein Weib weniger lieb als ich." „Mit nichten", rief Sigurd; „ich liebe dich mehr als mich selbst, wenn ich auch jenem Truge unterlag — was nun nicht mehr zu ändern ist. Nachdem mir aber die Besinnung wiedergekehrt, war es mir ein immerwährender Harm, daß du nicht mein Weib warst. Doch unterdrückte ich ihn nach Kräften, dieweil ich im Königshofe war, und freute mich doch unseres Beisammenseins. Vielleicht muß auch in Erfüllung gehn, was vorhergesagt ist, und nicht soll mir davor bangen."[78] Brynhild erwiderte: „Allzu lange hast du versäumt, mir zu sagen, daß mein Kummer dir leid ist. Jetzt ist dabei keine Hülfe mehr." „Wie sehr wünschte ich," rief Sigurd, „daß wir das Lager teilten und du meine Frau wärest." Brynhild aber sprach: „Es ist nichts mit solchen Reden: ich mag

nicht zwei Männer in einer Halle haben; und lieber will ich mein Leben lassen als Gunnar betrügen" — und gedachte nun daran, wie sie sich auf dem Berge trafen und sich Eide schworen — „jetzt aber," rief sie, „ist das alles gebrochen, und ich will nicht mehr leben." „Ich gedachte deines Namens nicht mehr," rief Sigurd dagegen, „und ich erkannte dich nicht eher, als bis du vermählt warst; und härmt mich das schwer." Brynhild aber erklärte: „Ich habe geschworen, dem Manne anzugehören, der meine Waberlohe durchritte, und den Eid will ich halten oder aber sterben." „Lieber als daß du stirbst, will ich dich nehmen und Gudrun verlassen," rief Sigurd; und so gewaltig schwollen ihm die Seiten vor Kummer, daß die Panzerringe entzwei sprangen. Brynhild aber sprach: „Ich will dich nicht, aber auch keinen andern." Da ging Sigurd hinweg. So heißt es im Liede:

Hinaus ging Sigurd
Nach solchem Gespräche,
Der Held, vor Kummer
Das Haupt gesenkt;
Daß dem streitbaren Fürsten
Die stahlgewobene
Brünne an beiden
Seiten zerbarst.

Als Sigurd wieder in die Halle trat, fragte Gunnar, ob er erfahren hätte, welch schweren Kummer Brynhild trüge, und ob sie wieder spräche. Letzteres bejahte Sigurd. Da ging Gunnar abermals zu ihr und fragte, worin ihr Kummer bestände und ob es irgend eine Abhülfe dafür gäbe. Da sprach sie: „Ich will nicht leben; denn Sigurd hat mich betrogen, und nicht minder dich, als du ihn mit mir

das Lager teilen ließest. Ich aber will nicht zwei Männer zugleich in Einer Halle haben, und soll Sigurd darum sterben oder du oder ich; denn er hat alles an Gudrun gesagt, und sie wirft es mir nun vor.

Dreißigstes Kapitel.

Darauf ging Brynhild hinaus, setzte sich an die Wand ihrer Kammer und erhob große Wehklage[79]: sie klagte, alles sei ihr verleidet, da sie Sigurd nicht hätte. Und abermals kam Gunnar zu ihr. Da rief Brynhild ihm zu: „Herrschaft, Gut und Leben sollst du verlieren und dazu mich: ich will heimfahren zu meinen Blutsverwandten und dort in Trauer sitzen, wenn du nicht Sigurd erschlägst, und seinen Sohn mit ihm: zieh nicht in ihm einen Wolf (Feind) dir auf." Da ward Gunnar im Herzen bekümmert, und fühlte sich ratlos, was zu thun ihm am ziemlichsten wäre: war er doch mit Sigurd durch Eide verbunden. Hin und her schwankte sein Sinn; doch erschien es ihm als die größte Schmach, wenn seine Frau von ihm ginge. Da sprach er bei sich: „Brynhild ist mir mehr wert als alles, sie ist aller Frauen Trefflichste, und lieber will ich mein Leben lassen als ihre Liebe verlieren." Rief drauf Hogne, seinen Bruder, zu sich und sagte ihm, er sei in großer Verlegenheit; erklärte ihm dann, daß er Sigurd töten wolle, weil derselbe ihn im Vertrauen hintergangen habe; „dann", fügte er hinzu, „verfügen wir über sein Gold und haben die ganze Herrschaft allein." Hogne aber entgegnete: „Nicht ziemt es uns den Schwur zu brechen mit Gewaltthat. Auch haben wir

eine große Stütze an ihm: kein König ist uns gleich, solange der hunische Held (Sigurd) lebt; nimmer bekommen wir einen solchen Schwager wieder. Erwäge auch, wie nützlich es uns wäre, zu solch einem Schwager auch noch Schwestersöhne zu haben. Ich sehe wohl, woher der Wind weht: Brynhild hat dies angestiftet; ihr Rat bringt uns große Schande und Schaden." „Es soll aber geschehen," erwiderte Gunnar, „und ich sehe auch Rat: wir wollen Gutthorm, unsern Bruder, aufreizen; er ist jung und unerfahren, und ist er durch keinen Eid gebunden." Hogne aber sprach dagegen: „Der Plan scheint mir übel erdacht, und kommt er zur Ausführung, so wird der Verrat an einem solchen Mann sich an uns rächen." Doch Gunnar blieb dabei, Sigurd solle sterben, oder aber er wolle sterben.

Da ging Gunnar zu Brynhild und hieß sie aufstehn und fröhlich sein. Und sie stand nun auf, erklärte aber, Gunnar dürfe nicht eher das Lager mit ihr teilen, als bis die That vollbracht sei.

Und wieder[80] besprachen sich die Brüder miteinander, und sagte Gunnar, das wäre ein gerechter Grund Sigurd zu töten, daß er Brynhild das Magdtum genommen habe: „reizen wir nun Gutthorm auf, die That zu vollbringen!" Da riefen sie ihn zu sich und versprachen ihm Gold und große Herrschaft, damit er die That auf sich nehmen sollte. Dann nahmen sie eine Schlange und Wolfsfleisch, ließen es sieden und gaben es ihm zu essen; wie es in dem Liede heißt[81]:

Schlangen zerschnitt man,
Schlangenfleisch briet man,
Wolfsfleisch gab man
Gutthorm zu essen.

und dazu einen Trank und mancherlei andre Zaubermittel. Und durch diese Nahrung und zugleich durch Grimhilds Beschwörungen[82] ward er so wild und kampflustig, daß er verhieß die That zu vollbringen. Dafür versprachen sie ihm große Ehre.

Sigurd hatte keine Ahnung von diesem Verrate; übrigens hätte er ja auch dem Geschicke nicht entgehn können noch dem ihm bestimmten Lebensziele. Auch glaubte er keine Arglist an ihnen verdient zu haben.

Am Morgen darauf ging Gutthorm hinein zu Sigurd, als dieser in seinem Bette ruhte. Da aber Sigurd ihn anblickte, wagte er nicht ihn anzufallen und ging wieder hinaus. Und ebenso erging es zum andernmal. Denn Sigurds Augen waren so durchdringend, daß niemand wagte hineinzublicken. Als er aber zum drittenmal hineinging, war Sigurd eingeschlafen. Da zückte Gutthorm sein Schwert und durchbohrte Sigurd, so daß die Spitze in dem Polster unter ihm stak; dann eilte er der Thüre zu. Sigurd aber erwachte bei der Verwundung, ergriff sein Schwert Gram und warf es ihm nach; es traf ihn am Rücken und schnitt ihn mitten durch, so daß der Unterkörper nach der einen Seite fiel, während Haupt und Arme nach der andern Seite zurück ins Gemach fielen.

Gudrun war in Sigurds Armen entschlummert; aber sie erwachte mit unaussprechlichem Harm, da sie in seinem Blute schwamm; und also jammerte sie mit Weinen und Wehklagen, daß Sigurd sich in den Kissen aufrichtete und sprach: „Weine nicht, deine Brüder leben dir zur Freude. Aber mein Sohn ist leider zu jung, als daß er sich vor den Feinden wahren könnte. Die aber haben ihren Vorteil

ſchlecht erſehen, denn nimmer erhalten ſie wieder einen ſolchen Schwager, mit ihnen ins Feld zu reiten, noch ſolchen Schweſterſohn, wie mein Sohn geworden wäre, hätte er heranwachſen dürfen. Nun hat ſich die alte Weiſſagung erfüllt, an die ich nicht glaubte; aber niemand vermag dem Geſchick zu entgehn. Dies aber hat Brynhild angeſtiftet, die mich liebt vor jeglichem Manne. Doch ich kann es beſchwören, daß ich an Gunnar mich nie verging. Vielmehr hielt ich unſere Treueide; nie war ſeiner Frau ich allzu vertraut. Hätte ich ſolchen Verrat ahnen können, und ſtände ich auf meinen Füßen, die Waffen in der Hand, dann hätten viele ihr Leben verlieren ſollen," ehe denn ich gefallen, und all deine Brüder wären erſchlagen. Wahrlich ſchwerer hätte es ihnen werden ſollen, mich zu fällen, als den größten Wiſend[83] oder Wildeber." Damit ließ er ſein Leben, Gudrun aber erſeufzte tief.

Das hörte Brynhild und lachte auf, als ſie Gudruns Seufzen vernahm. Da ſprach Gunnar: „Dein Lachen kommt nicht aus frohem Herzensgrunde. Warum wirſt du ſo bleich, du Unheilſtifterin? Wie todgeweiht erſcheinſt du mir. Verdient hätteſt du, Atle dir vor Augen erſchlagen zu ſehen und dabei ſtehn zu müſſen. Nun aber müſſen wir an der Leiche unſers Schwagers ſitzen, der uns den Bruder erſchlug." „Laß des Mordes genug ſein," höhnte ſie, „mehr verlangt niemand von dir: Atle kümmert ſich nicht um euer Drohen und Zürnen; er wird euch überleben und ſich mächtiger erweiſen." Da ſprach Hogne: „Nun hat ſich erfüllt, was Brynhild[84] weiſſagte. Dieſe Übelthat können wir nimmer wieder gut machen." Gudrun aber rief: „Meine eigenen Blutsfreunde haben mir den Mann er-

schlagen! Von nun an werdet ihr zuvorderst ins Feld reiten, und wenn es zur Schlacht kommt, werdet ihr es empfinden, daß Sigurd euch nicht mehr zur Seite steht. Dann werdet ihr einsehen, daß Sigurd euer Heil und eure Stärke war. Und auch seine Nachkommenschaft hätte euch eine Stütze werden können, wenn er ihm gleiche Söhne gehabt hätte."

Einunddreißigstes Kapitel.

Niemand wußte es sich zu erklären, daß Brynhild jetzt unter Thränen beklagte, was sie doch lachenden Mundes erbeten hatte. Sie sprach aber also zu Gunnar: „Ich hatte einen Traum, Gunnar: kalt war mein Bette, du aber rittst deinen Feinden in die Hände. All euerm Geschlecht wird es übel ergehn, denn ihr seid eidbrüchig: Dein Blut hast du mit Sigurds gemischt [da ihr euch Brüderschaft schworet]; des aber hast du wenig gedacht, da du ihn verrietest. Und hast ihm alles das übel gelohnt, was er wohl an dir that, und daß er dir stets den Vorrang ließ. Damals, als er zu mir kam, da zeigte es sich, wie treulich er seine Eide hielt, denn zwischen sich und mich legte er das scharfschneidige Schwert, das in Gift gehärtet war. Aber gar schnell machtet ihr euch schuldig an ihm — wie auch an mir, als ich daheim bei meinem Vater war und alles hatte, was mein Herz begehrte. Da gedachte ich nicht, daß einer von euch mein werden sollte, als ihr drei Könige auf seinen Hof geritten kamt. Atle aber nahm mich bei Seite und fragte mich, ob ich den haben wollte, der auf Grane ritte;

der aber war dir nicht gleich. König Sigmunds Sohne verhieß ich mich da und keinem andern. Euch aber wird es nicht wohl ergehn — wenn ich auch sterbe.“ Da sprang Gunnar auf, umschlang ihren Hals und bat, sie möchte leben bleiben und Buße annehmen. Auch alle andern suchten ihren Entschluß, zu sterben, ihr auszureden. Sie aber stieß jeden von sich, der ihr nahte, und erklärte, es sei unnütz, sie von ihrem Vorhaben zurückhalten zu wollen.

Da rief Gunnar Hogne zu sich und fragte ihn um Rat; er bat ihn hinzugehn und zu versuchen, ob er ihren Sinn erweichen könnte, daß ihr Harm beschwichtigt würde, bis daß einige Zeit verginge; und fügte hinzu, es sei nun die höchste Not. Hogne aber erwiderte: „Halte sie doch niemand vom Tode zurück, denn sie ward uns nicht zum Heile, und überhaupt keinem, seit sie hierherkam.“

Brynhild ließ nun viel Gold herbeibringen und hieß alle herzukommen, die Gut empfangen wollten. Dann ergriff sie ihr Schwert, stieß es sich unter dem Arm in die Brust, lehnte sich zurück in die Kissen und sprach: „Nehme hier nun Gold, wer es nur haben will;“ und als alle schwiegen, rief sie noch einmal: „Empfangt das Gold und genießet desselben wohl!“ Dann sprach sie zu Gunnar: „Ich will dir nun kürzlich sagen, wie es hernach ergehn wird: bald werdet ihr euch mit Gudrun versöhnen unter Beihülfe Grimhilds der zauberkundigen. Gudrun wird von Sigurd noch eine Tochter gebären, die wird Svanhild heißen; schöner als sie wird kein Weib geboren werden. Dann wird Gudrun wider ihren Willen an Atle gegeben werden. Du aber wirst Oddrun[85] zur Frau haben wollen, doch Atle wird es verbieten. Da werdet ihr heimlich zu-

sammenkommen, und wird sie dich lieben; Atle aber wird dich verraten und dich in einen Schlangenhof setzen. Darnach wird er selbst nebst seinen Söhnen erschlagen werden, und zwar von Gudrun. Diese aber werden dann mächtige Wogen zu Jonakrs Burg tragen; da wird sie treffliche Söhne gebären. Swanhild wird aus dem Lande gesendet und mit König Jormunrek vermählt werden; aber Bickes Arglist wird sie ins Verderben stürzen. Und damit ist all euer Geschlecht vergangen und ist Gudruns Harm um so größer. — Nun richt' ich noch die letzte Bitte an dich, Gunnar: laß für uns alle, für mich und Sigurd und die, so mit ihm erschlagen wurden, auf ebenem Felde einen großen Scheiterhaufen errichten und eine Decke darüber spannen mit Männerblute gerötet. Mir zur Seite laß Sigurd, den hunischen König, verbrennen, ihm zur andern Seite aber seine Mannen, zwei zu Häupten und zwei zu Füßen, nebst [zwei Hunden und] zwei Habichten; so ist alles nach Gebühr geordnet. Zwischen uns beiden aber laß wieder ein bloßes Schwert liegen wie damals, als wir ein Lager teilten und Ehegatten hießen. Nicht fällt ihm das Thor [der Hel] auf die Ferfen, wenn ich ihm folge. Auch ist unser Leichenbegängnis nicht armselig, wenn ihm die fünf Mägde und acht Diener folgen, die mein Vater mir mitgab, und auch die mit verbrennen, die mit Sigurd erschlagen wurden. Noch mehr würde ich reden, wär' ich nicht todeswund: der offenen Wunde entströmt das Blut. Doch wahr ist, was ich gesprochen."

Da ward Sigurds Leiche nach altem Brauche bestattet: ein großer Scheiterhaufe ward errichtet, und als er recht in Brand war, ward oben darauf die Leiche Sigurds des

Safnistöters gelegt und die seines dreijährigen Sohnes, den Brynhild erschlagen ließ, sowie auch die Gutthorms.

Da bestieg auch Brynhild den flammenden Scheiterhaufen . . .[86] und fand so ihren Tod und verbrannte mit Sigurd. So endete beider Leben.

Jedermann aber, so diese Märe hört, sagt, daß ein Mann wie Sigurd nicht mehr auf der Welt ist noch je geboren werden wird; und sein Name wird nimmer verklingen in deutscher Zunge noch in den Nordlanden, so lange die Welt steht.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Eines Tages, da Gudrun in ihrer Kammer saß, sprach sie also: „Besser war mein Leben, als ich Sigurd noch hatte; bis meine Brüder mir solchen Mann mißgönnten, der trefflicher war als alle; denn er übertraf alle Männer wie Gold das Eisen, oder wie der Lauch das Gras überragt, oder der Hirsch andere Tiere. Es ließ sie nicht ruhig schlafen, bis sie ihn erschlugen. Laut schnob Grane, als er seinen Herrn verwundet sah. Da redete ich mit ihm wie mit einem Menschen; er aber senkte das Haupt zur Erde: er wußte, daß Sigurd gefallen war."

Darnach entwich Gudrun in den Wald; allerwegen um sich hörte sie Wolfsgeheul, und der Tod däuchte ihr erwünscht. Doch wanderte sie, bis sie zu König Halfs Halle kam. Dort fand sie sehr freundliche Aufnahme und weilte sie in Dänemark bei Thora, Hakons Tochter, sieben Halbjahre. Die stellte ihr einen Webstuhl auf und wirkte daran

viel Heldenthaten und Kämpfe[87], Schwert und Panzer und allerlei Kriegsrüstung. So wirkten sie auch König Sigmunds Schiffe, wie sie vom Lande stießen, und wie Sigar und Siggeir einander bekämpften im Süden auf Syen. Damit ergötzten sie sich, und fand dabei Gudrun einigen Trost in ihrem Harm.

Als Grimhild vernahm, wo Gudrun geblieben, da berief sie ihre Söhne zur Unterredung und fragte sie, wie sie Gudrun für Mann und Sohn Buße leisten wollten, und nannte dies ihre Schuldigkeit; und erklärte Gunnar sich bereit, ihr mit Gold ihren Harm zu büßen.

Da sandten sie nach ihren Freunden und rüsteten ihre Rosse, Helme und Schilde und sonstige Waffenrüstung. So ward ihre Fahrt aufs prächtigste ausgerüstet, und kein Held, der etwas galt, blieb daheim. Ihre Rosse waren geharnischt, und jedes Ritters Helm war vergoldet oder spiegelblank. Auch Grimhild machte sich mit ihnen auf den Weg, denn sie sagte, ihr Vorhaben würde eher von Erfolg sein, wenn sie nicht daheim bliebe. Sie hatten im ganzen fünfhundert Mann mit sich, auch vornehme Männer folgten ihnen: Valdamar von Dänemark war mit ihnen und Eymod und Jarisleif.

Sie betraten die Halle König Halfs: da waren Langobarden, Franken und Sachsen; in voller Rüstung schritten sie einher, rote Pelzmäntel übergeworfen, wie es im Liede heißt:

In gegossenen Helmen,
Umgürtet mit Schwertern,
In kurzen Brünnen
Und braunem Haar.

Sie wollten ihrer Schweſter koſtbare Gaben darbringen und redeten ihr freundlich zu; ſie aber traute ihrer keinem. Da reichte Grimhild ihr einen Trunk, den ſie nicht zurückweiſen konnte; das war ein Zaubertrank, und ſeitdem gedachte ſie keiner an ihr begangenen Schuld mehr. Dieſer Trank war gemiſcht mit der Erde Kraft und See und Sühnblut. In das Horn aber waren allerlei Runen geritzt und mit Blute gerötet, wie es [mit Gudruns Worten] im Liede heißt:

„Allerlei Runen
Geritzt und gerötet
In dem Horne gewahrt ich –
Nicht wußt' ich die Deutung:
Einen langen Haidwurm[88],
Von Haddings (?) Lande[89]
Eine ungeſchnittene Ähre,
Eingeweide von Tieren.

Allerlei Übles
Vereinte der Trank:
Mancherlei Kräuter,
Verkohlte Eichel
Herdruß, geopferte
Eingeweide,
Geſottene Schweinsleber,
Streit zu beſchwichtigen.

Darauf verſöhnten ſie ſich, und herrſchte da große Freude. Da ging Grimhild zu Gudrun und ſprach zu ihr: „Wohl ergeh es dir, Tochter! Ich bringe dir Gold und allerlei Kleinode, daß du ſie empfangeſt als Vatererbe, köſtliche Ringe und Bettvorhänge gewebt von den feinſten huniſchen Maiden. Damit iſt dir dein Mann gebüßt. So-

dann sollst du dich mit König Atle, dem mächtigen, vermählen, so wirst du auch seines Reichtums schalten. Laß nicht von deinen Blutsverwandten um des einen Mannes willen, sondern gewähre uns unsere Bitte." Gudrun antwortete: „Nimmer will ich Atles Gemahlin werden; uns beiden ziemt es nicht, mit einander Nachkommen zu haben." „Gedenke jetzt nicht mehr des alten Haders[90]," erwiderte Grimhild, „sondern gehabe dich also, als ob Sigurd und [der junge] Sigmund noch lebten, wenn du mit Atle Söhne hast." Gudrun aber rief: „Ich kann die Gedanken nicht von ihm wenden; er war trefflicher als alle." Da sprach Grimhild: „Atle ist dir zum Gemahl bestimmt, oder keiner sonst ist dir beschieden." Dagegen sprach Gudrun: „Bietet mir nicht den König als Gatten an, der eitel Unheil über unser Geschlecht bringen wird; deinen Söhnen wird er Übles anthun, und grausam wird es dann an ihm gerochen werden." Grimhild ward traurig über das Unheil, welches sie ihren Söhnen weissagte; doch sprach sie: „Gewähre uns unsere Bitte! Große Ehre bieten wir dir dafür und unsere Freundschaft, auch die Orte Vinbjarg und Valbjarg sollen dein sein." Dabei verlieh sie ihren Worten so großes Gewicht, daß Gudrun nicht widerstehn konnte[91]. „So muß es denn vor sich gehn, obwohl wider meinen Willen," sprach diese schließlich, „doch wenig Freude wird es bringen, wohl aber viel Leid."

Dann bestiegen sie die Rosse und die Frauen ihre Wagen, und reisten so sieben Tage zu Lande, dann sieben Tage zu Wasser und wieder sieben Tage zu Lande. Da erreichten sie eine hohe Halle, und kam ihnen viel Volkes entgegen. Dort fanden sie ein herrliches Gastmahl bereitet, wie zuvor durch Botschaft verabredet war, und verlief

dasselbe glänzend und prächtig. Da hielt Atle seine Hochzeit mit Gudrun. Doch nimmer wollte ihr Herz ihm zulachen, und wenig liebevoll lebten sie mit einander.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

In einer Nacht geschah es, daß Atle aus dem Schlafe erwachte. Da sprach er zu Gudrun: „Mir träumte, daß du mich mit einem Schwerte durchbohrtest.“ Den Traum deutete Gudrun dahin, es bedeute Feuer, wenn man von Eisen träume, und gehe der Traum auf Atles Einbildung, daß er sich trefflicher als alle dünke. Weiter sprach Atle: „Noch träumte mir, zwei Rohrstengel, die hier gewachsen und die ich nie verletzen wollte, wurden mit den Wurzeln ausgerissen und in Blute gerötet, zu den Bänken gebracht und mir zu essen geboten. Und ferner träumte mir, zwei Habichte flögen von meiner Hand, die blieben ohne Fraß und kamen um; und war es mir, als würden ihre Herzen mit Honig gemischt, und ich äße sie. Dann wieder träumte mir, zwei schöne Hunde, die mir zu Füßen lagen, heulten auf einmal laut auf; ihr Fleisch aß ich wider Willen.“ Darauf sprach Gudrun: „Die Träume sind nicht gut, aber sie werden in Erfüllung gehn. Deine Söhne sind todgeweiht und mancherlei Schlimmes wird ihnen zustoßen.“ „Noch träumte mir,“ sprach Atle, „ich läge im Bette, und mir würde der Tod geraten“[92]. Damit war das abgetan, und sie lebten weiter liebelos bei einander.

Atle war ein gewaltiger König, mächtig und klug, und zahlreich war sein Volk. Er überlegte nun bei sich

wohin das viele Gold gekommen sein möchte, das Sigurd besessen hätte[93]; das müste Gunnar und sein Bruder wissen. Nun wußte Atle auch, daß die Brüder so großen Reichtum besäßen, daß keiner sich darin mit ihnen messen könnte. Da hielt er Rat mit seinen Mannen, was dabei zu thun sei; und beschloß er einige seiner Mannen mit der Einladung zu einem Feste zu ihnen zu senden und sie auf mannichfache Weise zu ehren. Der Führer dieser Boten hieß Vinge.

Gudrun erfuhr, daß Atle heimlich mit ihnen gesprochen habe, und argwöhnte Verrat an ihren Brüdern. Da ritzte sie Runen in einen Goldring, knüpfte Wolfshaar darein und übergab ihn so den Sendboten des Königs. Darauf machten sie sich auf den Weg, wie Atle ihnen befohlen. Bevor sie aber ans Land stiegen, bemerkte Vinge die Runen und änderte sie so, daß Gudrun in den Runen zuredete, sie sollten zu Atle kommen.

Als sie zu Gunnars Halle kamen, wurden sie freundlich aufgenommen und große Feuer vor ihnen angezündet. Da sprach Vinge: „König Atle hat mich hergesandt: er wünscht, daß ihr ihn heimsuchet mit großen Ehren und große Ehre von ihm empfanget, Helme und Schilde, Schwerter und Panzer, Gold und prächtige Gewänder, Heervolk und Rosse und großes Lehen; auch sagte er, daß er euch am liebsten sein Reich gönne." Gunnar wiegte nachdenklich sein Haupt und sprach zu Hogne: „Was sollen wir von diesem Anerbieten annehmen? Er bietet uns große Herrschaft an — an Gold aber weiß ich keine Könige gleich reich wie uns, denn wir besitzen all das Gold, das auf der Gnitahaide lag[94]; auch haben wir Schatzkammern voll von Gold und trefflichen Waffen und Kriegsrüstung. Meinen Hengst weiß ich den

beſten, mein Schwert das ſchärfſte und mein Gold das edelſte.“ Hogne erwiderte: „Mich wundert ſeine Einladung, denn das hat er noch nie gethan, und unrätlich ſcheint mir die Reiſe zu ihm. Auch das wunderte mich, als ich die Kleinode beſah, die Atle uns ſandte, daß in einen Goldring Wolfshaar geknüpft war. Vielleicht dünkt Gudrun, daß er wölfiſch gegen uns geſinnt ſei, und ſie will nicht, daß wir hinziehen.“

Nunmehr zeigte Vinge ihnen die Runen, die, wie er ſagte, Gudrun geſendet habe. Da trat Koſtbera, Hognes Gattin, hinzu und betrachtete die Runen. Sie war eine gar reizende Frau und wartete des Schenkamts mit Glaunvar, Gunnars Gattin, die eine tüchtige Frau war. Das gemeine Volk war ſchon ſchlafen gegangen, die Könige aber tranken noch weiter mit einigen Männern, und bald waren ſie über und über trunken. Als Vinge das wahrnahm, ſprach er: „Es iſt nicht zu verhehlen, daß König Atle ſchon ſchwerfällig wird und zu ſehr gealtert iſt, ſein Reich zu verteidigen; ſeine Söhne aber ſind noch zu jung und zu nichts fähig. Nun will er euch Gewalt über ſein Reich geben, bis ſie herangewachſen ſind; und gönnt er das euch am liebſten.“ Gunnar war ſchon ſchwer trunken, und das Anerbieten ſo großer Herrſchaft lockte ihn — auch konnte er ja dem Schickſal nicht widerſtehn: ſo kam es, daß er zu kommen verſprach. Als er ſeinen Entſchluß aber Hogne mitteilte, ſprach der: „Was du beſtimmt haſt, ſoll geſchehen; aber wenig Luſt hab' ich zu dieſer Fahrt.“

Vierunddreißigstes Kapitel.

Als die Männer nach Herzenslust getrunken hatten, gingen sie schlafen. Da begann Kostbera die Runen zu beschauen; sie las die Buchstaben und sah, daß anderes darüber geritzt war, als darunter stand, und daß die Runen gefälscht waren; doch gelang es ihr, klug wie sie war, dieselben zu verstehn. Darauf ging auch sie zu Bette bei ihrem Gatten.

Als sie erwachten, sprach sie zu Hogne: „Du willst von Hause, doch das ist unrätlich: fahr lieber ein ander Mal. Schlecht verstehst du dich auf Runen, wenn du glaubst, sie, deine Schwester, habe ich diesmal geladet. Ich habe die Runen entziffert. Wundern sollte es mich, wenn eine so kluge Frau so verworren geritzt haben sollte. Es stand nämlich zuerst da, daß euer Leben auf dem Spiel stehe. Da sind nur zwei Möglichkeiten: entweder verstand sie nicht recht Runen zu ritzen, oder aber Andere haben sie gefälscht. Und nun höre meinen Traum. Mir träumte, ein gewaltiger Strom bräche hier herein und risse alle Dielen in der Halle auf.“ „Ihr Frauen,“ entgegnete er, „steckt oft voll Bosheit; ich aber habe nicht den Sinn darnach, einem Manne mit Arg zu begegnen, es sei denn, daß er es verdient hätte: Alle wird uns freundlich empfangen.“ „Ihr werdet es ja erfahren,“ sprach sie dagegen, „aber Freundschaft ist nicht bei dieser Einladung. Nun höre, was mir weiter träumte; ein anderer Strom brach hier herein und toste furchtbar und zerbrach alle Bänke in der Halle und brach euch beiden Brüdern die Beine.“ Er er-

widerte: „Es wird auf ausgedehnte Äcker gehn, was du von einem Strom träumtest: wenn wir über Feld gehn, stechen oft große Ährenstacheln uns in die Beine.“ „Noch träumte mir,“ sprach sie weiter, „daß dein Laken in Brand geriet und die Flammen aus der Halle emporloderten.“ Da erwiderte er: „Das weiß ich genau, was das bedeutet: auf unsere Kleider, die hier liegen, wird wenig acht gegeben; die werden in Brand geraten, und sie sind es, die dir im Traum als das Laken erschienen.“ Sie aber fuhr fort: „Noch träumte mir, es käme ein Bär herein und riße den Königs-Hochsitz nieder und schüttelte die Tatzen, so daß wir alle in Angst gerieten. Er hatte uns alle auf einmal in seinem Maule und waren wir hülfslos: darob entstand großer Schrecken.“ Er erwiderte: „Es wird ein hartes Unwetter kommen, das dir im Traum als Eisbär erschien.“ Und weiter sprach sie: „Dann war es mir, als flöge ein Adler herein und die Halle entlang, der bespritzte mich und uns alle mit Blut. Das wird Schlimmes bedeuten, denn mir schien es, als ob es Atles Larve[95] wäre.“ Er aber erwiderte: „Oft schlachten wir reichlich und erschlagen mächtige Rinder uns zur Lust: es bedeutet Ochsen, wenn man von Adlern träumt. Atles Gesinnung wird wohlwollend gegen uns sein.“ Und damit brachen sie das Gespräch ab.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Zwischen Gunnar und Glaumvar entspann sich ein gleiches Gespräch, als sie erwacht waren. Sie sagte ihm ihre vielen Träume, die ihr auf Verrat zu deuten schienen;

er aber deutete sie alle im entgegengesetzten Sinne. „Es träumte mir unter anderm," sprach sie, „ein blutiges Schwert würde in die Halle getragen, und du wardst von dem Schwerte durchbohrt, und Wölfe heulten zu Enden des Schwerts." Er erwiderte darauf: „Kleine Hunde werden uns beißen wollen: oft bedeuten scharfe Waffen Hundegebell (?)"[96]. Da sprach sie weiter: „Noch sah ich im Traum Frauen hereintreten, die wollten dich zu ihrem Manne erkiesen: das mögen deine Disen[96a] gewesen sein." Darauf erwiderte er: „Schwer ist da die Deutung; seinem Geschick vermag man nicht zu entgehn und ist es schon möglich, daß wir nicht lange mehr leben werden."

Als es Morgen war, sprangen sie auf und wollten von dannen, doch riet man ihnen ab. Da sprach Gunnar zu Sjorni: „Steh auf und reich' uns zum Trunke aus großen Kannen guten Wein, denn vielleicht ist dies unser letztes Gelage. Der alte Wolf wird das Gold in Besitz nehmen, wenn wir sterben, und der Bär wird dann nicht ermangeln, [unsere Hunde] seine Zähne fühlen zu lassen."

Darauf geleitete das Volk sie hinaus mit Weinen. Hognes [jüngster] Sohn aber sprach: „Fahrt wohl und mit gutem Glück!" Dann blieb der größte Teil ihres Gefolges zurück. Solar und Snävar, Hognes Söhne, waren mit auf der Fahrt und Orkning, [Kost-]Beras Bruder, ein starker Held. Der Rest des Volkes folgte ihnen noch zu den Schiffen, und alle redeten von der Fahrt ab, aber das nützte nichts. Da sprach Glaumvar zu Vinge: „Ich fürchte, großes Unheil wird aus deiner Sendung erwachsen, und Schlimmes wird auf dieser Fahrt geschehn!" Er aber schwor, daß er die Wahrheit gesagt und rief: „Ich

will an den Galgen und zu allen Teufeln kommen, wenn ich ein Wort lüge"; und ließ es nicht an weiteren Verwünschungen gegen sich fehlen. Da sprach Vera: „So fahrt denn wohl und mit gutem Glück." Und Hogne rief zurück: „Seid fröhlich, wie es uns auch ergehe!" Damit schieden sie, wie es ihr Schicksal wollte.

Darnach ruderten sie gewaltig und mit solcher Wucht, daß das Schiff beinahe den halben Kiel verlor; und so heftig und weit ausholend warfen sie sich in die Ruder, daß Handgriffe und Dollen zerbrachen. Und als sie ans Land kamen befestigten sie ihr Schiff nicht. Dann ritten sie auf ihren stattlichen Rossen eine lange Zeit durch den „Dunkelwald." [97] Da erblickten sie die Königsburg; aus der Burg aber erscholl Lärm und Waffengetöse, und sie sahen da eine Menge Männer stark gerüstet zur Gegenwehr, und alle Burgthore voll von Männern.

Als sie hinzuritten, fanden sie die Burg verschlossen; Hogne aber erbrach das Thor, und so ritten sie hinein. Da sprach Vinge: „Das hättest du besser unterlassen: so wartet nun hier, dieweil ich euch einen Baum zum Galgen aussuche. Freundlich bat ich euch herzukommen, aber Falsch stak dahinter: nun braucht ihr nicht mehr lange zu warten, bis daß ihr aufgeknüpft werdet." „Wir lassen uns nicht von dir schrecken," rief Hogne dawider; „fehlen, mein ich, sind wir dem Männerkampf ausgewichen. Dir aber frommt es nicht, uns zu schrecken, und soll es dir übel bekommen." Da stießen sie ihn nieder und schlugen ihn mit Axthämmern zu Tode.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Als sie zur Königshalle geritten kamen, ordnete Atle sein Volk zur Schlacht; und beide Teile nahmen so ihre Stellung, daß ein Gehege zwischen ihnen lag. „Seid uns willkommen," rief Atle ihnen zu, „und gebt mir das viele Gold, das uns zukommt, den Hort, den Sigurd besaß und der nun Gudrun gehört." Gunnar aber rief dagegen: „Nimmer erhältst du den Hort. Bietet ihr uns aber Kampf, so werdet ihr es mit tapfern Männern zu thun haben, ehe wir das Leben lassen; und es kann geschehen, daß du dein großartiges und prächtiges Fest nur für Aar und Wolf[98] zugerüstet hast." „Lange schon wollte ich euch ans Leben," rief Atle wieder, „um das Gold zu erhalten und euch so die Srevelthat zu vergelten, daß ihr euern trefflichen Schwager verraten habt; das kommt mir zu zu rächen." Darauf erwiderte Hogne: „Es hat dir wenig geholfen, daß du schon lange über diesem Plane brütest, denn ihr seid noch wenig gerüstet."

Da begann ein harter Kampf, der aber zunächst mit Geschoßen geführt ward. Und drang nun die Kunde zu Gudrun. Da geriet sie außer sich, warf den Mantel von sich und eilte hinaus. Sie begrüßte die Angekommenen, küßte ihre Brüder und bezeigte ihnen Liebe — es war ihre letzte Begrüßung. „Ich glaubte euerm Kommen vorgebeugt zu haben," sprach sie zu ihnen, „aber niemand vermag dem Geschick zu widerstehn"; und fragte dann, ob ein Sühneversuch noch etwas nützen könnte. Das aber verneinten alle entschieden. Als sie nun sah, wie schlimm ihren Brü-

dern mitgespielt werde, da entschloß sie sich rauhen Kriegern gleich zu handeln: sie legte die Brünne an, ergriff ein Schwert und kämpfte auf Seiten ihrer Brüder, und gleich dem kühnsten Manne drang sie vorwärts. Das sagten alle überein, daß man stärkere Gegenwehr als dort nirgend gesehen habe. Fielen auch viele ihrer Mannen, dennoch drang die Schar der Brüder tapfer vor. Hognes Söhne stürmten kühnlich vorwärts, und Gunnar und Hogne durchbrachen Atles Scharen, und floß das ganze Feld von Blute. So währte der Kampf lange, bis über Mittag hinaus. Da rief Atle: „Wohl hatte ich ein großes und stattliches Heer und gewaltige Helden. Jetzt aber sind viele von uns gefallen, und Übles haben wir euch zuvergelten: neunzehn meiner Helden habt ihr erschlagen, und nur elf sind noch übrig."

Da ward ein Stillstand im Kampfe, und sprach König Atle: „Wir waren vier Brüder; nun bin ich allein übrig. Mächtige Schwägerschaft gewann ich, von der ich mir Vorteil erhoffte, und eine schöne und kluge Frau, hochherzig und heldenmütig; aber ihre Klugheit kam mir nicht zu Gute, denn selten lebten wir in Frieden miteinander. Nun habt ihr mir viele meiner Blutsverwandten erschlagen, dazu mich um Herrschaft, Reich und Gut betrogen; auch habt ihr meine Schwester[99] verraten, und das härmt mich am meisten." Darauf erwiderte Hogne: „Warum erwähnst du dessen? Du brachst zuerst den Frieden, indem du mir eine Blutsverwandte[100] zu Tode hungertest und ihr das Gut raubtest: das war nicht königlich. Eine Freude ist es mir, dich dein Leid herzählen zu hören, und den Göttern dank' ich, daß es dir schlimm geht."

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Darnach spornte König Atle sein Volk an zu heftigem Angriff; da ward tapfer gekämpft. Der Ansturm der Gjukunge war aber so heftig, daß Atle in die Halle hinein wich; und kämpfte man nun darinnen weiter. Da ging es heiß her, und so blutig war der Kampf, daß schließlich alle Mannen der Brüder gefallen waren, und sie beide allein noch aufrecht standen; doch hatten sie zuvor manchen Mann mit ihren Waffen zu Hel gesandt. Da ward Gunnar mit Übermacht angegriffen, gefangen genommen und in Fesseln gelegt. Hogne aber kämpfte noch weiter mit großer Tapferkeit und Heldenmut und fällte zwanzig der bedeutendsten Helden König Atles und Manchen stieß er in das Feuer, das in der Halle brannte. Alle waren darin einig, daß man einen solchen Mann noch nie gesehen hätte. Dennoch ward auch er zuletzt von der Übermacht bewältigt und gefangen genommen.

Da sprach Atle: „Schrecklich ist es, wie mancher Mann hier vor ihm allein dahingefahren ist! Drum schneidet ihm das Herz aus: das sei sein Tod.“ „Thu, wie dir beliebt,“ sprach Hogne dagegen, „freudig werde ich dessen warten, was ihr auch beginnt; und wirst du erkennen, daß mein Herz keine Furcht kennt. Wohl hab ich schon manchen harten Strauß bestanden, und gern erwies ich mich mannhaft im Kampfe, so lange ich unverwundet war; jetzt aber bin ich schwer verwundet, und hast du allein zwischen uns zu entscheiden.“ Da sprach Atles Ratgeber: „Ich sehe bessern Rat[101]: nehmen wir lieber den Knecht Hjalle und

lassen Hogne am Leben. Dieser Knecht ist zum Tode geschaffen, und elend ist er, so lange er lebt." Der Knecht hörte es, und lief mit lautem Wehklagen davon, sich irgendwo zu verbergen, und rief, von dem Streite der Könige müsse er Übles erleiden und des Unheils entgelten; unselig wäre der Tag, da er aus seiner guten Stellung als Schweinehirt fortsterben sollte. Sie ergriffen ihn und zückten das Messer gegen ihn: laut jammerte er, ehe er noch die Spitze fühlte. Da rief Hogne dazwischen, so mannhaft wie gewiß wenige in solcher Lage, und bat für des Knechtes Leben, indem er erklärte, er möchte das Geschrei nicht anhören: lieber wollte er selber die Qual erdulden. Da ward dem Knechte das Leben geschenkt.

Nun wurden Gunnar und Hogne in Fesseln gelegt. Und forderte Atle Gunnar auf, er sollte angeben, wo das Gold sei, wenn anders er das Leben geschenkt haben wollte. Der aber antwortete: „Zuvor muß ich das blutige Herz meines Bruders Hogne sehen." [102]

Da ergriffen sie den Knecht abermals [103], schnitten ihm das Herz aus und brachten es Gunnar. Der aber sprach: „Das ist das Herz Hjalles des feigen; nicht gleicht es dem Herzen Hognes des kühnen, denn gewaltig bebt es, aber mehr noch bebte es, als er es noch in der Brust trug." Da gingen sie auf Atles Befehl zu Hogne und schnitten ihm das Herz aus; der aber lachte, während er die Qual aushielt: so groß war sein Heldenmut; und alle bewunderten seine Standhaftigkeit, und dieselbe lebt im Gedächtnis der Menschen fort. Als sie Gunnar Hognes Herz zeigten, da sprach er: „Dies ist das Herz Hognes des kühnen; ungleich ist es dem Herzen Hjalles des feigen;

denn es bebt jetzt kaum, aber weniger noch bebte es, als er es noch in der Brust trug. Du aber, Atle, wirst ebenso dein Leben lassen wie wir jetzt. Nun weiß ich allein, wo das Gold ist; nicht mehr kann Hogne es dir sagen. Unentschlossen war ich noch, so lange wir beide lebten; jetzt aber habe ich allein zu entscheiden: so mag denn lieber der Rhein des Goldes walten, als daß die Hunen es an ihren Händen tragen." Da rief Atle: „So führt den Gefesselten ab." Und also geschah es.

Da hieß Gudrun Männer ihr folgen, trat vor Atle und sprach: „Geh es dir übel und demgemäß, wie du mir und Gunnar Wort gehalten hast."

Gunnar ward mit gebundenen Händen in einen Schlangenhof geworfen, darin viel große Schlangen waren. Gudrun aber sandte ihm eine Harfe; da zeigte er seine Kunst und handhabte die Harfe kunstfertig, indem er die Saiten mit den Zehen schlug, und spielte so trefflich und schön, daß alle meinten sie noch nie so gut mit den Händen schlagen gehört zu haben. Und so lange trieb er sein kunstvolles Spiel, bis alle Schlangen einschliefen — nur eine Natter nicht, groß und scheußlich anzusehen; die kroch zu ihm heran und grub sich mit ihrem Maule ein, bis sie sein Herz traf: da ließ er sein Leben mit großem Heldenmut.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Atle war stolz auf den großen Sieg, den er, wie er meinte, gewonnen hatte, und nicht ohne Hohn und gleichsam prahlend sprach er zu Gudrun: „Deine Brüder hast

du verloren, du selbst aber bist daran Schuld." Sie entgegnete: „Wohl freust du dich jetzt des Mordes, den du mir kund thust; aber vielleicht bereust du ihn noch einmal, wenn seine Folgen dich treffen; denn die längstwährende Hinterlassenschaft meiner Brüder wird mein unvertilgbarer Grimm sein: es wird dir nicht wohl ergehn, so lange ich lebe." Da sprach er: „Wir wollen uns versöhnen, und will ich dir deine Brüder büßen mit Gold und kostbaren Kleinoden nach deinem Wunsche." „Schon lange," erwiderte sie, „ist nicht gut mit mir verkehren gewesen. Doch fand ich meine Lage noch erträglich, so lange Hogne lebte. Niemals könntest du mir meine Brüder so büßen, daß ich zufrieden wäre. Doch oft werden wir Frauen von eurer Gewalt unterdrückt: jetzt sind meine Blutsfreunde alle tot, und du allein hast jetzt mir gegenüber zu entscheiden. So will ich mich denn in diese Lage fügen; und wollen wir eine große Totenfeier veranstalten; ich für meine Brüder, du aber für deine Blutsverwandten." So stellte sie sich in Worten freundlich, in Wirklichkeit jedoch verbarg sie dahinter ihre frühere Gesinnung. Und Atle war leichtgläubig und traute ihren Worten, da sie sich in ihren Reden unbekümmert stellte.

Gudrun bereitete also die Totenfeier für ihre Brüder, und ebenso Atle für die Seinen; und ging es bei dem Feste lärmend zu. Gudrun aber gedachte ihres Leides und brütete darüber, wie sie dem Könige eine große Schmach anthun könnte. Und am Abend ergriff sie ihre Söhne, die sie mit Atle hatte, als sie auf der Diele spielten. Die Knaben wurden ängstlich und fragten, was sie sollten. Sie aber antwortete: „Fragt nicht darnach. Ich will euch beide

töten.“ Da erwiderten sie: „Schalten magst du mit deinen Kindern, wie du willst; das mag niemand dir wehren. Doch eine Schmach ist es dir, so zu handeln“. Sie aber schnitt ihnen den Hals ab.

Als dann Atle nachforschte, wo seine Söhne wären, sprach sie zu ihm: „Sagen will ich es dir, wenn auch die Antwort dein Herz nicht erfreut. Du brachtest über mich großes Leid, da du mir die Brüder erschlugst: nun höre, was ich dir zu sagen habe. Deine Söhne hast du verloren. Ihre Schädel dienen hier als Tischbecher und du selber trankst [daraus] ihr Blut mit Wein vermischt. Ihre Herzen aber briet ich am Spieße, und du hast sie gegessen.“ Da rief Atle: „Grausam bist du, daß du deine Söhne morden konntest und ihr Fleisch mir zu essen geben, und schnell läßt du mir Übel auf Übel folgen. Ihm entgegnete Gudrun: „Willens wäre ich, dir noch ferner große Schmach anzuthun: mit solch einem König kann man nicht schlimm genug verfahren.“ Und wieder rief Atle: „Eine Übelthat hast du begangen, wie sie bisher unerhört war. Und nicht nur hartherzig, auch sehr unklug hast du gehandelt; denn zur Strafe solltest du verbrannt und zuvor gesteinigt werden: so hättest du, was du verdienst.“ Sie aber entgegnete: „Solches weissage dir selbst: mir wird ein anderer Tod zu teil werden.“ Und so wechselten sie manche Scheltworte.

Hogne hatte einen Sohn nachgelassen, der Niflung hieß. Der hatte einen großen Haß auf Atle und sagte zu Gudrun, daß er seinen Vater rächen wollte. Die freute sich dessen und erklärte es für ein großes Glück, wenn sein Vorsatz zur Ausführung käme. Da hielten sie Rat mit einander.

Am Abend, als der König getrunken hatte, ging er schlafen; und als er eingeschlafen war, trat Gudrun herein mit Hognes Sohne. Gudrun stieß ihm ein Schwert vorn in die Brust, und half ihr Hognes Sohn. Atle erwachte bei der Verwundung und rief: „Hier bedarf es keines Verbandes mehr noch sonstiger Pflege. Wer aber wars, der mich also verwundet?“ „Ich that es zusammen mit Hognes Sohne,“ gab Gudrun zur Antwort. Da sprach Atle: „Solch Thun ziemte dir nicht, mochtest du auch einige Ursach dazu haben. Du warst mir vermählt mit deiner Blutsfreunde Rat, und als Brautschatz gab ich dir dreißig edle Ritter und vornehme Maide nebst andern Leuten; du aber erklärtest dich nicht zufriedengestellt, wenn du nicht über die Lande herrschtest, die Budle besessen; und oft ließest du deine Schwiegermutter in Thränen sitzen“ [104]. Gudrun entgegnete: „Viel Unwahres hast du gesprochen, und nicht achte ich dessen. Wohl war ich oft unverträglichen Sinnes, aber du machtest es noch viel schlimmer. Hier ist oft großer Streit gewesen in deinem Hofe, und schlugen sich oft Verwandte und Freunde, und war eins dem andern feind. Damals lebte ich glücklicher, als ich noch bei Sigurd war. Da erschlugen wir Könige und schalteten über ihr Eigentum, und gaben Frieden denen, die es wollten; Häuptlinge unterwarfen sich, und wir machten den mächtig, der es wollte. Darnach verlor ich ihn; aber es war mir noch ein Kleines, Wittwennamen zu tragen, dem gegenüber, daß ich nach dem trefflichsten König *dich* zum Gatten erhielt; das härmt mich am meisten. Denn nie kamst du aus einer Schlacht, wo du nicht den Kürzern gezogen hättest.“ „Das ist unwahr,“ entgegnete Atle, „doch mit solchen Vorwürfen

wird uns beiden nicht geholfen, denn wir haben den Schaden. Handle nun an mir nach Gebühr und laß meine Leiche ehrenvoll bestatten." Das versprach sie und sagte: „Ich will dir eine ehrenvolle Bestattung bereiten in stattlicher Steinkiste, will dich in schöne Tücher winden und dir für alles sorgen, dessen es bedarf". Darauf starb er; sie aber that, wie sie verheißen hatte.

Sodann [105] ließ sie Feuer an den Saal legen, und als das Hofvolk mit Schrecken erwachte, gaben die Männer sich selber den Tod, denn sie wollten nicht den Feuertod erdulden. So endete König Atle und sein ganzer Hof. Nach dieser That wollte Gudrun nicht länger leben, aber ihr Todestag war noch nicht gekommen.

Also endete der Streit. Es sind aber die Volsunge und Gjukunge nach der Sage der Leute die verwegensten und stärksten Helden gewesen, und so heißt es auch in allen alten Liedern.

Neununddreißigstes Kapitel.

Gudrun wollte also nicht länger leben. Sie schritt zum Strande, schwere Steine in den Armen tragend, und ging so in die See, um sich den Tod zu geben. Aber hohe Wogen hoben und trugen sie über die See und führten sie fort zu Jonakrs Burg, der war ein mächtiger König über zahlreiches Volk. Er nahm Gudrun zur Frau und hatte mit ihr drei Söhne: Hamdi, Sorle und Erp.

Dort ward auch Svanhild aufgezogen, eine Tochter Gudruns, die sie von Sigurd hatte. Sie war die schönste

aller Frauen und hatte durchdringende Augen wie ihr Vater, so daß wenige wagten, ihr unter die Brauen zu blicken. So sehr übertraf sie alle andern Frauen an Schönheit wie die Sonne die andern Gestirne.

Vierzigstes Kapitel.

Jormunrek[106] war ein König geheißen, der war gewaltig in jener Zeit. Eines Tages rief er seinen Sohn Randve zur Unterredung und sprach zu ihm: „Du sollst mir eine Gesandtschaft ausrichten zu König Jonakr und mit dir mein Ratgeber Bicke. Dort wird Svanhild aufgezogen, die Tochter Sigurds des Fafnistöters, welche ich die schönste Maid unter der Sonne weiß. Sie wollte ich am liebsten zur Frau haben, und um sie sollst du für mich werben". Randve antwortete: „Meine Schuldigkeit ist es, dir die Gesandtschaft auszurichten." Da ließ Jormunrek sie zur Fahrt stattlich ausrüsten.

So machten sie sich auf die Fahrt und kamen zu König Jonakr; und als sie Svanhild erblickten, dünkte sie ihre Schönheit groß. Randve erbat eine Unterredung mit dem Könige und sprach zu ihm: „König Jormunrek wünscht sich mit dir zu verschwägern. Er hat von Svanhild vernommen und sie sich zur Frau erkoren. Nicht leicht könnte sie einem mächtigeren Manne vermählt werden, als er ist." „Ja," sprach der König, „es ist eine würdige Heirat, und ist er hochberühmt." Zwar warnte Gudrun, das Glück sei unzuverläßig ihm zu vertrauen, daß es nicht an ihm gebreche. Allein durch des Königs Zureden und das

Verlockende des Antrags kam es dahin, daß die Heirat beschlossen ward. So begab sich denn Svanhild mit ansehnlichem Gefolge zu dem Schiffe, und saß auf dem Hinterdeck neben dem Königssohne. Da sprach Bicke zu Randve: „Es gehörte sich, daß du eine so schöne Frau hättest, und nicht ein so alter Mann wie Jormunrek.“ Dem gefiel diese Rede im Herzen wohl, und er sprach zu ihr mit Freundlichkeit, und jedes zum andern. So kamen sie heim und begaben sich zu Jormunrek.

Da sprach Bicke [heimlich] zu diesem: „Herr, es ziemt dir zu wissen, was im Schwange geht, wenn es auch schwer ist, es zu offenbaren. Das gilt vom Verrate deines Sohnes: er hat Svanhilds volle Liebe genossen, und ist sie seine Geliebte. Laß solches nicht ungestraft.“ Er hatte dem Könige schon manchen falschen Rat gegeben, dies aber war der schlimmste seiner argen Ratschläge. Der König schenkte wie früher auch diesmal seinem bösen Rate Gehör. Er konnte sich vor Zorn nicht mäßigen und befahl Randve zu ergreifen und an den Galgen zu knüpfen.

Als nun Randve zum Galgen geführt ward, da nahm er einen Habicht, rupfte ihm alle Federn aus und ließ denselben so seinem Vater zeigen. Als der ihn sah, sprach er: „Damit will er mir sagen, daß ich nun ebenso aller Ehren[107] bar erscheine, wie der Habicht der Federn“; und gebot, ihn vom Galgen herabzunehmen. Bicke aber hatte es mit Arglist so eingerichtet, daß er schon tot war.

Nun sprach Bicke wieder zu Jormunrek: „Auf niemand hast du mehr Grund zu zürnen als auf Svanhild: laß sie eines schmählichen Todes sterben.“ „Dem Rate will

ich folgen", antwortete der König. Da ward sie im Burgthor gebunden und Rosse auf sie zugetrieben. Aber als sie ihre Augen aufschlug, da wagten die Rosse nicht, sie zu treten. Wie Bicke das sah, ließ er ihr einen Sack über den Kopf ziehen; da erst fand sie den Tod [unter den Hufen der Rosse].

Einundvierzigstes Kapitel.

Als Gudrun Svanhilds Tod vernahm, sprach sie zu ihren Söhnen: „Wie mögt ihr so ruhig sitzen und Scherzworte reden, da doch König Jormunrek eure Schwester schmählich töten und von Rosseshufen zertreten ließ? Wahrlich, ihr habt nicht Gunnars und Hognes Sinn: die würden ihre Blutsverwandte rächen." Ihr antwortete Hamdi: „Wenig lobtest du Gunnar und Hogne, als sie Sigurd erschlugen und du von seinem Blute gerötet warst. Und übel angebracht war deine Bruderrache, als du deine Söhne töteteſt: [lebten sie noch,] wir alle zusammen hätten König Jormunrek leichter erschlagen können. Doch werden wir deinen Vorwürfen und eindringlichen Mahnungen nicht widerstehn." Froh ging da Gudrun und gab ihnen zu trinken aus großen Bechern. Dann gab sie ihnen große und starke Panzer und andere Waffenrüstung. Da sprach Hamdi: „Dies wird unser letzter Abschied sein, und bald wird die Kunde [von unserm Tode] zu dir dringen; dann kannst du mit Svanhilds Totenfeier zugleich auch die für uns begehn." Darnach machten sie sich auf den Weg.

Gudrun aber ging in ihre Kammer harmerfüllt und sprach: „Drei Männern war ich vermählt, zuerst Sigurd dem Fafnistöter: der ward verraten, und das war mir der schwerste Kummer. Dann ward ich dem König Atle gegeben: aber so erbittert war mein Herz gegen ihn, daß ich im Harm unsre Söhne erschlug. Darnach ging ich in die See, aber sie trug mich auf Wogen ans Land und vermählte ich mich da diesem Könige. Dann sandte ich Svanhild reich ausgestattet aus dem Lande zur Vermählung, und das ist mir der schmerzlichste Kummer nach Sigurds Tode, daß sie von Rosseshufen zertreten ward. Das aber erbittert mich am meisten, daß Gunnar in einen Schlangenhof gesetzt ward; als das Härteste aber empfind' ichs, daß Hogne das Herz ausgeschnitten ward. Wohl wünscht' ich, daß Sigurd mir nun entgegen käme und mich mit sich nähme. Ist doch kein Sohn noch Tochter mir geblieben, mich zu trösten. So gedenke nun du, Sigurd, unsers traulichen Gesprächs auf gemeinsamem Lager, wo du mir versprachst, mich von Hel her zu besuchen oder mein dort zu warten.“ [108] So endete Gudruns Klage.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Es ist nun nachzutragen, daß Gudrun die Rüstungen ihrer Söhne so gefeit hatte, daß kein Eisen sie verletzen konnte. Doch hatte sie sie davor gewarnt, den Steinen oder andern großen Dingen Schaden zuzufügen, und hatte dabei gesagt, daß es ihnen sonst Verderben bringen würde.

Als sie nun unterwegs waren, trafen sie mit ihrem Bruder[109] Erp zusammen und fragten ihn, was er ihnen helfen würde. „Soviel wie eine Hand der andern oder ein Fuß dem andern", gab der zur Antwort. Das aber erachteten sie für nichts und erschlugen ihn.

Darauf zogen sie ihres Weges weiter; doch währte es nicht lange, da strauchelte Hamdi und streckte die Hand vor sich nieder. „Erp hat Recht gehabt," sprach er da; „ich würde jetzt gefallen sein, wenn ich mich nicht auf die Hand gestützt hätte." Bald darauf strauchelte auch Sorle, stützte sich aber auf einen Fuß und hielt sich so aufrecht. Da sprach er: „Gefallen wäre ich, hätte ich mich nicht auf beide Füße gestützt." Da sahen sie ein, wie übel sie an Erp, ihrem Bruder, gethan hätten.

Endlich kamen sie zu König Jormunrek, gingen hinein zu ihm und fielen sogleich über ihn her. Hamdi hieb ihm beide Hände, Sorle beide Füße ab. Da rief Hamdi: „Ab wäre das Haupt nun, wenn Erp lebte, unser Bruder, den wir auf dem Wege erschlugen. Zu spät sehen wir das ein." So heißt es im Liede:

Ab wäre das Haupt nun,
Wenn Erp lebte,
Unser streitkühner Bruder,
Den wir auf der Straße erschlugen.

Da drangen die Männer auf sie ein, sie aber wehrten sich tapfer und mannhaft und verwundeten manchen Mann; doch sie selbst verletzte kein Eisen. Sie hatten aber darin das Gebot ihrer Mutter übertreten, daß sie Steine beschädigt [und mit Bruderblut besudelt] hatten. Da kam

ein Mann herzu, alt [und grau] und einäugig[110] und sprach: „Ihr gleicht nicht klugen Leuten, da ihr jenen Männern nicht den Tod zu geben wißt.“ „Gieb uns denn Rat, wenn du welchen weißt,“ erwiderte der König. „Werft sie doch mit Steinen tot,“ rief jener. Und so geschah es: von allen Seiten flogen Steine auf sie, und so fanden sie den Tod[111].

Anmerkungen.

1. (S. 3) Hier fehlt eine kurze Rede und Gegenrede Siges und Bredes, die in der Handschrift des Originals unleserlich sind.

2. (S. 4) Hier folgt im Original die Bemerkung, daß man diese Schneewehe Bredha-fönn (Bredes Schneewehe) genannt habe; dieser Name habe sich als Name einer großen Schneewehe überhaupt erhalten.

*3. (S. 4) Darunter ist ein Teil des alten Niedersachsen, Westfalen, zu verstehn.

*4. (S. 4) Wahrscheinlich hatte er den Vater seiner Frau im Kampfe gefällt, eh' er sie sich vermählte, und die Söhne nahmen nun Vaterrache. Vgl. die Sage von Helge dem Hundingstöter (im zweiten eddischen Liede von ihm).

5. (S. 5) Es ist der Fruchtbarkeitsapfel der Frigg, der Göttin des Ehesegens, die wohl die eigentliche Spenderin des Apfels ist.

6. (S. 6) Die gefallenen Vornehmen oder doch Freien kamen zu Odin nach Walhall, um dort bei und mit ihm ihr Heldenleben fortzusetzen.

7. (S. 6) Die ursprüngliche Namensform ist Valse. Volsung bezeichnet eigentlich einen Nachkommen des Valse, weshalb das ganze Geschlecht Volsunge heißt.

8. (S. 7) Man bringt den Namen mit dem Glauben zusammen, daß die Kinder von Bäumen kommen. Doch ist der Name vielleicht anders zu übersetzen und zu deuten, nämlich „Schwertstamm".

*9. (S. 8) Es ist Odin, der auch sonst in ähnlicher Gestalt den Sterblichen erscheint; vgl. Anmerkung 26. 27. 41. 42. 110. — Die eingeklammerten Worte habe ich zum richtigen Verständnis eingeschoben. Eine Umstellung, wie sie in der Zschr. f. deutsche Phil. 12, 85 verlangt wird, halte ich nicht für richtig.

10. (S. 11) Ein in der Mitte gespaltener Stamm mit runden Öffnungen, durch welche die Füße (und wohl auch die Hände) der Gefangenen gezwängt wurden.

11. (S. 14) Sieh d. folgd. Anm.

12. (S. 16) Zauberkundige Leute, namentlich Zauberinnen, konnten nicht nur sich selbst, sondern auch Andere in Tiere verwandeln („verwünschen").

13. (S. 16) „Balg" (altnord. hamr). Gemeint ist die äußere Hülle, deren Anlegung zugleich das Wesen des betreffenden Tiers verleiht.

*14. (S. 17) Die Zahl ist in der Handschrift des Originaltextes unleserlich (vgl. Zschr. f. deutsche Phil. 12, 85).

15. (S. 17) Hier sind in der Handschrift einige Worte unleserlich.

16. (S. 18) Der Rabe ist Odins Vogel, hier sein Bote.

17. (S. 21) Der über das Gras hervorragende Lauch ist das Bild des Andere überragenden Helden: Helge soll zu einem hervorragenden Helden heranwachsen.

18. (S. 23) Die Krähe gilt als ein verächtliches, geringfügiges Tier.

19. (S. 24) Solche Scheltgespräche vor dem Kampf waren im Norden beliebt. Die Anspielungen sind oft mehr als derb. Hier sind manche dunkel.

20. (S. 24) Im Originaltext steht unrichtig Granmar.

21. (S. 24) Ursprünglich eine als höheres Wesen verehrte Seherin, später in mehr verächtlichem Sinne = Zauberin, Hexe.

22. (S. 24) D. i. der Asen (Götter) Wohnsitz.

*23. (S. 25) Der Originaltext fügt hinzu „bei dem Hengste Grane." Dies beruht auf einem Mißverstehn des benutzten Eddaliedes, wo brúdhr Grána (Granes Braut, Frau) nur eine Umschreibung für „Stute" ist.

24. (S. 25) Der Originaltext fügt hinzu: „Ihre (Gudmunds und seines ungenannten Begleiters) Rosse hießen Sveipud und Sveggjud."

25. (S. 27) Diese Erklärung des Sagaschreibers beruht auf einem Mißverständnis: Sigmund erinnert sich, daß Sinfjotle Gift von außen vertragen kann (s. S. 16); und da der Gifttrunk zuletzt unvermeidlich ist, hofft er, die Wirkung des Gifts werde abgeschwächt werden, wenn Sinfjotle es durch den Bart trinke, also es sich zuerst von außen ankommen lasse.

26. (S. 27) Es ist Odin, hier als Totenfährmann.

27. (S. 30) Es ist wieder Odin; s. Anmkg. 9. So ruft er auch sonst seine Günstlinge, die er das Schwert stets siegreich schwingen ließ, nach vollbrachter Heldenlaufbahn zu sich, die Freuden des Heldenlebens bei ihm weiter zu genießen und einst beim Weltuntergange ihm zur Seite zu stehn gegen die Mächte der Vernichtung.

28. (S. 31) „Heimgehn zu meinen Vätern" würden wir sagen; nach Walhall ist gemeint, s. Anmkg. 6.

29. (S. 32) Gemeint ist, die Stunde, von welcher ab man die 12 Tagstunden rechnete.

30. (S. 33) Das Geld, welches der Bräutigam der Braut zahlte; eigentlich dem Brautvater, denn es war ursprünglich ein Kaufgeld.

31. (S. 33) Auch im Heidentum ward das neugeborne Kind mit Wasser besprengt und ihm dabei der Name beigelegt.

32. (S. 35) Sleipni ist Odins achtbeiniges Roß, auf dem er im Sturme daherfährt.

*33. (S. 36) Im Anfange habe ich die Anordnung des Originaltextes vielfach geändert, teils um die ursprünglichere Anordnung wiederherzustellen, teils größerer Deutlichkeit halber.

*33a. (S. 37) Wimmer übersetzt hier: „denn er konnte den Anblick nicht ertragen, zu sehen, daß es (die Speise) abnahm."

34. (S. 37) Loke und Köni bilden mit Odin eine auch sonst mehrfach auftretende alte Götterdreiheit.

35. (S. 37) Ran ist des Meergotts Ägi Gemahlin.

36. (S. 37) Hel ist die Herrin des unterirdischen Totenreichs.

37. (S. 38) Es ist der Ring, der von nun an Andvaranaut heißt (d. h. Andvares früheres Eigentum). Er hatte die Eigenschaft sich fortwährend zu vervielfältigen und so den Hort zu erneuern.

38. (S. 39) Der Originaltext erwähnt hier, daß das Gold darnach in den Umschreibungen (der Skalden) als „Otterbuße" bezeichnet wird.

39. (S. 41) Das Eingeklammerte ist eine bloße Wiederholung des Schlusses vom vorigen Kapitel, wahrscheinlich dadurch veranlaßt, daß der Verfasser der Saga den Inhalt des sechzehnten Kapitels einschob und dabei die letzten schon benutzten Sätze seiner Vorlage irrtümlich nach dem Einschub wiederholte.

40. (S. 42) Hugin ist Odins Rabe; „den Raben erfreuen" heißt „kämpfen".

*41. (S. 42) Odin, dessen Beinamen Hnikar, Seng und Sjolni sind, beschwichtigt als Windgott den Sturm.

42. (S. 44) Es ist wieder Odin; s. Anmerkg. 9.

43. (S. 46) Safni nimmt an, daß Sigurd aus Furcht seinen Namen nicht nenne, weil man dem Fluche eines Sterbenden mit Nennung des Namens große Macht zuschrieb.

44. (S. 46) Sigurd heißt kriegsgefangen, weil er noch ungeboren durch Alf vom Schlachtfelde heimgeführt ward. Daß er gefesselt gewesen, ist Übertreibung.

45. (S. 46) Hier folgt im Originaltext: „Sigurd sprach: „„Sage mir Safni, wenn du recht weise bist, welcher Art die Nornen sind, so die Kinder von den Müttern lösen."" Safni antwortete: „„Zahlreich sind sie und verschiedenartig. Etliche sind von der Asen, etliche von der Alfen und etliche von Dvalins Geschlechte."" Sigurd fragte: „„Wie heißt der

Holm, wo Surt und die Asen einander bekämpfen werden?"" Safni antwortete: „„Er heißt Uskapt."" – Diese Fragen und Antworten beruhen auf mythologischen Strophen, die irrtümlich in das hier wörtlich benutzte Eddalied (Safnismal) hineingerathen sind.

46. (S. 48) D. h. auf dem Horte, von dem er Regin seinen Anteil vorenthielt.

47. (S. 48) Im Originaltext steht irrtümlich „Sigurd".

48. (S. 48) Diese Leistung verlangt Regin als Bruderbuße.

49. (S. 49) Ein isländisches Sprichwort; hier mit Bezug auf Regins Heimtücke, die Sigurd durchschauen sollte.

50. (S. 49) Grane geht nur vorwärts, wenn Sigurd auf ihm sitzt; vgl. Anmerkg. 67.

*51. (S. 51) So der Originaltext, in dem der ursprüngliche Zusammenhang durch Mißverständnis arg verwirrt ist. Es handelt sich um einen Erinnerungstrank. Die Worte: „So laß uns ... trinken" sollten fehlen. Dann sollte es hinter „Die Götter ... meiner Weisheit" heißen: „Damit füllte sie einen Becher und reichte ihn Sigurd, damit er sich an das erinnerte, was sie redeten. Und sprach dabei: ..."

52. (S. 51) Ty, der deutsche Tîo (Zio) ist Kriegsgott. Nach ihm heißt die Rune T.

53. (S. 52) Die N-Rune (naudh = Noth).

54. (S. 52) Weiblich gedachte Schutzgottheiten; s. auch Anm. 96a.

*55. (S. 53) Im Originaltext folgen hier die Strophen:

Sie stehn auf dem Schilde
Der scheinenden Gottheit,
An Arvakrs Ohr
Und an Alsvinns Hufe,
Am Rade, das rollt
Unter Rögnis Wagen,
An Sleipnis Zähnen
Und den Schlittenbalken;

An des Bären Tatze,
An Brages Zunge,
An des Wolfes Klauen
Und des Adlers Schnabel;
Auf blutigen Schwingen (?),
Am Brückenende,
An lösender Hand
Und auf Heilespfade.

An Glas und an Gold
Und an gutem Silber,
In Wein und in Bier,
An der Volva Seſſel,
An Gungnis Spitze
Und Granes Bruſt,
An der Norne Nagel,
An der Nachteule Schnabel.

Alle wurden abgeſchabt,
Die eingeritzt waren
Und gemiſchet mit heiligem Met
Und geſendet auf weite Wege.
Sie ſind bei den Alfen,
Zum Teil bei den Aſen,
Zum Teil bei den weiſen Vanen,
Manche bei den Menſchenkindern.

Das ſind Buchrunen,
Das ſind Bergerunen
Und alle Metrunen
Und hehre Machtrunen,
Wem ungeirret
Und unverwirret
Sie dürfen zum Heile verhelfen.

Dieſe dunkeln und für die Leſer, auf welche dieſe Überſetzung berechnet iſt, meiſt unverſtändlichen Strophen habe ich um ſo eher aus dem Texte ausgeſchieden, als ſie — wenigſtens die erſten — ſchwerlich urſprünglich in dieſen Zuſammenhang gehören. Vgl. Bergmann, Des Hehren Sprüche, S. 198 f.

56. (S. 55) D. h. er kann leicht zum Rächer des Vaters heranwachſen.

57. (S. 55) Dies hier eingeſchobene Kapitel iſt aus der Thidrekſaga wörtlich entlehnt (ſ. d. Vorwort).

58. (S. 57) D. h. Bankhilde, im Gegenſatz zu ihrer kriegeriſchen Schweſter Brynhild, d. h. Panzerhilde.

59. (S. 58) Offenbar ein Zuſatz des Verfaſſers der Saga, da Sigurd im Folgenden nicht weiß, wen er geſehen.

60. (S. 59) Der Brautſchatz iſt gemeint.

61. (S. 59) Vgl. Anmerkg. 59.

*62. (S. 60) Dieſe hier unpaſſende Rede Brynhilds muß einer Strophe entnommen ſein, die in dem benutzten Liede fälſchlich hierher

geraten war. Sie gehörte wohl entweder zu Sigdrifas Lehren oder weiter unten vor Sigurds Worte: „Mich betrügt keine Königstochter."

63. (S. 60) Vgl. Anmerkg. 59.

64. (S. 61) S. Anmerkg. 66.

65. (S. 63) Im Originaltexte steht, wohl irrtümlich: „sagst du, daß er geboren war."

66. (S. 63) Das Auffallende dieser Anrede und der Prophezeiung in Brynhilds Munde fällt fort, wenn man annimmt, daß in dem benutzten Liede Sigrdrifa die Traumdeutende war, die in den Eddaliedern als eine von Brynhild verschiedene Person gedacht wird. Erst der Verfasser unserer Saga hat beide wieder zusammengeworfen.

67. (S. 67) Vgl. Anmerkg. 50.

*68. (S. 67) Da man die äußere Gestalt als eine Hülle dachte, die man ablegen (unser: „aus der Haut fahren"), und für die man eine andere anlegen (unser: „in eines Andern Haut stecken") konnte, so konnten auch zwei Menschen ihre Gestalten vertauschen, und zwar unter Einfluß von Zauber. Vgl. oben S. 14.

69. (S. 68) Wegen des schwarzen Qualms.

*70. (S. 68) Diese Strophen scheinen erst von einem Abschreiber eingeschoben, weil einzelne Züge abweichen.

71. (S. 69) Bezieht sich auf den Schwanengesang, den man als eine — meist todkündende — Weisfagung auffaßte.

72. (S. 70) Das hier angenommene intime Verhältnis Sigurds zu Brynhild entspricht der echten Sage nicht. Es ist, wie auch die angebliche Frucht desselben (Aslaug) Erfindung des Verfassers unserer Saga (s. Anmerkung 111).

*73. (S. 75) Als Walkyrje? Vgl. das Lied „Helreid", Str. 2 u. 3.

*74. (S. 76) „Tage", eigentlich „Halbtage" (dœgr). Offenbar ist die Situation hier (vom Absatz ab) eine andere als im Anfange des Kapitels, wo Brynhild mit Gunnar spricht, tobt und wehklagt, während sie hier Tage lang, offenbar seit der Enthüllung, in schlafähnlichem, dumpfem Hinbrüten auf ihrem Lager gelegen hat. Diese Auffassung geht bis zum Schlusse des Kapitels durch. (Vgl. Einl. zu den „Heldensagen" S. XXI***).

75. (S. 76) Vgl. S. 80, 9 und 81, 17.

76. (S. 77) Über die Auffassung dieser Stelle s. „Heldensagen" S. 147 †.

77. (S. 78) Sie meint, Sigurd habe durch die Aussicht auf ihren, von dem seinigen unzertrennlichen Tod sie von den gegen ihn gerichteten Mordplänen abbringen wollen.

78. (S. 78) Von Gripi und Brynhild (Sigrdrifa); s. S. 63.

*79. (S. 80) Damit wird der in der Mitte des 20. Kapitels abgebrochene Zusammenhang (s. Anmkg. 74) wieder aufgenommen. Inzwischen ist wohl eine andere Quelle benutzt.

*80. (S. 81) Die Wiederholung erklärt sich wahrscheinlich aus Benutzung einer andern Quelle.

81. (S. 81) Die Verse sind im Anschluß an den Text der Lieder-Edda frei wiedergegeben.

*82. (S. 82) Vgl. Freytag, Bilder a. d. d. Vergangenheit I[10], S. 196.

83. (S. 83) Bison-Ochs.

84. (S. 83) Vgl. Anmkg. 66.

85. (S. 85) Oddrun und ihre Liebschaft mit Gunnar, von der ein jüngeres Eddalied handelt, gehört einem spätern Auswuchs der Sage an.

86. (S. 87) Der Originaltext wiederholt hier nochmals: „und sprach zu ihren Kammermägden, sie sollten das Gold nehmen, welches sie ihnen geben wollte."

87. (S. 88) Im Originaltext steht irrtümlich „Spiele, wie sie damals üblich waren."

88. (S. 89) Haidewurm (eig. Haide-Fisch) = Schlange.

89. (S. 89) Vgl. die „Heldensagen" S. 172**.

*90. (S. 90) Nämlich mit Brynhild, Attes Schwester.

91. (S. 90) Vgl. die „Heldensagen" S. 175*.

*92. (S. 91) Dieser Traum, von dem keine Deutung folgt, ist nur durch ein Mißverständnis des Saga-Verfassers hineingekommen.

*93. (S. 92) Sigurds Erbe beansprucht er als Gudruns zweiter Gatte für sich.

94. (S. 92) Safnis Hort, den sie von Sigurd ererbt.

95. (S. 95) Larve, d. i. Seele in Tiergestalt. Die Seele konnte nämlich ihre Hülle, den Körper, verlassen — besonders während des Schlafes — und dann in Tiergestalt erscheinen, namentlich auch Andern im Traum.

*96. (S. 96) Eine andere mögliche und dem Wortlaute nach natürlichere Übersetzung habe ich in den „Heldensagen" gegeben.

96a. (S. 96) Disen sind die Schutz- oder Folgegeister, die den Todgeweihten verlassen — hier, wohl irrtümlich, mit den Todesbotinnen zusammengeworfen.

97. (S. 97) Dieser „Dunkelwald" (Myrkvid) ward als Grenze Deutschlands und des Nordens gedacht, und zwar an der Nordgrenze des Hunenlandes (s. Anmkg. 3).

98. (S. 98) Als Tiere des Schlachtfeldes.

99. (S. 99) Brynhild — durch den Betrug beim Durchreiten der Waberlohe.

100. (S. 99) Nach dem benutzten Liede Grimhild – ein sonst unbekannter Sagenzug.

101. (S. 100) Dieser Rat setzt die Situation des hier sonst nicht benutzten Liedes Atlakvida voraus, daß nämlich Gunnar als Zeichen von Hognes Tode und somit als Bedingung der Auslieferung des Hortes Hognes Herz verlangt hat.

102. (S. 101) S. d. vorige Anmerkung.

103. (S. 101) S. die „Heldensagen" S. 197†.

104. (S. 102) Wie es scheint wegen des von Gudrun angestifteten Bruderkrieges um die Erbschaft.

105. (S. 106) S. die „Heldensagen" S. 207***.

106. (S. 107) Der Gotenkönig Ermanrich der deutschen Sage.

107. (S. 108) Eigentlich: „Des Ansehens entblößt," weil kinderlos.

108. (S. 110) Gemeint ist, daß Sigurd sie in der Welt aufsuchen, oder sie zu ihm ins Totenreich kommen wollte. Der Originaltext hat ungenauer: „daß du mich besuchen wolltest und von Hel her erwarten." Man beachte hier die Anfänge der Lenorensage.

109. (S. 111) Er war ihr Stiefbruder; ursprünglich war er wohl Gudruns rechter Sohn, die andern aber Stiefsöhne. Denn in der jüngern Edda heißt es: „Sie waren so aufgebracht über ihre Mutter, weil sie sie mit Schmähworten auf den Weg gebracht hatte, daß sie ihr das anthun wollten, was ihr am schlimmsten scheinen würde, und erschlugen Erp, weil sie ihn am meisten liebte."

110. (S. 112) Es ist Odin, vgl. Anmkg. 27.

111. (S. 112) Hier folgt in allen Ausgaben und Übersetzungen (außer meinen „Heldensagen") noch ein Kapitel folgenden Inhalts: Heimi trägt die kleine Aslaug (s. S. 70, 2), um sie etwaigen Nachstellungen zu entziehen, in einer Harfe mit sich nach Norwegen. Dort findet er bei armen Bauersleuten Aufnahme, die ihn aus Habsucht ermorden, Aslaug aber unter dem Namen Kraka aufziehen. Sie geben dieselbe für ihr eigenes Kind aus, indem sie unter schmutziger und ärmlicher Kleidung ihre Schönheit zu verbergen suchen. König Ragnar Lodbrok, der halbmythische Stammvater der norwegischen Könige, erfährt von ihrer Schönheit, läßt sie auf sein Schiff kommen und vermählt sich mit ihr, nachdem sie eine schwierige Rätselaufgabe klug gelöst. So wird sie die Mutter der Ragnarssöhne und die Ahnfrau der norwegischen Könige, die durch sie ihr Geschlecht auf die Volsunge und damit auf Odin selbst zurückführen.

Das alles erzählt ausführlich die Ragnarssaga, zu welcher auch dies „Übergangskapitel" mehr als zur Volsungasaga gehört (s. d. Vorwort). Es bildet das Bindeglied zwischen dem Sagenkreise von den Volsungen und Nibelungen und den Sagen von Ragnar Lodbrok.

Sachregiſter zu den Anmerkungen.*)

Andvaranaut 37.
Apfel, befruchtend 5.
Aſen, Asgard 22.
Aslaug 72. 111.
Balg, ſ. ham-r.
Bart, durch den B. trinken 25.
Brautſchatz 30.
Brynhild (Name) 58; Br. = Sigrdrifa 62. 66.
Diſen 54. 96 a.
Dunkelwald (Myrkvid) 97.
Ey 109.
Feng und **Fiolni** 41.
Folgegeiſter 96 a.
Frigg 5.
Geſtaltentauſch 68.
Grane, geht nur unter Sigurd 50.
ham-r (Hülle, Geſtalt) 13. 68. 95.
Hel 36.
Höni 34.
Hugin 40.
Hunenland 3. 97.
Jormunrek 106.
Kinderſtamm 8.
Krähe 18.
Larve 95.
Lauch, als Sinnbild des Helden 17.
Lenorenſage 108.
Loke 34.
Nornen = Schickſalsgöttinnen (zu S. 21 nachzutragen).
Oddrun 86.
Odin 9. 26. 27. 41. 42. 110.
Rabe 16.
Ragnar Lodbrok 111.
Ran 35.
Scheltgeſpräch 19.
Schwanengeſang 71.
Sigrdrifa 62. 66.
Sleipni 32.
Stock, in den St. ſetzen 10.
Tiergeſtalt 12; ſ. auch ham-r.
Todesdottinnen 96 a.
Ty 52.
Valſe 7.
Verwünſchen 12.
Volſung, Volſunge 7.
Volva 21.
Walhall 6. 28.
Waſſerbegießung (Taufe) 31.
Wiſend 83.

*) Die Ziffern verweiſen auf die Nummern der Anmerkungen.

Bemerkungen zu den Namen.

Bei der Wiedergabe der altnordischen Namen bin ich in folgenden Punkten von dem sonstigen, meines Erachtens nicht zu billigenden Brauche abgewichen:

1) Die altnordische Nominativendung — r ist überall fortgelassen auch nach — i (z. B. Safni = Fafni-r); ebenso das aus Assimilation dieses — r entstandenene zweite — n und — r (z. B. Ôdin = Ôdhin-n, Freidmar = Hreidmar-r).

2) Im schwachen Maskulinum ist statt des üblichen jüngeren — i. die ältere Endung — e durchgeführt (z. B. Atle = Atli).

3) Im Stamm ist der Umlaut des a zu o (später ö) durch folgendes u (v) nur in den ältesten Sällen durchgeführt, und zwar als o (z. B. Sjolni = Fjölni-r), in den jüngeren Sällen aber nicht (z. B. Glaumvar = Glaumvör).

4) V ist nur in dem uns geläufigen Namen Walhall und in Walkyrje durch W wiedergegeben, ist aber überall wie W zu sprechen.

Im Besondern seien noch folgende Namen angeführt:

Alsvinn = Alsvidh-r, Gen. Alsvinn-s.
Fjorni = Fjörni-r.
Gjuke = Gjûki, nordische Sorm für Givike, Gibich.
Gud-run = Gûdh-rûn, statt Gunnrûn.
Gunnar = Gunnar-r, Gunther.
Hjordis = Hjördis.
Hjorward = Hjörwardh-r.
Hodbrodd = Hödhbrodd-r.
Hogne = Högni, statt Hagune, Sagen.
Holkvi = Hölkvi-r.
Jormunrek = Jörmunrek-r, Ermanrich.
Odin = Ôdhin-n st. Wôdhen-n. Wodan (Wuotan).
Randve = Randvê-r.
Regin = Regin-n.
Sigurd = Sigurdh-r statt Sigverdh-r, Sigfred, Sigfrid.
Sinfjotle = Sin-fjötli.
Sorle = Sörli.
Svafrlad = Svafrlödh.
Volsung = Völsung-r.

Über die Ortsnamen, sofern die altnordische Sorm derselben nicht beibehalten ist, sei noch Solgendes bemerkt: -fjord (fjördh-r) bedeutet